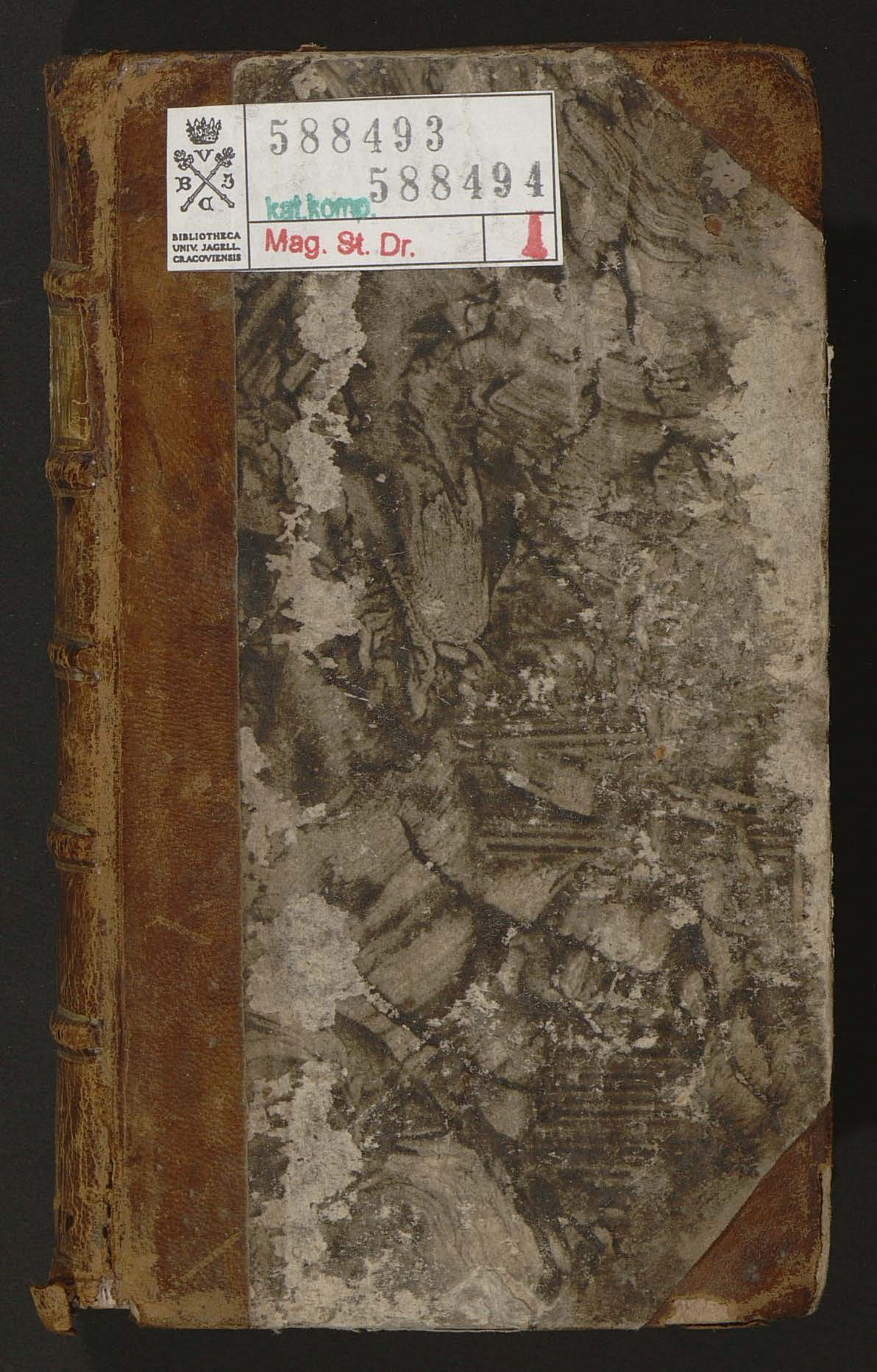
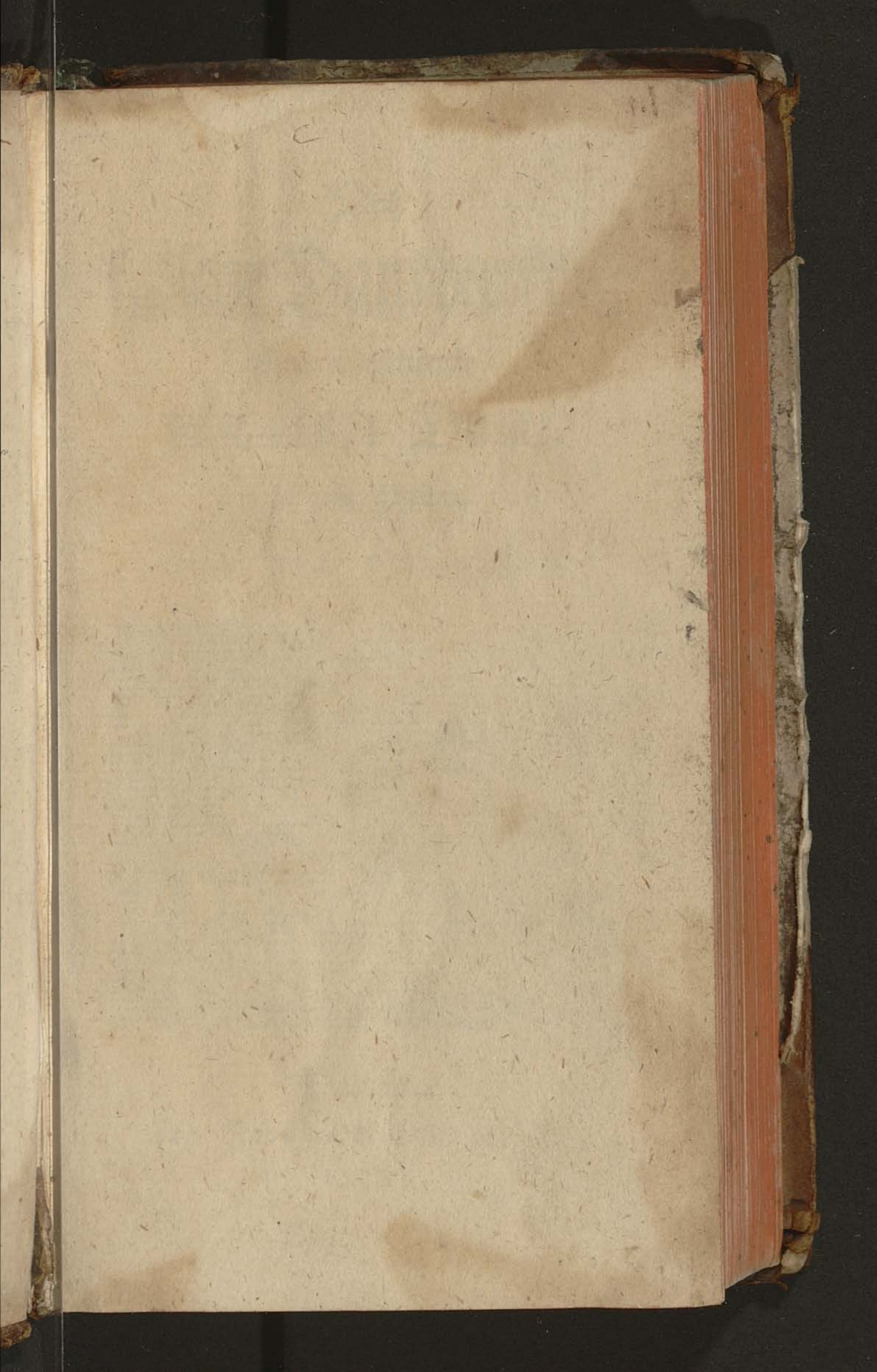
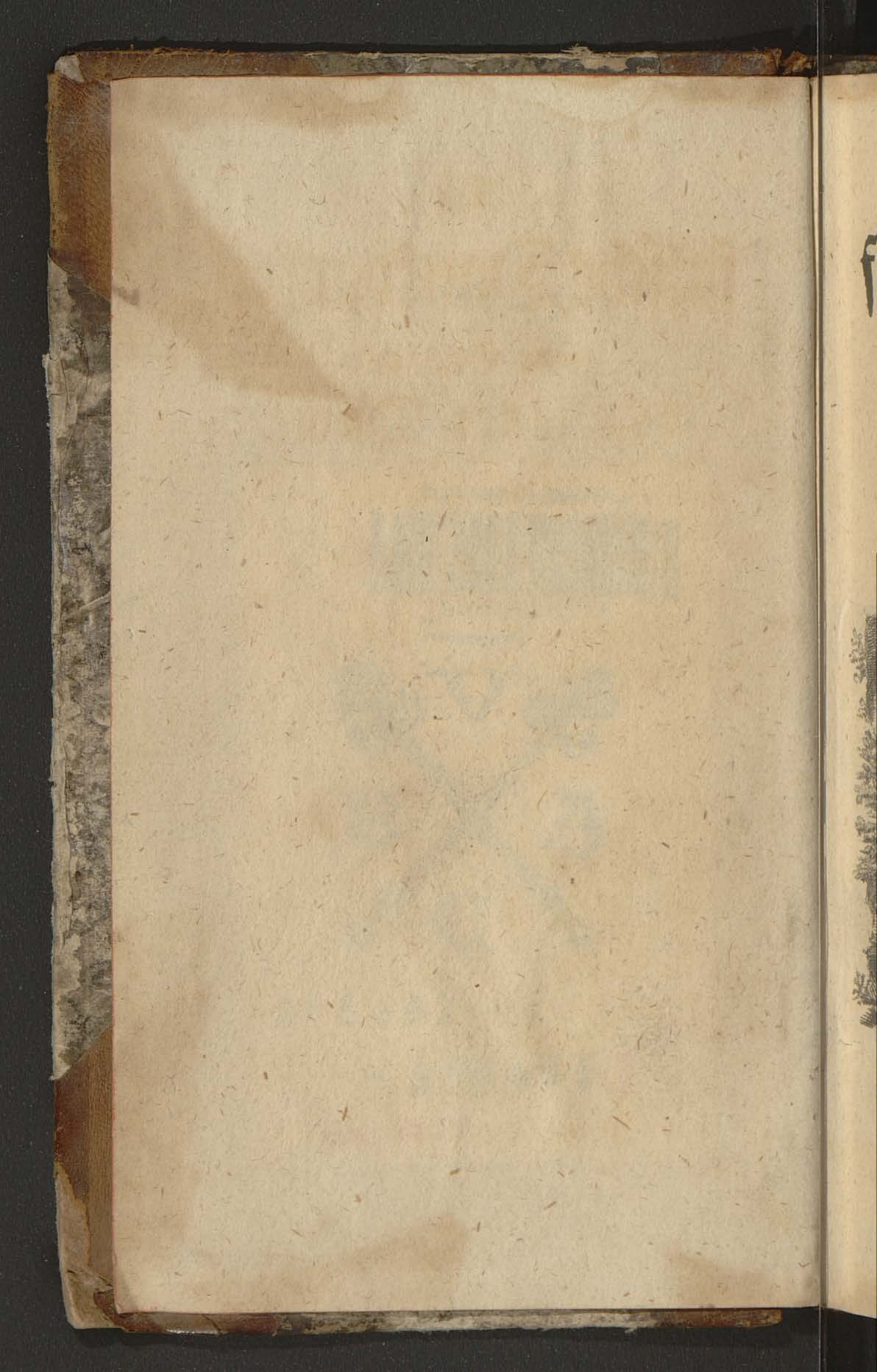

BIBLIOTHECA UNIV. JAGELL. CRACOVIENSIS
588493
588494
kat.komp.
Mag. St. Dr.





Die falsche Dankbarkeit.

Eine Geschichte von einer Dame.

In zwo Theilen.

Aus dem Englischen.



Danzig,
bey Jobst Hermann Flörke.
1774.



Die falsche Dankbarkeit.



Erster Brief.

Herr Manly an Herrn George Welwille.

Rom.

Hochgeehrter Herr,



Ich habe immer das Glück, Ihnen die günstigsten Nachrichten von dem liebenswürdigen Sohne geben zu können. Ich bin nun ein Jahr bey ihm: ich habe seinen Charakter mit der größten Durchdringlichkeit erforscht, und finde sein Herz voll aller derer Empfindungen, die der Saamen würdiger und tugendhafter Handlungen sind.

Sie wissen, wie sehr ich mich gegen das mir aufgetragne Amt gesträubt: ich empfand, daß es von großer Wichtigkeit sey, und daß mir Ihre Wahl Ehre machte; aber ich empfand auch, die Schwere dieses Auftrags. Ich sah die Schwierigkeit voraus, den Hofmeister und Vormund bey einem Jüngling zu spielen, dessen Leidenschaften sich eben auswikkelten, und dessen thätiges feuriges Temperament Zwang nur schlecht ertragen würde: einen solchen Jüngling in die Welt zu führen, der nur an ein Universitätsleben gewöhnt, noch eigentlich von den wirklichen Sitten nichts wußte, und dessen ganze Kenntniß aus Büchern geschöpft war, wo eben nicht oft das menschliche Leben eigentlich gezeichnet wird: dieses, war ich überzeugt, müßte eine mühsame Unternehmung werden. Zwar ich erhielt ihn aus Ihren Händen, von verdorbenen Sitten und lasterhaften Fertigkeiten unbefleckt: aber die Welt ist der Schauplatz der Handlung; wir können eigentlich von keinem Menschen urtheilen, als bis wir ihn darauf spielen gesehen. Aus dieser Ursache habe ich Ihnen auch blos allgemeine Nachrichten von Ihres Sohns Verbesserung und guter Aufführung gegeben.

Nach

Nach der genausten Untersuchung finde ich ihn von Natur biegsam, aufrichtig und gutherzig. Er hat starke Leidenschaften; doch bis jetzt haben ihn ziemlich kalte Vernunft und ruhige Ueberlegung mancher Irrthümer überzeugt, in die er gestürzt seyn würde; und niemand, als er, kann bereiter zur Erkenntniß seines Irrthums seyn, wenn er davon überführt ist; ein wahrhaftes Anzeichen eines liebenswürdigen Gemüths! Bisher ist seine thätige rastlose Seele mit den unaufhörlich neuen Auftritten gänzlich beschäfftigt gewesen, zu denen wir auf unsern Reisen gekommen sind; und ich habe mit Vergnügen bemerkt, daß er niemals um nichtswürdiger Neuheiten willen wichtige Beobachtungs-Gegenstände übersehen hätte; ein Fehler nur zu vieler jungen Reisenden.

Er scheinet besonders den schönen Künsten ergeben zu seyn; und seine Bewunderung steigt bis zur Entzückung, wenn er vornehmlich seiner Leidenschaft in der Malerey und Musik willfahren kann; in welchen beyden Künsten er einen feinen Geschmack entdeckt.

Aber diese unaufhörliche Veränderung der Gegenstände, welche seine ganze Seele an sich ziehen, wird bald ihre angenehme Neuheit ver-

lieren. Die jugendlichen Beschäfftigungen, welche gegenwärtig ihn so stark unterhalten, indem sie bey ihm eine Reihe neuer Ideen entwickeln, werden nicht lange die Macht haben, alle seine Fähigkeiten gleichsam zu verschlingen. Ich habe mich bemüht, den Hang seiner Seele in Ansehung des häuslichen Lebens auszuspähen. Er ist zu gut für sklavische Ehrsucht oder schändlichen Geiz: aber sein Herz ist schon sehr weich und zärtlich. Ich habe unzählige Beyspiele von seinem Hange zum Mitleiden gesehen, den ich stets als den Grund jeder Tugend in ihm hochgeschätzt; doch habe ich befunden, es ist allezeit auch der Grund eines Hanges zu einer süßern Leidenschaft. Wenn er einmal liebt, so wird er mit Heftigkeit und Beständigkeit lieben; denn in allen seinen Bestrebungen bemerkt man eine unzuerschütternde Beharrlichkeit. Wenn er nicht eine recht schlechte Wahl trifft, so bin ich der Meynung, ihm hierinn nachzusehen; denn Widersetzung gegen ein Herz, wie das seinige, facht nur die Flamme mehr an. Zu einem mäßigen Glücke oder Unglücke ist er zu hitzig und zu empfindbar; und mittelst seiner Leidenschaft, glaube ich, wird er auch eines von beyden seyn. Diese meine Meynung leite ich

allein

allein aus der großen Zärtlichkeit seiner Seele und meiner eignen Erfahrung der Wirkungen einer solchen Zärtlichkeit: denn bis jetzt hat er die liebenswürdigsten Damen an allen Höfen, die wir besucht, mit so vieler Unempfindlichkeit und Gleichgültigkeit betrachtet, als man ein schönes Blumenbeet zu sehen pflegt; sie erweckten ihm eine übergehende Bewunderung; aber ließen keinen Eindruck in seinem Herzen. Ich erwähnte ihm meine eigne Erfahrung. Ich hatte in seinem Alter eben das auffangende Herz; und aus dieser Quelle kann ich alle nachhergehenden Unglücksfälle meines Lebens leiten.

Ich heyrathete, meinen Aeltern zu gefallen, sehr jung. Meiner Frauen Neigung war gerade die Gegenseite der meinigen. Ich war für häusliche Vergnügungen gebildet, und fand sie nicht. Doch das war nur negatives Elend. Ich gerieth in die Bekanntschaft eines Frauenzimmers, die ich allein stets lieben konnte. Sie war frey, ich gefesselt; und meine Fesseln wurden mir nun Marter. Ich zog an einem elenden Daseyn, ohne einer andern Hoffnung als diejenige, die mir die Religion zu nähren verbietet: ich meyne meiner Frauen Tod. So lebte ich einige Jahre, als

der verehrungswürdige Gegenstand meines Herzens eine Welt verließ, die sie und ich so viel Ursachen hatten zu hassen. Dieses machte mich immer mehr und mehr zu einem unnützen Wesen, statt meinen Kummer zu mindern; denn ich ergab mich einer eingewurzelten Melancholie. Endlich starb meine Frau; aber dieses war nun keine Erquickung mehr für mich. Ich hatte keine Kinder; aber unvermeidlicher Verlust, von dem, Sie, mein Herr, vollkommen unterrichtet sind, zwangen mich wieder zur Gesellschaft, um einen anständigen Unterhalt zu bekommen. Von Vernunft und Zeit unterstützt gelangte ich zu einer Denkart, welche man Zufriedenheit, oder eigentlicher, wie ich glaube, Verleugnung seiner selbst, heißen kann. Meine Leidenschaften, bildete ich mir ein, wären durch Gebrauch und Unglück abgenutzet und stumpf gemacht. Meine Hoffnungen, — die wir, so lange wir leben, nicht aufgeben, — waren in der Welt centrirt, wo meine Maria wohnt; und in dem Alter von vierzig habe ich die schwere Höhe der Erfahrung erreicht, und die Eitelkeit der sterblichen Wünsche und Erwartungen und die vergängliche Natur zeitlicher Güter gelernt.

Auf-

Aufrichtig wünsche ich Ihrem Sohne ein glücklicheres Schicksal; die Empfindsamkeit seines Herzens wird ihm dann Segen seyn; denn wahre Liebe kann nicht mit einem schlechten Herzen bestehen: sie muß es entweder gut finden, oder gut machen.

Ich bin,

mein Herr,

Ihr verbundenster und gehorsamster

Wilhelm Manly.



Zweyter Brief.

An und von eben demselben.

Venedig.

Mein Herr,

Wir sind schon seit einem Monate an diesem Orte: wir kamen um die Karnevallszeit an; und Ihr Sohn nahm Anfangs täglich an den Belustigungen dieser Jahrszeit Theil. Sie waren ihm Neuheit und als solche, Zeitverkürzung; aber er äußerte oft Merkmale des Erstaunens und Widerwillens gegen die hier herrschende ungebundene Frechheit. Alles ist hier ganz Zerstreuung und Ueppig-

keit. Die Zuversicht und ungebundne Freyheit, wenn sie sich hinter ihre Masken verbergen, waren ihm Anstoß und Beleidigung; ob er gleich ihr großer Günstling ist, und der Artige Unempfindliche heißt. Seine Sitten sind zu fein, um sich eine verächtliche Aufführung gegen die Damen zu erlauben, und er hat Mittel gefunden, einem Liebeshandel mit vielen von ihnen auszuweichen; welches doch sehr schwer ist, so unzurückhaltend ist ihr Betragen!

Vor drey Wochen kamen wir zu einem Abendtheuer, das Herrn Melwille in eine ganz und gar nicht zu billigende Bekanntschaft gebracht. — Es ist folgendes:

Eines Abends, auf dem Rückwege von der Maskerade, hörten wir ein Geklirre mit Degen um uns; aber vor Finsterkeit konnten wir Niemand sehen. Als wir endlich Licht bekamen, sahen wir einen Mann, auf der Erde liegen, und in seinem Blute sich wälzen: die Mörder waren entronnen. Wir brachten den Verwundeten nach unserer Wohnung, die nicht weit ab lag; und nachdem der Wundarzt die Wunden untersucht, freuten wir uns, daß sie nicht tödlich waren.

Unser

Unser Gast unterrichtete uns, daß er ein Mann von Range, ein geborner Franzose sey und Marquis von Valois hieß. Daß er auf der Rückreise seiner Reisen begriffen sey; daß ihn einer seiner Freunde zu einer berühmten Buhlerinn geführt, und die Eifersucht eines Nebenbuhlers die Ursache seines gegenwärtigen Zustands sey; indem sein Mitbuhler Meuchelmörder gedungen, um ihn umzubringen. Dieser junge Herr war in einer Woche wiederhergestellt; und da er Witz und Laune besitzt, so hat er sich erstaunlich in die Liebe Ihres Sohns eingeschmeichelt; so daß sie von einander unzertrennlich sind. So lange der Marquis das Zimmer hütete, schlug Herr Melwille oft Partien aus, zu denen er gebeten war; der Marquis beweiset für sein Theil nicht weniger Neigung zu Ihrem Sohne — Allein die Ursache meiner Unzufriedenheit ist die völlige Entdeckung, daß der Marquis keine guten Grundsätze hat, und daß er in der Belustigungssucht ganz ertrunken ist. Er behandelt alle moralische Regeln als unvernünftige und ungerechte Neuerungen in der Gesellschaft; und bemüht sich, nicht allein die Religion lächerlich zu machen, sondern auch die Banden des bürgerlichen Lebens, die doch alle Zeiten einstimmig für heilig gehalten.

Wäre er blos ein Liederlich, ohne große Talente, er wäre nicht so furchtbar; aber mit seiner Unerschöpflichkeit von Witz verbindet er eine einschmeichelnde Beredsamkeit, die für ein junges unerfahrnes Gemüth höchst einnehmend ist. Die wohl abgezielten Pfeile des Lächerlichen treffen nur zu oft; vornehmlich wenn der Spötter geachtet ist. Diese gebraucht er, um Ihres Sohnes Tugend zu verwunden; und ich befürchte, er wird sein Ziel nicht verfehlen, wenn wir nicht ein Mittel, sie zu trennen, finden können. Sie gehen oft mit einander aus, doch ich habe nicht Ursache zu glauben, Ihr Sohn habe sich einiger Ausschweifungen schuldig gemacht. Wenn sich Herr Melwille nicht seinen Verstand verderben läßt, so haben wir nichts zu fürchten. Ich bemühe mich, seines Verführers Lehren durch meine Vorschriften entgegen zu handeln, so oft es die Gelegenheit will: ich habe ihm so gar meine Meynung von seinem Gesellschafter entdeckt, aber seine Antwort ist mir nicht hinlänglich: die Vertheidigung seines neuen Freunds macht ihn warm; so tief hat ihn seine Freundschaft und Achtung für ihn verwundet.

Doch habe ich noch nicht das Ansehen gebraucht, das Sie mir über ihn gegeben. Er ist

ist in einem Alter, das so wohl der Vernunft fähig, als hauptsächlich dem Einflusse der Leidenschaften unterworfen ist; und ich möchte lieber den Vorzug in seinem Herzen gewinnen, als eine andere Gewalt über ihn bekommen. Die auf Liebe gebaute Macht ist die stärkste Klammer, die ein Monarch oder Vater an der menschlichen Seele haben kann. Ich schmeichelte mir, ich besäße die Liebe Ihres Sohns; aber sein neuer Freund, befürchte ich, hat mich verdrungen: und ist dieß der Fall, so deucht mich, ist Ihr ausdrücklicher Befehl unsrer schleunigen Zurückreise nach England, ohne erst nach Spanien zu gehen, das einzige Mittel ihn zu retten.

Verzeihen Sie mir, werthester Herr, den Kummer, den ich Ihrem väterlichen Herzen machen müssen, um eines Sohns willen, auf den Sie alle Ihre Hoffnung gesetzet. Ich schmeichle mir selbst, daß meine Furcht grundlos seyn könne; und daß seine Grundsätze seinem Herzen zu tief eingedrückt sind, als daß sie so leicht auszurotten wären; und daß die Trennung vom Marquis ihn wieder auf die tugendhaften Gesinnungen bringen wird. Unterdessen werde ich alle Mühe anwenden, ihm den Gift zu benehmen, den er täglich einsaugt;

denn

denn seine Tugenden haben mir ihn theuer gemacht, und ich fühle die heißesten Wünsche für seine Glückseligkeit.

Ich bin, mein Herr,

Ihr rc.

Willhelm Manly.



Dritter Brief.

Von und an den nehmlichen.

Paris.

Hochgeehrter Herr,

Der Marquis und Ihr Sohn sind noch immer unzutrennlich, und es thut mir Leid zu sagen, daß es mehr Laster als Freundschaft ist, was sie vereinigt.

Unglück war es für Herrn Melwille, daß er mit diesem verwilderten Jünglinge bekannt wurde. Ich habe alles gethan, was in meiner Macht gewesen, um ihn zurückzuhalten, und ihn mit meinen Vorstellungen so sehr beunruhigt, daß er mich mit der äußersten Sorgfalt meidet. Zwar manchmal ist er von meinen Gründen und Bitten gerührt, wendet sich von mir, und entdeckt die Aufrichtigkeit seiner

Natur

Natur durch Thränen. Er macht dann gute Entschliessungen; aber ach! wie schlecht werden sie ausgeführt! Ein bon mot, ein leichtfertiger Einfall seines Gesellschafters schlägt sie alle in die Flucht.

Wir sind nur seit vierzehn Tagen hier: und doch haben mich Ihr Sohn und der Marquis verlassen. Sie sind aufs Land gegangen, um die Mutter und Schwester des Letztern zu besuchen. Der Marquis hielt nicht für gut, mich mitzubitten; aber es ist mir, in Ansehung Herrn Melwille, ganz leicht ums Herz geworden, da diese Damen einen untadelhaften Charakter haben, und folglich er und sein liederlicher Freund in ihrem Hause zu einem ordentlichen Leben gezwungen sind. Herr Melwille versprach mir zu schreiben; aber so eine große Herablassung gegen mich erwarte ich nicht.

Ich bin Willens, Frankreich so bald zu verlassen, als Ihr Sohn will, und werde mich über seine Scheidung von dem Marquis freuen. Ich verharre mit schuldigster Ehrfurcht

Dero gehorsamster

Willhelm Manly.



Vierter Brief.

Karl Melwille an George Woodley.

Les terres.

Hören Sie auf mit Predigen, Woodley, ich bin so mäßig geworden, als Sie selbst sind, und von der Wahrheit alles desjenigen völlig überzeugt, über das Sie so lange peroriret haben. Ich empfinde die Thorheit meiner vergangenen Aufführung, und habe allen Geschmack an den mir sonst so süßen Ergötzlichkeiten verloren. Kurz, der fröhliche liederliche Melwille ist so ernsthaft und gedankenvoll geworden, als der moralisirende Woodley nur seyn kann. Ich sehe Sie schon im Geiste, vor frölichem Erstaunen über meine Besserung, Ihre Hände und Augen erheben, und Ihr weißes Haupt mit der Entdeckung quälen, welche Stelle in Ihrer letzten Rede wohl eine so erstaunende Veränderung gewirkt habe: aber um Ihnen diese unnütze Mühe zu ersparen, wissen Sie, Sie haben nicht das geringste dazu beygetragen, und ich zweifle, hätten Sie auch über die Ewigkeit gepredigt, ob Ihre Lektionen mein Herz mehr erweicht hät-

ten,

ten, als der Ton Ihrer Stimme in England, meine Ohren in Frankreich treffen kann.

In Hoffnung, daß ich Sie genug gedemüthigt, und aus Furcht, Sie möchten in die Versuchung gerathen, sich zu hengen, will ich Ihnen die empfangene Herzenszerknirschung etwas lindern, und Ihnen nur sagen, daß außer der Liebe, einer meiner wahren Neigung — nichts wirksamer gewesen seyn konnte, mich zurückzubringen, als die Verweise meines Freundes.

Jetzt bin ich zum Besuche mit dem Marquis in les Terres, dem Landsitz seiner Mutter, Frau von Valois. Diese Dame hat eine Tochter und Nichte bey sich. Aber ach! Woodley, diese Nichte die schöne Amalia Rosemont — wie soll ich eine Beschreibung von ihr zu entwerfen wagen? — Es wäre für sie Beleidigung, wenn ich sie beschriebe. — Sie ist über die übrigen ihres Geschlechts eben so weit erhaben, als der schöne bunte Schmetterling über den kriechenden Wurm, woraus er entstehet. Aber nach dieser Vergleichung, könnten Sie sich vielleicht einbilden, ihre Reize wären gänzlich in ihrer Person, wie dieses unnütze schöne Insekt (und ich kann wohl hinzusetzen, wie viele ihres Geschlechts) aber die

Person meiner Amalia, so liebenswürdig als sie ist, ist doch das Behältniß einer viel liebenswürdigern Seele, und kömmt mit der Juwele, die sie enthält, in keine Vergleichung. Sie werden glauben, das ist Rhapsodie eines Liebhabers, aber es ist unpartheyische Thatsache.

Sie ist von mittler Statur, aber eher größer, als kleiner. Ihre Gestalt artig und zierlich: ihre Gesichtsfarbe, ihr Haar und ihre schwarzen Augen sind ohne Fehler; ihre Wange belebt eine Röthe von Gesundheit und Unschuld: ihre ganze Gestalt einnehmend und verbindlich, denn sie besitzt die Seele der Schönheit; „die Strahlen einer liebevollen Seele, die die ruhige Stirn erleuchten„; alle die Anmuth, welche den liebenswürdigsten Theil des Geschlechts charakterisirt; diese süße Empfindsamkeit, diese artige leidende Zuneigung, welche jedes empfindbares Herz interessirt, hat sie in einem großen Grade. Mit diesen verbindet sie noch einen natürlichen und durch Kultur verbesserten Verstand: da siegende Bescheidenheit und süße Demuth das Ganze krönen, und dem Gemälde die erhöhenden Züge giebt.

Der Vater dieser Dame und Bruder der Frau von Valois ist ein geborner Franzos, der sich in England niedergelassen, und eine Dame dieser Nation geheyrathet. Als aber seine Frau starb, übergab er die Erziehung seiner Tochter seiner Schwester. Ihre Mutter, die eine Protestantinn war, hat sie in dem nämlichen seiner Neigung ganz entgegenen Glauben erzogen; der aus Aberglauben in der römisch katholischen Religion, zu der er sich allezeit bekannte, äußerst besorgt war, sie in eben derselben zu erziehen, und nach ihrer Mutter Tode zu derselben zu bekehren. Aber da alle seine eigne Bemühungen unwirksam waren, eine Arbeit von vielen Jahren niederzureißen, so hat er sie zu ihrer Tante geschickt, die versuchen soll, ob sie den Plan, womit sein Herz eingenommen ist, ausführen kann. Sie ist seit einem halben Jahre hier gewesen; doch trotz aller angewendeten sophistischen Gründe und anderer genommenen Methoden behält sie eine unveränderliche Ergebung gegen die Grundsätze, in welchen sie erzogen ist. Ihre Standhaftigkeit ist ungemein verdienstlich, da ihre Natur so ungewöhnlich biegsam und weich ist; aber sie hat zu viel Gottesfurcht und Demuth, um sich auf ihre eigne Stärke zu ver-

lassen, und der Himmel flößt ihr ohne Zweifel Tapferkeit ein. Ihre Mutter ist noch nicht ein Jahr tod: sie hinterließ sie reif an Vernunft und mit allen verfeinerten Vollkommenheiten ausgeziert, welche den Wohlerzogenen hervorziehen, und der Schönheit Grazie geben.

Ich will mich nicht länger bey der Ihnen gegebenen Beschreibung aufhalten, denn ich bin mir wohl bewußt, wie großes Unrecht ich dem schönen Originale durch einen so flüchtigen Entwurf ihres Gemälds gethan; doch nach den wenigen Zügen, die ich Ihnen zu machen gewagt, glaube ich, Woodley, werden Sie nicht zweifeln, daß ich eine sehr gute Entschuldigung habe, ein Liebhaber zu seyn, wenn der Charakter eines Liebhabers einer Entschuldigung bedarf; ich für mein Theil halte ihn für etwas recht verdienstliches. Ich will Ihnen in meinem nächsten den Charakter der Frau von Valois und ihrer Tochter geben; für jetzt aber kann ich nur von meiner Amalia reden.

Woodley, Sie haben noch keinen solchen linken Menschen gesehen, als ich war, da ich das erstemal an diesen Ort kam. Bisher hatte ich das Frauenzimmer nur mit einer

höchst kurz dauernden Leidenschaft angesehen; aber nun erfuhr ich die Abwechselung der Liebe, und war völlig unvermögend, der artigen, sich nichts anmaßenden Rosemonte zu widerstehen. Ich war den ganzen ersten Abend verlegen und verwirrt: meine Augen waren auf ihr Gesicht geheftet, als wenn sie bezaubert wären: meine Gedanken, meine ganze Seele beschäfftigte sich mit ihr. Stellen Sie sich nun vor, wie ich in der Gesellschaft glänzen mußte. Wenn man mir eine Frage that, so antwortete ich entweder mal à propos, oder mußte so lange bey mir anstehen, bis ich mich genug gefaßt, eine zusammenhangende Antwort zu geben. Aber ich nahm so wenig Antheil an der Unterhaltung, daß Frau von Valois mich für müde hielt, und wir begaben uns daher desto eher weg. Ich kann nicht einen Zug der Partheylichkeit in der schönen Amalia gegen ihren Freund gewahr werden. Den Abend, da ich ankam, trafen meine Augen sehr oft auf die ihrigen; aber die ihrigen schien eher die Neugierde als eine andere Empfindung nach meinem Gesicht zu richten: endlich erröthete sie, daß man ihre öftern Blicke nach mir überraschte, und nicht einmal nachher konnte

ich den ganzen übrigen Abend die verirrten Herumschweifer entdecken.

Ihr Betragen überhaupt gegen mich ist eher zu zurückhaltend, doch um des glücklichen Umstands willen, daß wir Landesleute sind, gehen wir mit einander mehr um, als mit jemand anders im Schlosse. Wir sind schon verschiedenemal mit einander allein unter vier Augen gewesen, entweder zufällig im Garten, oder indem ich mit ihr tanzte auf einem von unsern kleinen Bällen in der Nachbarschaft; denn das liebe Geschöpf tanzt allezeit mit mir; aber kein Wort von Liebe. Doch unsere Unterredungen sind meistens empfindsam. Reizend redet sie! — Ich wollte ihr ewig zuhören —' Aber damit Sie nicht so gar viel Nachsicht für mich haben dürfen — J'aurai fait pour les présent. Leben Sie wohl.

Karl Melwille.



Fünfter Brief.

Von und an den Nehmlichen.

Frau von Valois ist eine Dame von feinem Verstande und eine edle annuthige Person. Sie ist eine Wittwe, und besitzt ein grosses Vermögen. Seit ihres Mannes Tode hält sie sich meistentheils auf dem Lande auf, wo sie selten ohne Gesellschaft ist, indem sie eine große und artige Nachbarschaft hat: aber die vielen Tugenden dieser Dame werden größtentheils durch ihren Aberglauben verdunkelt; der, in was für ein Herz er auch kömmt, doch statt die Sache der Religion zu befördern, nur zu sehr in andern Abscheu wider sie erregen kann, da er sie ganz von der Menschenliebe abbringt, welche doch ihre edelste Zierde und der wahre Grund ihres Daseyns ist. Die Natur bildete Frau von Valois mit einem menschlichen und gütigen Herzen: sie ist mitleidig, und ists in ihrer Macht, den geringsten Gegenstand der Betrübniß zu erleichtern: wahrhaftig! so thut sie die geringsten Dienste. Aber sie ist belehrt worden, daß außer dem Gebiete ihrer Kirche keine Seligkeit zu erlan-

gen sey, daß es gottlos sey, anders zu glauben, und daß es ihre Schuldigkeit ist, diejenigen zurückzurufen, die sie auf dem irrigen Wege der Ketzerey findet. Diese Glaubensartikel verwandeln diese Frau in eine wilde Zelotinn, welche in der zartesten Form gebildet wurde, geben ihr einen grausamen Verfolgungsgeist in der Religion, ihr, die im gesellschaftlichen Leben eine wohlthätige Verwandtinn, eine treue sympathesirende Freundinn, und eine bereitwillige Wohlthäterinn gegen die Nothwendigkeit ist.

Wie groß ist die Abstechung zwischen der unfehlbaren Kirche, und der milden unverdorbenen Religion Jesus in diesem Beyspiele allein, ohne unzählige andere zu erwehnen! Die erste hüllet sich in sich selbst, wie ein Geiziger, und schließt jeden andern von ihren Schätzen aus; die andere öffnet, wie ein großmüthiger und wohlthätiger Mann, allen Menschen ihre freundlichen Arme. Sie richtet nicht nach dem bloßen Bekenntnisse und dem äußerlichen Scheine, sondern nach dem Herzen, welches fest überzeuget ist, daß der Mensch, der nach der aufrichtigen Ueberführung seiner besten und geprüften Vernunft handelt, (wie auch die Art seines Glaubens und die Weise

seiner

seiner Andacht beschaffen ist,) der Gottheit angenehm seyn werde.

Ich erröthe, wenn ich bedenke, wie nahe ich letzthin dem Abfalle von diesem göttlichen Glauben zu den furchtvollen untröstlichen Wegen des Unglaubens gewesen bin. Aber wenn ich es auf das Schlimmste nehme, ich glaubte niemals, ich wünschte blos, Religion möchte eine Täuschung seyn, um meine Lieblingslaster ungestört genießen zu können; aber Dank seys dem Himmel und meiner Amalia! ich sehe nun meine Thorheiten, und bin äußerst darüber beschämt.

Marianne von Valois ist ein liebenswürdiges Mädchen, artig von Person, lebhaft und unterhaltend im Umgange. Ich kann mit ihr singen, lachen, haseliren, ohne allen Zwang und mit einer Lustigkeit, die der ihrigen gleichkömmt; aber meiner Amalia Zurückhaltung flößt mir eine Furcht ein, die ich nicht bezwingen kann. Wo das Herz recht verliebt ist, glaube ich, findet sich allzeit diese Furchtsamkeit: es wird von dem Gegenstande seiner Liebe so erfüllet, daß es gar nicht Zeit hat, in ihrer Gegenwart zu scherzen. Lustigkeit schließt eine Gedankenlosigkeit in sich. Lustig seyn, und glücklich seyn, glaube ich, sind verschiedne,

wo nicht gar entgegengesetzte Dinge; denn übermäßige Glückseligkeit ist ernster Natur.

Der Graf von Ravanne, ein weitläuftiger Verwandter der Frau von Valois, wird im kurzen auf dem Schlosse erwartet. Man sagt, er sey jung, liebenswürdig und übermäßig reich. Er ist nicht lange von seinen Reisen zurück, und ist hier, seit seiner Ankunft, nur einmal gewesen. Aber ach! Woodley, wie soll ich es Ihnen sagen, warum er damals hergebeten wurde? Ich habe es zu lange verschoben, — doch warum suche ich es Ihnen zu bergen, da ich mirs selbst nicht bergen kann?

Dieser Graf, dessen Lobeserhebungen hier jeder so verschwendet, ist meiner reizenden Amalia bestimmt. Er kam sie zu besuchen, und ist bis zum Wahnwitz in sie verliebt. Welche Nachricht war das für Ihren Freund! wie kann ich, so kühn ich auch bin, mit so einem Nebenbuhler kämpfen wollen! George, ich bin unglücklich. Ehe ich mich nicht auf dem Punkte, sie zu verlieren, sah, wußte ich gar nicht, wie sehr ich sie liebte. Sie hat die vierzehn Tage, daß ich sie kennen gelernt, einen unglaublichen Fortgang meines verliebten Herzens bewirket. Sie ward letzthin gegen mich weniger zurückhaltend; sie behandelte mich mit

der

der zärtlichen Freundschaft einer Schwester — aber ach! ich kann keinen Zug der Liebe in ihren Worten oder Blicken ertappen. Sie ist öfters nachdenkend. Ich bemerkte in ihren Augen Thränen, als ich mit ihr spatzieren gieng. Bestürzt, verlegen frage ich sie nach der Ursache, äußere ihr meine Besorgniß, daß sie nicht wohl sey. Sie dankt mir für meine Sorgfalt mit einer so schmachtenden Zärtlichkeit in ihren Augen, daß ich für einen Augenblick mit einem schwachen Funken Hoffnung beseelet bin; aber ich denke sogleich an den Grafen, schreibe ihre Thränen und ihre Melancholie seiner Abwesenheit zu, wenn meine in die Luft gebaueten Hoffnungen mich verlassen, und gerathe in die schrecklichste Verzweiflung. O Woodley! liebte mich dieses reizende Mädchen, was könnte mir auf Erden Neid oder Begierde erregen? Aber ach! ich befürchte, es wird nie geschehen. Sie liebt wirklich den Grafen, und wird bald das Unglück endigen des unglücklichen

Karl Melwille.



Sechster Brief.

Fräulein Amalia Rosemont an Fräulein Henriette Sewell.

Les Terres.

O meine Henriette! wozu ist Ihre Freundinn zurückhaltend! Bin ich nicht schon genug unglücklich, muß ich noch größeres Unglück erfahren, als alles, das mich betroffen, oder das ich befürchtet habe? Die Bitten, denen ich mich um der Religion unterziehe, und die Aussicht, zu einer Verbindung mit einem Manne bestimmt zu seyn, den ich kaum gesehen und nicht lieben kann, schienen mir schon Elend genug, und verbreiteten Dunkelheit über die ganze Aussicht meines Lebens; so daß ich seit meiner Ankunft in Frankreich das höchst unbeseelte lebendige Geschöpf gewesen bin. Aber wie soll ich es bekennen? die Liebe, die allgewaltige Liebe, dringt sich nun meinem sonst gleichgültigen Herzen selbst auf, um es aus seiner Unaufmerksamkeit zu reißen! Sie werden vielleicht erstaunen, über mich lachen, und den Briefwechsel mit mir aufgeben, da er wahrscheinlich eine traurige Liebeserzählung werden

werden kann, die Ihnen unschmackhaft ist, weil Sie allezeit mit Ihrer Unempfindlichkeit siegen. Aber von Ihnen wäre es Grausamkeit, eine Freundinn im Unglücke zu verlassen; denn die süße Raserey, wie man sie nennt, ist mir schon schmerzhaft genug geworden, um ihre Vergnügungen zu überwiegen.

Vorige Woche kamen zu meiner Tante der Marquis von Valois, ihr Sohn; und mit ihm ein Engländer, ein Herr Melwille, Sohn Herrn George Melwille: der erstere kam von Reisen, und der letztere ist auf seiner Rückreise. Der Marquis ist ein erklärter Freygeist; und sein Freund, denke ich, hat seine Lehren nur zu gut genutzt. Sie sind beyderseits im Umgange angenehm und empfindsam, so wie von Person artig; doch Herr Melwille übertrifft in allem Betracht, nach meiner Meynung, alle Männer, die ich jemals gesehen und gesprochen. Er ist schlank und fein gestaltet; die Bildung seines Gesichts oval: alle seine Züge angenehm und durch seine schwarze Augen belebt, und hat eine ganz braune Gesichtsfarbe. Ich kann Ihnen nicht mit Worten beschreiben, wie edel sein Ansehen und seine Manieren sind, noch was für Feuer und Empfindung in seinen Augen herrscht. Er hat die Sprache

völlig in seiner Gewalt, und dabey eine Lebhaftigkeit und eine ihm ganz eigne Anmuth, daß er Aufmerksamkeit abnöthiget, wenn er spricht, und Beyfall über den Sprecher.

Wir saßen eben beysammen, und erwarteten ihre Ankunft, als sie kamen; denn sie hatten einen Bedienten vorausgeschickt, um uns von ihrem vorhabenden Besuche zu benachrichtigen. Meine Base Marianne sagt, sie habe beobachtet, Herr Melwilles Augen wären besonders auf mich geheftet gewesen, so bald er hereingetreten, und überzeugt sich, seit dem, aus tausend Unachtsamkeiten, daß er mich liebet. Ich denke, er scheint verliebter in meinen Umgang, als in meiner Base ihren, und das daher, weil ich seine Landsmännin bin; denn ich besitze nicht die Eitelkeit, zu glauben, daß ich auf sein Herz einigen Eindruck gemacht.

Wir haben viel Gesellschaft gehabt, seit dem er hier ist; und auf vielen Bällen in der Nachbarschaft und bey uns zu Hause, hat er sich meiner allezeit zu seiner Hälfte versichert; und die Wahrheit zu sagen, ich habe standhaft für ihn meine Hand bereit gehalten. Er tanzet fein; und besitzt die Kunst, mit einem Frauenzimmer umzugehen, ohne sie mit über-

lästigen

lästigen Komplimenten und lügenhaften Bekenntnissen zu unterhalten. Verstand und Mutterwitz ist in seinen höchstlebhaften Einfällen. Ich erinnere mich nicht, daß er mich artig genannt; und doch ist ein Verständniß in seinen Augen, mit einer Art von Furcht vermischt, welches mich mit der Hoffnung belebt, daß er mich nicht für ganz unangenehm hält. Er besitzt die unverstellte Kunst zu gefallen in Vollkommenheit; denn er machet die, mit denen er umgehet, mit sich selbst zufrieden, und flößt ihnen eine gute Laune ein, die aus Selbstgefälligkeit entsteht. Ich glaube, nur wenig Frauenzimmer schätzen einen Schmeichler, ob sie gleich an der Schmeicheley Geschmack finden. Das Vergnügen, das unser Geschlecht an Narren hat, muß also aus dem Vergnügen entstehen, wenn sie fühlen, daß sie bewundert werden: doch mir macht es unendlich mehr Vergnügen, einem vernünftigen Manne ein Gegenstand der Betrachtung, als die Abgöttinn von tausend Narren zu seyn. Er bekennet, er habe sich seit seiner Bekanntschaft mit dem Marquis einiger Ausschweifungen schuldig gemacht; aber er sagte mir gestern, daß er mir seine Besserung zu danken habe.

„Ich habe kaum jemals einen Umgang mit
„einem Frauenzimmer von feiner Denkungs=
„art, setzte er hinzu, vor Ihrer Bekanntschaft
„mit Ihnen gehabt. Ich betrachtete Ihr Ge=
„schlecht in einem ganz andern Lichte, als ich
„es nun sehe. Ich hielt es für ein albernes,
„unbedeutendes Geschöpf, für unfähig, edler
„oder verfeinerter Empfindungen; für tän=
„delnd, eitel und unbeständig. So dachte ich
„von demselben, ehe ich mit dem Marquis be=
„kannt wurde: er lehrte mich, es sey blos be=
„stimmt, uns zu vergnügen, und um des tän=
„delnden Hangs ihrer Seelen, uns mit ihrem
„Gewäsche zu amusiren; und für nichts an=
„ders müsse ich es ansehen. Die Frauenzim=
„mer, mit denen ich umgieng, bestärkten mich
„nur zu sehr in diesen Begriffen. Sie hatten
„weder Gedanken noch andern Stoff zum Um=
„gange, und waren verbunden, nicht wenig
„Unsinn zu äußern, um auch des Stillschwei=
„gens der Dummheit sich nicht verdächtig zu
„machen; oder ihre Manieren und ihr ganzes
„Betragen fiel zu sehr ins Freche. Kein Wun=
„der, daß ich sie für einen recht mäßigen Fang
„hielt. Aber die Bekanntschaft mit Ihrem
„Hause hat mich überzeugt, daß es Frauen=
„zimmer von verfeinerter Lebensart und Ge=
„sinnung

„sinnung giebt; Frauenzimmer, die mehr als
„den Reiz der Neuheit zu ihrer Empfehlung
„haben, und je mehr man sie kennet, desto voll-
„kommner sind; welche die Bescheidenheit mit
„Menschenverstand und anmuthiger Unge-
„zwungenheit verbinden; die stets was Neues
„und Unterhaltendes zu sagen haben, ohne
„viele Beflissenheit, ihren Witz auszukramen.
„An Frauenzimmer von geschliffenen Manie-
„ren giebt es ein gewisses ungezwungenes und
„zierliches Wesen, eine heutere Munterkeit,
„wodurch sie sich in der Kenner Augen so-
„gleichvon den neuen Lacherinnen ihres Ge-
„schlechts unterscheiden: aber die Seele, wel-
„che ein Hang zur modischen Wohlerzogenheit
„fortreißet, kann diesen Reiz nicht begreifen,
„und ist wohl gar fähig, es für Unempfind-
„lichkeit und Dummheit zu misdeuten. So
„verändert, so verbessert hat sich mein Ge-
„schmack, daß ich den Umgang der Fräulein
„von Rosemont jedem andern vorziehe; und
„ich wollte unendlich lieber Ihre Achtung und
„Freundschaft besitzen, als ein galanter Mann
„allgemein bewundert werden, ob dieses gleich
„ein Charakter ist, den ich zu erlangen einst-
„mals ehrgeizig genug war.„

Dieses sind, meine liebste Henriette, Herrn Melwilles Gesinnungen. Schmeichelt er, so ist es doch eine lobenswürdigere Schmeicheley, als eine andere, da sie doch auf den Geist gerichtet ist, und einem freymüthigen Herzen ist zuträglicher, mehr Nacheiferung als Eitelkeit einzuprägen. Befolgten die Männer überhaupt diese Methode, so würden die Weiber bald ganz andere Geschöpfe werden. Die Begierde zu gefallen würde auf solche Art sie anflammen, in jedem löblichen und zu empfehlenden Dinge einander übertreffen zu wollen, statt Thorheiten und nichtswerthe Künste zu lernen, worauf anjetzt ihre Aufmerksamkeit gerichtet ist. Die Männer haben sich also meistentheils selbst die Ursachen zuzuschreiben, warum sie über unser Geschlecht Klage führen.

Ich will diesen Brief nicht schließen, ob er gleich lang ist, da ich bald wieder die Feder ergreifen kann. Für jetzt aber leben Sie wohl!

Die Fortsetzung an die Nehmliche.

Meine Base hatte mit ihrer Muthmaßung Recht. Herrn Melwilles Aufmerksamkeit ist doch nicht ohne Absicht. Er hat sich selbst für meinen Liebhaber erklärt: aber so angenehm

es ist, von der mir theuersten Person geliebt zu werden, so fühle ich doch eine schwere Ahndung, daß ich nicht die Frau des einzigen Mannes, den ich lieben kann, werden soll.

Sie kennen meines Vaters Anhänglichkeit an den römisch katholischen Glauben: Sie kennen seine Standhaftigkeit, wenn er sich etwas vorsetzt, und er hat mich dem Grafen von Ravanne bestimmt. Ich habe ihm vergebens vorgestellt, daß, ungeachtet der Graf ein liebenswürdiger Mann ist, ich ihn doch nicht lieben kann, ob ich ihn gleich als Freund wahrhaftig hochachte. Meine Ausreden, so ehrerbietig ich sie auch vorbringe, helfen mir doch nichts: mein Vater hat mich einmal dem Grafen zugedacht, und ich bin überzeugt, kein anderer würde ihm anstehen, am wenigsten einer, der ein Protestante ist.

Melwille kennet meines Vaters Absichten, und seitdem er sie erfahren, ist er darüber sehr melancholisch gewesen. Gestern offenbarete er mir seine Gesinnungen. Wir waren im Garten, und eine lange Weile schon herumspazieret, auch in einer ernstern und empfindsamern Unterredung begriffen; als er den Ton seiner Stimme schnell veränderte. „Ich kann unmöglich, sagte er, mir eine größere Glück-

„seligkeit denken, als diejenige, die der Graf
„genießt, wenn er so glücklich ist, Sie seine
„Gemahlinn zu nennen. Aber vergeben Sie
„mir, Amalia, ich kann nicht unterlassen zu
„sagen, daß Ihre Vollendung seiner Glückse-
„ligkeit mich zu dem Elendesten unter den
„Menschen machet. Ich konnte es nicht über
„mich bringen, Ihnen meine Liebe zu verhö-
„len, ob ich gleich befürchte, ich werde durch
„mein Geständniß nichts als ihr Mitleiden
„gewinnen. Dieses ist zwar einige Linde-
„rung; aber ach! wie geringe für einen, der
„sich mit einer entfernten Hoffnung, ihre Liebe
„zu besitzen, schmeichelte, ehe ihn die schreck-
„liche Versicherung, daß Sie für einen an-
„dern bestimmt wären, zu Boden warf!
„Stolze Einbildung ist der Gefährte der Liebe;
„Verzeihen Sie derohalben sie mir — Doch
„sagen Sie mir, ist Ihr Herz wirklich
„vergeben? Lieben Sie den Grafen von
„Ravanne? „

Diese unerwartete vertrauliche Frage ver-
wirrte mich: ich hatte keine Antwort darauf;
ich wußte nicht, wie viel ich ihm Muth zu
machen hätte durch das Bekenntniß, daß ich
den Grafen nicht liebte, da ich ganz wahr-
scheinlich die Frau des letztern werde; doch
mein

mein Herz ist für Melwille allein, und empöret sich bey dem Gedanken, mit einem andern verbunden zu werden. Ich schwieg einige Zeit. Endlich antwortete ich: „Ich bekenne, Ihre „gute Gesinnung gegen mich, Herr Melwille, „ist mir schmeichelhaft, da ich diejenige Ach„tung für Sie heege, welche Ihr Verdienst „heischet; aber Sie müssen Sich mit meiner „Freundschaft begnügen; mein Vater bestimmt „mich zur Frau des Grafen von Ravanne, „und ich werde mich allezeit bestreben, daß „meine Neigung mit meiner Pflicht überein„stimmt: derohalben sehen Sie mich künftig „als eine Versprochene an, und die Vernich„tung aller Hoffnung wird Sie bald geschickt „machen, Ihre jetzige Zuneigung in eine solche „Freundschaft zu verwandeln, die mit meiner „Lage bestehen kann.„

Schlecht, ich gestehe es, bestätigten meine Blicke meine geäußerte Gesinnung; denn sein Betragen hatte so eine melancholische Zärtlichkeit, daß sie mir bis in die Seele drang; und indem ich heimlich wünschte, daß er mich nicht aufhören möchte zu lieben, bemühte ich mich, ihm davon abzurathen, ob ich gleich dieses für das größte Unglück gehalten hätte, das mir begegnen können. Ich glaube, meine Gesin-

nungen sind ihm nur zu sichtbar: er drang in mir heftiger, daß ich sagen sollte, ob ich den Grafen wirklich liebte, und fieng mir an das Elend einer Verbindung vorzustellen, wo es die Herzen nicht sind. Ich war auch bereit, ihm in allem, was er sagte, beyzustimmen, und zugleich völlig entschlossen, meine Hand und mein Herz stets beysammen zu lassen. Doch meine Reden gaben ihm nur wenig Hoffnung, aber meine Blicke sprachen, wider meinen Willen, deutlicher.

Marianne unterbrach uns bald, worüber ich sehr erfreut war; denn mein Herz war viel zu schwach, länger eine Gleichgültigkeit zu behaupten, die sie so wenig hat.

Zu was, meine liebste Henriette, räth mir Ihre Freundschaft? Ich befürchte, ich werde nie mit dem Grafen glücklich seyn, und doch bin ich gewiß, mein Vater wird nie in meine Heirath mit Herrn Melwille willigen. Ich wünsche aufrichtig um sein- und meinetwillen, er wäre weg; denn sein Gemüth, einstmals so lebhaft und gänzlich ungezwungen, ist so verändert, in seinem Betragen hat sich eine solche Melancholie eingeprägt, und in seinem Umgange ist so wenig von seiner gewöhnlichen Munterkeit seit unserer Unterredung, daß es

mein Herz in Stücken reißt, und mit tausend Befürchtungen erfüllet, er werde sich meiner Tante entdecken; und dann befürchte ich, werden sie meine verhaßte Heirath mit dem Grafen beschleunigen. Zur Vermehrung meines Kummers sagte mir die Tante eben jetzt, daß sie ihn in vierzehn Tagen erwarteten. Gott weiß, was aus mir werden wird! Doch ich will mich bemühen, auf dessen Vorsehung zu bauen. Leben Sie wohl, liebste Henriette,

Ich bin stets die Ihrige

Amalia Rosemont.

Siebenter Brief.

Von und an eben Dieselbe.

Les Terres.

Ich erstaunte vor einigen Tagen außerordentlich über das Liebesbekenntniß des Marquis, weil die Römischkatholischen unter so nahen Verwandten, als leibliches Geschwister ist, keine Heirath verstatten. Auf meine höfliche Weigerung und auf seine wiederholten Bitten, ihn doch über dieses Kapitel anzuhören, welches ich ihm abschlug, gerieth er ganz

in Wuth; doch ich sahe, er bemühte sich, seinen Zorn zu bergen. Ein solcher Anblick erschreckte mich in der That, und ich verließ das Zimmer, so bald ich konnte.

Als ich Mariannen von dieser Begebenheit unterrichtete, so sagte sie mir, er habe ihr die Heftigkeit seiner Liebe gegen mich geklagt. Sie fragte ihn, wie er solche Hoffnung hegen könnte, da er der katholischen Religion zugethan wäre, die eine solche Verbindung verböte: und wenn sie auch gestattet würde, so wollte sie ihn nur erinnern, daß ich dem Grafen von Ravanne bestimmt wäre. Sie sagte, er wäre bey Erwehnung des Grafen ganz rasend geworden, und habe sie verlassen und geschworen, ich müßte die seinige seyn. Ich erholte mich bald von dem Schrecken, in das sie mich gesetzt; und dachte wenig daran; doch seitdem ist er finster und ungesellig gewesen: und verschiedenemal hat Marianne bemerkt, daß er eine halbe Minute seine Augen auf mich heftet, indem sich sein Antlitz ein wenig erheitert; denn funkeln auf einmal seine Augen vor Wuth; er erröthet, fährt auf und verläßt das Zimmer. Ich selbst habe dieses sein wunderliches Betragen bemerkt; und er entgeht meiner Tante Beobachtung nicht ganz, welche es

gegen Herrn Melwille erwehnet hat. Ich kann nicht sagen, daß ich ganz und gar darüber ruhig sey; aber da ich mir keine wahrscheinliche Muthmaßung einiger übeln Folgen daraus machen kann, so bemühe ich mich, mir alle unangenehme Befürchtungen durch die Stärke der Vernunft aus dem Gemüthe zu bringen.

Herr Melwille ist stets melancholisch, aber auch stets liebenswürdig, und dieses, denke ich, macht seine Niedergeschlagenheit; sie breitet über seine ganze Person und seine Sitten etwas von unausdrücklicher Zärtlichkeit und Empfindsamkeit. Aber was soll ich thun, meine theure Henriette, wenn er hier bleibt? Gewiß! er weiß es schon, daß ich ihn liebe; ob mir gleich ein solches Geständniß nicht über meine Lippen gekommen. Er hat seitdem verschiedene Gelegenheit gehabt, mich mit seiner Liebe und seinem Kummer zu unterhalten, aber ich habe mich mit allen meinen Kräften dawider gesetzt. Manchmal klage ich mich selbst der Grausamkeit und Unempfindlichkeit an; aber so bald ich mich erinnere, daß ich nie die seinige seyn kann; daß, wenn ich diese unglückliche Zärtlichkeit bey mir selbst hege, und sie in ihm aufmuntere, ich für uns beyde unabsehliches Elend häufe; so erhebt sich bey mir

die Herzhaftigkeit. Ich verlasse ihn, oder wenn ich seinen Klagen nicht ausweichen kann, so bemühe ich mich, meine Aufmerksamkeit von ihm abzuwenden, und sie auf etwas weniger Reizendes zu lenken. Doch kann ich nicht lange auf diese Art fortfahren. Wollte Gott, er verließ das Schloß! denn er wird bald da einen Mitbuhler sehen, und ich befürchte, es wird auf seine Gesundheit Wirkung thun; um nichts anders bin ich bekümmert. Herr Melwille hat zu gerechte Begriffe von der Ehre, und eine zu große Achtung für meinen guten Namen, als daß er sich duelliren sollte. In Ansehung dessen bin ich geneigt, mehr den Marquis, als ihn zu befürchten.

Der Graf wird in zehn Tagen erwartet: ach! wie werde ich ihn auf die Art empfangen, wie ich ihn doch empfangen muß! Leben Sie wohl.

Amalia Rosemont.



Achter Brief.

Karl Melwille an George Woodley.

Les Terres.

O! mein Freund, es ist mit mir aus, der verhaßte Mitbuhler wird nächste Woche erwartet, und ich soll sehen, wie ihm dieses theure, grausame Mädchen zulächelt, um das ich mir so lange und viele Mühe gegeben. Sie ist nicht — sie kann nicht gleichgültig seyn — Wahrhaftig, ich bin überzeugt, sie liebt schon; denn in ihren Manieren herrschet eine Zärtlichkeit, eine Sanftmuth, die von nichts als der Liebe verursachet werden kann. Dieses martert mich. Schiene sie ganz gleichgültig, so könnte ich noch einige Hoffnung haben. Diese theure Zauberinn bemitleidet mich, doch — ja sie thut es, ihr ausdrückendes, reizendes Gesicht entdecket es. Und was mich in dieser Meynung bestärkt, ist dieses, daß sie nicht gestehen will, daß sie den Grafen liebt. Frage ich sie, so erröthet sie, und bemühet sich durch eine ausweichende Antwort, oder durch Veränderung des Gegenstandes der Unterredung mein Nachforschen zu täuschen. Woher kann

dieses

dieses kommen, als von der Unwilligkeit, durch das Bekenntniß dieser fürchterlichen Wahrheit mein Elend zu vollenden? Manchmal ist ihr Betragen so zärtlich, so delikat, daß ich wenigstens gehoffet habe, ihr nicht gänzlich gleichgültig zu seyn: aber eine augenblickliche Ueberlegung erschüttert diese ganze stolze Einbildung, und läßt mich nicht anders hoffen, als daß es eine bloße Wirkung ihrer mitleidigen sanften Seele ist.

Ich muß dieses Schloß verlassen — ich kann nicht länger den Grafen sehen — Und doch nehme ich nur den entferntesten Vorsatz, Amalien zu verlassen, so fühle ich eine unaussprechliche Verzweiflung — Wie? ich soll so zahm seyn, und sie in dem Besitz dieses triumphirenden Grafen lassen? Soll ich sie nur verlassen, um sie nie anders wieder zu sehen, als seine Gemahlinn? — Nein, Woodley, ich liebe sie zu sehr, als den Gedanken einer solchen Scheidung ertragen zu können. — Ich will bleiben — ich will mir noch einmal die Mühe geben, ihre wirkliche Gesinnung zu erfahren, ob ich gleich befürchte, daß ich sie nur allzuwohl kenne. — Wenn sie wirklich den Grafen liebt, will ich hier bleiben, und sie glücklich sehen. Ob es gleich mein Tod seyn

wird zu sehen, wie sie ihm die Hand giebt, nach deren Besitz ich einmal gestrebt; ob ich gleich während Vollziehung der Ceremonie hinsinken werde, so will ich doch bleiben, und sie vollendet sehen. Der Tod wird mir willkommen seyn — denn was ist Leben ohne meine Amalia?

Fortsetzung von dem Nehmlichen.

Ich legte meine Feder weg, um meine Amalia aufzusuchen. Es war frühmorgens, zur Zeit, wenn ich weiß, daß sie öfters im Garten herumspazieret. Nachdem ich verschiedene Gänge ohne Erfolg durchstrichen hatte, so fand ich dieses liebenswürdige Mädchen in einer Laube mit dem Gesichte gerade gegen die Allee, worinn ich war. Sie lehnte sich auf einen Tisch, ein Schnupftuch vor ihren Augen haltend, so daß sie mich nicht sah, bis daß ich ihr ganz nahe war, und mein Schritt meine Annäherung verkündigte. Sie richtete ihr Haupt auf, und zu meinem Erstaunen und meiner Bekümmerniß entdeckte ich, daß ihre Augen von Weinen ganz roth waren. Sie stand auf, wünschte mir einen guten Morgen, und eilte von mir. Mein Staunen hinderte mich einen Augenblick zu sprechen; aber bald darauf artikulirte

ich:

ich: „O Amalia, was bedeuten diese Thrå-
„nen? warum verhölen Sie mir, der ich Sie
„anbete, und sterben wollte, um Sie glücklich
„zu machen, die Ursache? So grausam sind
„Sie, und glauben, ich kann diesen Ihren
„Kummer ohne die quälendesten Empfindun-
„gen sehen? und doch wollen Sie mich, ohne
„daß Sie mir die Ursache sagen, mit der
„Quaal der furchtbarsten Ungewißheit verlas-
„sen? Boten Sie mir nicht Ihre Freundschaft
„an? und können Sie mich für Ihren Freund
„halten, und mir die Quelle dieser kostbaren
„Thränen verschweigen? O Mitleiden, ungü-
„tige Amalia! und Gelegenheit, Ihnen zu
„dienen!„

„Es ist nicht in Ihrer Macht, Herr Mel-
„wille, meine Thränen zu trocknen. Entschul-
„digen Sie mich also, wenn ich Ihr Herz nicht
„verwunden, und Ihnen die Ursache derselben
„nicht sagen will. Dieses Leben ist abwech-
„selnd, die Glücklichsten haben manchmal Ur-
„sache zu weinen — aber ich bin nicht von
„den Glücklichsten.„

„So reden Sie nicht, meine Amalia„
(indem ich sie zu einem Sitz führete,) „was
„kann mir Ruhe, Erleichterung meiner eige-
„nen Sorgen geben, wenn Sie nicht glücklich
„sind;

„sind; Sie, auf deren Glückseligkeit ich alle
„meine Aussichten in dieser Welt gerichtet?
„Ich habe keinen Grund zu einer Glückselig-
„keit in mir selbst, da meine Amalia mich aus-
„geschlagen: doch ich schmeichelte mir, Sie
„bald an der Erfüllung aller ihrer Wünsche zu
„sehen; und so schrecklich mir es seyn würde,
„sie im Besitz eines andern zu sehen, so ent-
„schloß ich doch, da zu bleiben, und an Ihrer
„Freude mich zu erquicken. — Aber sagen
„Sie mir, Fräulein, was kann die Glückse-
„ligkeit aus einer so unschuldigen Seele ver-
„treiben, die des Himmels auserlesenste Ga-
„ben verdienet und besitzt? Ja kann ich Ihnen
„Ihren Kummer nicht erleichtern, lassen Sie
„mich ihn theilen. Der Himmel weiß, wie
„sehr ich mich selbst darinn interessire, mit
„welchen Schmerzen ich in meiner eigenen
„Brust die unbekannten Sorgen des geliebte-
„sten Frauenzimmers fühle. Ach Amalia,
„muthmaße ich nicht die Ursache? — Sie
„lieben den Grafen von Ravanne, Sie haben
„etwas von ihm gehört, das Ihnen Unzufrie-
„denheit machet. Nichts, als was einen Ih-
„nen so theuern Mann intereßirt, konnte Sie
„so sehr schmerzen. Sie haben Recht, ich kann
„Ihre Thränen nicht trocknen. O wollte der
„Himmel,

„Himmel, ich wäre der glückliche Mann, der
„Amaliens Herz so gänzlich erleichtern könnte.
„Aber ach! der Himmel hat mir kein Glück
„bestimmt. Ich will nicht — ich darf nicht
„meinem Geschicke so entgegengesetzte Wünsche
„begünstigen.„

Meine ganze Seele, meine voll Elend und Kummer erfüllte Seele erschien in meinen Augen. Sie schien gerührt. Thränen rollten ihre liebenswürdigen Wangen herunter. Sie seufzte, ihr Gesicht wurde blaß, sie lehnte ihren Kopf zurück, und es schien, als wollte sie in Ohnmacht fallen. — Ich schlug meine Arme um sie, um sie zu halten. — Erstaunt über ihre schnelle Erholung schrie ich: „Was
„soll dieses bedeuten, meine Amalia? Ist Ihr
„Herz für Ihren Melwille empfindbar wor-
„den? Oder lieben Sie diesen verhaßten Gra-
„fen, und muß ich diesen Zorn auf die Rech-
„nung des Mitleids allein bringen? O spre-
„chen Sie, theuerstes Fräulein, lassen Sie
„mich nicht länger eine Hoffnung begünstigen,
„welche, wenn sie ohne Grund ist, mich unend-
„lich unglücklicher machen wird.„

Ich staunte sie an. Ihre Augen waren zur Erden geschlagen, aber mit Zärtlichkeit erfüllt. Etwas zuvor antwortete sie mir. Endlich

lich — „das Unglück des andern, Herr Mel-
„wille, thut auf mich zu viel Wirkung, als
„daß ich nicht sehen sollte, was Sie für mich
„leiden, ohne nicht mit dem zärtlichsten An-
„theile erfüllet zu seyn. Ich fühle es und be-
„klage es, daß so großes Verdienst, wie das
„Ihrige, das Schicksal hat, in eine hoffnungs-
„lose Liebe verwickelt zu werden — die Ihri-
„ge gegen mich wird es seyn — Sie wissen
„meine Verbindung: Sie kennen die unüber-
„windlichen Hindernisse, die mein Vater wider
„Sie erregen würde, wenn ich auch nicht ver-
„sprochen wäre. Der Graf wird nächste Wo-
„che hier seyn: lassen Sie Sich erbitten, Herr
„Melwille, diesen Ort zu verlassen, ehe er
„kömmt. Abwesenheit wird bald aus Ihrem
„Herzen eine unglückliche Leidenschaft gegen
„ein Mädchen ausrotten, die niemals die Ih-
„rige seyn kann. Dieß ist das beste Mittel,
„und ich hoffe, es wird auch ein wirksames
„seyn. Ich wünsche Ihnen von ganzem Her-
„zen alle Glückseligkeit der Welt, und werde
„nicht aufhören, die dankbarste Gesinnung
„für Ihre Zuneigung gegen mich beyzube-
„halten.„

Darauf riß sie sich von mir los, und ließ mich
vor Kummer und Verzweiflung unbeweglich.

„Ach! grausame Amalia, „ schrie ich, „ so „ behandeln Sie mich, so belohnen Sie Ihren „ getreuen Melville? — Doch, Sie sollen „ gehorsamt werden, — ich will weit von Ihnen „ fliehen, ich will auf ewig Ihrem Angesichte „ diese verhaßte Gestalt verbergen, welche „ Verminderung Ihrer Glückseligkeit ist. Ich „ will Sie und den Grafen mit meiner Gegenwart „ nicht belästigen. Leben Sie ewig „ glücklich. — „

Ich wollte noch mehr sagen, allein sie war zu weit fort, es hören zu können, und meine Worte wären vergebens in die Luft zerstreuet worden. Auch würden sie mir nicht viel gefrommt haben, hätte sie sie gehört; denn sie haben keine Macht, ein gegen mich zu unempfindlich Herz zu treffen. Ich begab mich wieder in mein Zimmer voll der verworrensten Gedanken. Ich war entschlossen, und bin es noch immer, fortzugehen, und doch schreckt mich der bloße Gedanke, sie zu verlassen — vielleicht auf ewig! — sie in einer solchen Lage noch dazu zu verlassen. — O Woodley, ob Sie gleich nie geliebt, bemitleiden Sie doch Ihren unglücklichen Freund.

Ich gieng, erfüllt mit diesen marternden Empfindungen, zum Frühstück. Amalia erschien

schien bald darauf. Ihre Augen waren sehr stark aufgeschwollen. Sie war blaß und niedergeschlagen. Die Familie bemerkte es, und fragte nicht ohne Erstaunen nach der Ursache. Sie entschuldigte sich mit Kopfschmerzen und begab sich bald weg, indem sie, während der ganzen Zeit des Essens, kaum ihre Augen gegen mich aufgethan. Die Mittwoche habe ich zu meiner Abreise bestimmt, von einem Orte, wo ich mehrere Glückseligkeit und mehrers Elend gekannt habe, als ich jemals vorher erfahren. Ach! wie wenig wird von der erstern und wie viel von dem letztern der Antheil meiner zukünftigen Tage seyn!

Ich habe noch nicht ein Wort der Familie von meinen Absichten gesagt. Der Marquis wird sich ohne Zweifel darüber sehr verwundern, da wir zusammen gekommen sind, und er mit mir wieder zurückgehen wollen. Der Himmel weiß, ob ich Entschließung genug haben werde, sie auszuführen.

Ich habe beständig diesen Morgen, seit der Unterredung mit Amalien, nachgedacht, was wohl die Ursache ihrer geäußerten Bestürzung gewesen seyn mag; und wäre ich nicht zu sehr von ihrer Liebe zu dem Grafen überzeugt, so könnte ich mir wohl einbilden, daß ein so hef-

tiger Schmerz der Ursprung eines bloßen Mitleidens nicht seyn könnte, da wir nicht so stark für die Freundschaft im Unglück zu fühlen pflegen. Gewiß, sie hat das leutseligste und zärtlichste Herz.

Aber sie sagt, sie sey nicht glücklich. — Was kann sie auch davon retten, wenn sie so bald den Grafen sehen wird? Aber stehe ich nicht ihrer Glückseligkeit im Wege? — Ja, sie äußerte den Wunsch, daß ich das Schloß verlassen möchte; und es koste mich auch, was es wolle, ich will ihrem Glücke nicht entgegenstehen. Nächste Mittwoche gehe ich nach Paris zu Herrn Manly, und von da verlassen wir in höchster Eil das Königreich. Doch sollen Sie von Paris aus von mir Nachricht haben, das ich doch nicht eher als in einer Woche verlassen kann. Leben Sie wohl!

Ihr unglücklicher

Karl Melwille.

Neunter Brief.

An und von eben Demselben.

Paris.

O Woodley, ich habe mich von ihr gerissen! Aber wie soll ich Ihnen den fürchterlichen Abschied beschreiben? Stellen Sie sich vor, was die endliche Scheidung der Seele von dem Körper seyn muß — Aber das können Sie nicht — Stellen Sie sich vor, wie es ist, ein Glied von dem andern getrennet zu haben. Stellen Sie sich alles das Schreckliche der Natur vor, und dann können Sie sich einen schwachen Begriff von dem Leiden Ihres Freundes bilden. Noch jetzt ist der Gedanke, sie niemals wieder zu sehen, als in den Armen eines Andern, — welche Marter! welches Elend!

Den Tag darauf, als ich Ihnen zum letztenmale schrieb, eröffnete ich der Familie, in Gegenwart Amaliens, meine Absicht, sie nächsten Tages zu verlassen, weil ich unvermeidlich dazu genöthiget sey. Alle bezeugten die höflichste Bekümmerniß über den Entschluß, sie so plötzlich zu verlassen. Ich paßte auf die

Wendung von Amaliens Betragen, und sahe sie roth werden. Ich bemerkte auf ihrem Gesichte eine Mischung von Freude und Kummer; aber der Kummer bekam bald die Oberhand; denn in ihren Augen stand eine glänzende Thräne, welche sie, von keinem außer mir bemerkt, wegwischte. Bald hernach verließ sie das Zimmer. Ich bildete mir ein, sie wäre in den Garten gegangen, und folgte ihr also, so bald als ich konnte, unbemerkt. Ich ward sie gleich gewahr, gieng auf sie zu und sagte ihr: „Ich „gehe, Madam, aus Gehorsam gegen Ihren „Willen gehe ich, damit mein Kummer nicht „eine Hinderniß Ihrer Glückseligkeit werde: „aber mein Herz, meine Gedanken, meine „ganze Seele wird stets mit Ihnen seyn. We„der Zeit noch Abwesenheit wird meine un„glückliche Leidenschaft auslöschen: es ist eine „Schlange in meiner Brust, welche gewiß, „obgleich langsam, meine Lebensgeister verzeh„ren wird. Geben Sie mir nur einige Ver„sicherung, daß Sie, da Sie mir theurer als „mein Leben sind, bald glücklich seyn werden; „daß Sie den Grafen lieben, daß Sie ihn vor„ziehen, und ihn nicht blos aus Gehorsam ge„gen den Befehl Ihres Vaters heyrathen, und „ich will mit Gelassenheit mein Leiden ertra-

„gen,

„gen, und mir selbst bey Ihrer Glückseligkeit
„einen Funken Freude gewähren. Ohne diese
„Versicherungen kann ich Sie nicht ohne Ra-
„serey verlassen. O versagen Sie sie nicht,
„theuerste Amalia, meinen zärtlichsten Wün-
„schen.„

Dieses war die Antwort, Woodley, die sie mir gab. — Immer ausweichend.

„Wohin Sie auch gehen, Herr Melwille,
„so möge Friede mit Ihnen seyn, und nie Ama-
„liens Bildniß auf Ihre Seele zurückstralen,
„um Sie unglücklich zu machen. Denken Sie
„an mich, als an eine Freundinn, die Sie bald
„wieder zu sehen hoffen; und ich will mir
„selbst schmeicheln, daß ich Sie, nach Ueber-
„wältigung oder nach einer allmäligen Ver-
„änderung Ihrer Leidenschaft, wieder munter
„und glücklich sehen werde. Von allen mensch-
„lichen Seligkeiten ist Hoffnung eine der größ-
„ten: lassen Sie uns also nicht den süßen, be-
„lebenden Gast ausschließen! Was mich selbst
„anlanget, ich werde nicht eher ganz glücklich
„seyn, als bis ich höre, daß Sie es mehr sind,
„als Sie es jetzo sind; denn mein Herz ist zu
„sympathesirend, und ich habe überdieß jetzt
„manchen Vorwurf der Bekümmerniß, der
„meine Ruhe störet. Verlassen Sie sich dar-

„auf, ich werde niemals einen Mann heyra-
„then, den ich nicht hochachte, blos um meine
„Freunde zu verbinden.„

Sie konnte nicht fortfahren. Ich ergriff ihre liebenswürdige Hand, drückte sie an meine Lippen und sagte:

„Ich werde mir schmeicheln, daß Sie, rei-
„zende Amalia, Mitleiden mit mir tragen —
„daß Sie mich auch mit Ihrer Freundschaft
„beehren — Ach warum scheidet uns aber
„das widrige Schicksal! Hätte dieses sanfte
„Herz, welches Mitleiden und Hochachtung
„ängstiget, nicht zur Liebe bey Zeiten beweget
„werden können, wenn Sie den Grafen von
„Ravanne nie gesehen? Bin ich zu einbilde-
„risch, Madam? — Ja, Sie erröthen, Sie
„scheinen misvergnügt. Ich verrathe zu große
„Eitelkeit. Vergeben Sie mir, Liebenswür-
„digste der Frauen, verzeihen Sie eine von
„übermäßiger Liebe gewirkte Eitelkeit. Die
„süßen Ideen der glücklichen, der dreymal
„glücklichen Stunden, Tage und Jahre wünsch-
„te ich bey diesem Falle in Ihrer Gesellschaft
„genossen, sie meinem Herzen aufgedrungen,
„und auf einen Augenblick mich des Gebrauchs
„der Vernunft beraubet zu haben.„

Sie

Sie schwieg; und wär ich ein gleichgültiger Zuschauer gewesen, so hätte ich mir immer einbilden können, daß sie den unglücklichen Melwille liebte — Aber ich konnte mich selbst nicht so betrügen. So zärtlich als ihr Herz ist, über alle weibliche, die ich jemals gekannt; so ausdrückend ihre Augen dieses Herzens sind, der Gedanke, daß es von einem glücklichen Nebenbuhler besessen wird, füllet meine Seele mit Raserey.

Wir wurden bald hernach unterbrochen, und sie vermied sorgfältig eine zweyte Unterredung mit mir, bis zu dem Augenblicke, da ich abreisete. Ich nahm einen dankvollen Abschied von der Familie, aber als ich zu Amalien trat, und meine Verbeugung machte, kann ich meine Rührung des Herzens nicht beschreiben.

„O Amalia!„ fliesterte ich, „kein so Elender, als ich, kann mehr auf der Welt seyn! —

Ich riß mich von ihr, ich floh aus dem Zimmer, und ich fand mich kaum allein, so brach ich in Thränen aus. Ich bekenne Ihnen, Woodley, alle meine Schwachheit; aber ich bin zu sehr gerührt, um weinen zu können. Ich habe verschiedene Nächte nicht geschlafen, und die Unruhe, die meine Seele gehabt, schlug

mich nieder, und mattete mich so ab, daß Herr Manly, als ich in Paris ankam, vor Bestürzung vor mir zurück fuhr. Auf sein Erstaunen erfolgte ein mit Misvergnügen vermischter Kummer; er fieng an zu glauben, ich hätte einige Ausschweifungen verübt, die meine Person in weniger als drey Wochen so verändert hätten. Doch ohne mir Vorwürfe zu machen, fragte er mit seiner gewöhnlichen Zärtlichkeit nach meiner Gesundheit.

„Mein Körper hat keinen Anschein von „Gesundheit, Herr Manly,„ antwortete ich; „und doch ist nicht mein Körper sondern meine Seele krank; kurz, es ist die Unzufriedenheit meines Gemüths, welche mir dieses abgemärgelte Ansehen giebt. In Wahrheit, „Manly, ich bin das allerelendeste von allen „menschlichen Wesen.„

Der ehrliche Mann war über meine Erzählung, die ich ihm von meiner unglücklichen Liebe machte, höchst gerührt; doch schien er stets vergnügt zu seyn, wenn ich ihm die Veränderung erzählte, die sie in meinem Charakter und in meinen Bestrebungen gemacht hatte. Ihn traf ein solches Unglück in seiner Jugend auch; und aus seiner Sympathie und Nachsicht schöpfe ich jetzt mehr Vergnügen in seinem

Um-

Umgange, als jemals. Ich kann mirs gar nicht vergeben, ihn so schlecht behandelt zu haben. Meine Bekanntschaft mit der reizenden Amalia hat mir die Sachen in einem ganz neuem Lichte sehen lassen; und die Erfahrung dieses einzigen, dieses bittern Unglücks, hat mich mehr Weisheit gelehrt, als ich in einer funfzigjährigen Glückseligkeit lernen können. Niemals wird der Gedanke des angenehmen Gegenstandes meiner Liebe aus meinem Herzen gerottet werden. Die Wunde ist zu tief, um sie ergründen zu können, und doch kann sie, ohne sie zu ergründen, nicht geheilet werden. Ich will mich, ich muß mich also meinen Sorgen überlassen: sie werden bald meinem elenden Daseyn ein Ende machen. Nur Amalia sey glücklich! Jetzt bekennt sie, daß sie es nicht ist. Ihr Betragen und ihre Gesinnungen sind geheimnißvoll, ich kann es nicht auflösen. Der Himmel verleihe ihr Glück, wie es auch gehen kann ihrem unglücklichen

Karl Melwille.

Nachschrift. Wir gehen kommende Woche nach England.

Zehnter Brief.

Fräulein Amalia Rosemont an Fräulein Henriette Sewell.

Les Terres.

Gestern, meine theuerste Henriette, gab ich, vielleicht auf ewig, das letzte Lebewohl der liebenswürdigsten unter allen Mannspersonen; und mit ihr, befürchte ich, aller Glückseligkeit dieser Welt! Aber soll ich meine Schwachheit gestehen? So sehr ich wünschte, daß er mich verließ, so warf ich mir doch heimlich vor, ihn fortgeschickt zu haben, da ich fand, daß er so bereit war, mir zu gehorchen; ob mir gleich meine Vernunft sagt, daß für ihn keine Hoffnung seyn kann. Aber ach, meine Freundinn! er reisete ab, ohne meine wahren Gesinnungen zu wissen; in der völligen Ueberzeugung, daß ich den Grafen von Ravanne liebe, und daß mir seine Gegenwart verhaßt sey. Dieses verwundet meine Seele auf die empfindlichste Weise. Tausendmal des Tages habe ich mich getadelt, daß ich ihn nicht aus dem Irrthum riß: daß ich nicht alles, was ich konnte, that, um sein Elend zu erleichtern,

leichtern, indem ich ihm meine Gleichgültigkeit gegen seinen Mitbuhler entdeckte, und den Trost anbot, daß mein Herz für ihn allein fühle: Trost würde es ihm gewesen seyn, ob wir gleich nie mit einander verbunden werden können. Sie fragen mich, wie ich ihm dieß verbergen können, da ich so häufig mit ihm umgegangen bin? Ich will Ihnen sagen, was mich davon abhielt. Ich war überzeugt, ich konnte niemals die seinige werden; ich sahe keine Wahrscheinlichkeit, dem Grafen meine Hand nicht geben zu dürfen, und es schien mir wider alle feine Empfindung zu seyn, der ich nicht entgegen handeln wollte, eine Neigung für einen Mann zu bekennen, da ich so nahe war, die Frau eines andern zu werden. Doch versprach ich ihm eines: niemals meine Hand ohne meine Achtung und Liebe wegzugeben. Müßte ich dieses thun, so würde meine Empfindung nicht weniger leiden. Dieses Versprechen will ich getreulich erfüllen; jetzt hat also der Graf von mir nichts zu hoffen; denn meine ganze Seele ist dem zu liebenswürdigen Melwille geweihet. Unsere Trennung hat mir die völlige Stärke meiner Zuneigung gezeigt: niemals war ich so elend, als da er von mir Abschied nahm. Seine Seele war auch äus-

serst

serst gerührt. Angst und Verzweiflung schien auf allen seinen ausdrückenden Mienen, als er mir das Abschiedskompliment machte. Wir beyde stießen einen tiefen Seufzer aus. Er konnte kaum sprechen — ich konnte nicht eine Silbe herausstammeln, und als wenn er von einer schnellen heftigen Entschließung getrieben würde, riß er sich von mir los, und verließ mit aller Eilfertigkeit das Zimmer. Meine scharfen Augen folgten ihm aus dem Fenster nach: ich sahe ihn auf das Pferd steigen: Thränen füllten seine Augen. Zur letzt warf er mir noch einen Blick zu, einen Blick, den ich nie vergessen werde — und war mir plötzlich aus den Augen.

Und nun, meine theuerste Henriette, was muß ich thun, um diese verhaßte Heirath zu verhindern? meinen Vater wenigstens zu bereden, daß er mir ein lediges Leben zu führen erlaube? Und wenn er Melwillen nicht für seinen Sohn annehmen will, (wozu ich auch nicht einen Schimmer Hoffnung haben kann,) mir wenigstens zu verstatten, denjenigen Frieden zu genießen, der mir gänzlich geraubet ist, wenn ich die Frau eines andern bin.

Der Graf wird Morgen hier erwartet — er ist ein würdiger Mann. Ich will seine

Groß=

Großmuth prüfen. Vielleicht liebt er mich zu sehr, um mich unglücklich zu machen. Leben Sie wohl!

Amalia Rosemont.



Eilfter Brief.

Von und an eben dieselbe.

Les Terres.

Gestern Morgen, da wir ihn erwarteten, langte der Graf hier an. Ich schrieb in meinem Zimmer, als er kam; und sah ihn aus meinem Fenster die Allee nach dem Schlosse heraufjagen. Freude war in seinen Augen, und er floh fast in das Haus. Er sah mich, und verbeugte sich; so daß ich keinen Vorwand hatte, auf der Treppe auf ihn zu warten, bis nach mir geschickt wurde: ich gieng derohalben sogleich herunter, und entschloß mich, gegen ihn ohne Zwang und Zurückhaltung zu seyn. Er hatte eben meine Tante und Marianen bekomplimentiret, als ich hineintrat. Er näherte sich mir mit einem höflichen Kompliment; welches ich mit Leichtigkeit und Freymüthigkeit erwiederte, und die Unterredung ward

allge-

allgemein. Ich habe Ihnen gesagt, wie ich glaube, als er das letztemal hier war, daß ich ihn für eine feine Figur hielte. Er ist ganz und gar nicht, wie ein Franzmann, denn er hat eine ruhige Würde in seinen Blicken und Manieren. Sein Umgang ist höchst unterhaltend; er besitzt viel Vernunft, und sein Charakter ist voll Sanftmuth und Güte. Diese Beschreibung ist unparteyisch. Leidenschaft und Vorurtheil haben keinen Antheil daran. Hätten sie mir es eingegeben, es würde nicht zu seinem Vortheil gewesen seyn; denn, trotz seiner Tugend, ich sehe ihn manchmal mit Abscheu an, als die Ursache meiner jetzigen Unglückseligkeit, und mit der Besorgung, seine Zuneigung werde mir in Zukunft eine fruchtbare Quelle von Elend seyn. Ich fürchte mich vor seinen zärtlichen Blicken, die er oft auf mich wirft; sie flößen mir wahren Schauder ein: und doch, wollte er nur seinen Ansprüchen entsagen, und mir erlauben, ohne Beschwerung ledig zu bleiben, ich würde eine wahre Freundschaft und Achtung für ihn haben, und gerechte Achtung gegen seine Tugend hegen. Aber ach! ich befürchte, wir werden beyde elend seyn.

Diesen

Diesen Morgen traf ich ihn im Garten. Ich gieng in dieser Absicht dahin: denn ich sah, er unterhielt die schmeichelhaftesten Hoffnungen, und je länger er sie nährt, desto grössere Schwierigkeit wird er finden, sie aufzugeben.

Er sah mich bald, trat zu mir mit einer Verbeugung: „Es ist ein angenehmer Mor-
„gen, reizende Amalia. Diese schöne Jahres-
„zeit ist ein Sinnbild von Ihnen, und beydes
„flößt mir eine unaussprechliche Entzückung
„ein. Sind die Lebensgeister munter, so ha-
„ben wir die größte Neigung, der Hoffnung
„Platz zu machen; Sie werden mir daher ver-
„geben, wenn ich in diesem fröhlichen Augen-
„blicke nicht unterlassen kann, mir selbst zu
„schmeicheln, daß Sie einmal gegen meine
„Liebe empfindsam seyn werden: eine Liebe,
„welche nie aufhören wird; und welche mit
„so viel Feuer, als jemals brennt, ungeachtet
„der wenigen Aufmunterung, die Sie mir ga-
„ben, als ich das Letztemal hier war. Ich
„bin nun mit dem Vorsatze gekommen, mein
„Schicksal zu wissen: nur die Krankheit und
„der Tod eines Vaters, und andere unver-
„meidliche Angelegenheiten konnten mich so
„lange zurückgehalten haben. O liebenswür-

„dige Rosemonte, schmeicheln sie mir mit eini-
„ger Hoffnung, nur mit einer entfernten, Sie
„einmal die meinige nennen zu können!„

„Ich will nicht, mein Herr, ich kann nicht
„Ihnen mit trügerischer Hoffnung schmeicheln:
„ich freue mich also, Ihnen so zeitig meine
„Gesinnungen eröffnen zu können, ehe die Zeit
„Ihnen erlaubt haben kann, sich zu sanguini-
„sche Erwartungen zu versprechen, und damit
„Sie mich nicht mit Grunde einer Buhlerey
„beschuldigen können. Als Sie das letztemal
„hier waren, ermunterte ich auf keine Weise
„einige Hoffnung in Ihnen, weil ich für Sie
„eine Gleichgültigkeit fühlte, die ich für den
„Mann nicht fühlen muß, der mir zum Ge-
„mahl bestimmt ist. Aber mein Vater befahl
„mir, Sie zu lieben: ich gab mir auch alle
„Mühe, es zu thun; und derhalben wich ich
„nicht gänzlich Ihren Bewerbungen aus. Aber
„ich habe mein Herz sorgfältig geprüft, und
„die Zeit hat mich überführt, daß ich für Sie
„diese Zärtlichkeit nicht empfinden kann, die
„zu Ihrer und meiner Glückseligkeit erfordert
„wird. Liebe stehet nicht in der Macht des
„Willens: ich habe die größte Hochachtung
„für Ihre Tugenden; ich habe gar Freund-
„schaft für Sie, eine solche Freundschaft, wie

„man

„man für einen Bruder fühlt, aber nicht eine
„solche, die jemals der Grund der Liebe wer-
„den könnte. Dieses sind, mein Herr, die
„unverstellten, die bestimmten Gesinnungen
„meines Herzens: ich bin nicht wankelmüthig,
„und werde sie niemals ändern. Wollen Sie
„meine Freundschaft annehmen, und Sich da-
„mit begnügen, wollen Sie sich bemühen, alle
„andere Gesinnungen für mich, als diese, aus
„Ihrer Brust zu tilgen, so können wir glück-
„lich seyn; wenigstens können wir verhindern,
„elend zu seyn, welches, wie ich überzeugt bin,
„die unvermeidliche Folge einer Verbindung
„seyn muß, die von beyden Seiten ohne die-
„jenige Empfindsamkeit geschlossen ist, die eine
„solche Verbindung allein erwünscht machen
„kann. Es ist wahr, Sie haben meinen Va-
„ter und meine Tante auf Ihrer Seite: aber
„ich appellire von ihnen an Ihre Großmuth.
„Sie müssen ganz gewiß zu viel Delikatesse
„besitzen, als daß Sie wünschen sollten, meine
„Hand von ihnen ohne meine Liebe zu erhal-
„ten. Sicherlich von dieser Seite habe ich
„den Grafen von Ravanne nicht zu fürch-
„ten.„

Die Leidenschaften des Erstaunens, des
Kummers und der Liebe waren alle in den Ge-

sichtszügen des Grafen stark vermischt. Denn er war einige Augenblicke sprachlos, seine Augen auf die Erde geheftet, als wenn er stets zuhörte: endlich brach er mit einem todblassen Angesichte aus: „Also bin ich das elendeste „aller menschlichen Geschöpfe. Und wenn ich „nicht den geringsten Schein von Hoffnung in „dieser Welt finde, so will ich den Rest mei„ner Tage in einem Kloster verleben, und mich „bemühen, diesen grausamen Schlag des Him„mels mit meiner Zufriedenheit zu vereinigen: „dieser Schlag, welcher auf einmal alle meine „blühenden Erwartungen zerstöret, und mir „nicht den geringsten Geschmack an einer der „Ergötzlichkeiten dieses Lebens gelassen. Ich „will nicht zur Begünstigung meiner eigenen „Leidenschaft ein Frauenzimmer, das mir theu„rer als mein Leben ist, in Elend verwickeln. „Ich bin nicht ungroßmüthig, meine Amalia; „ich bin auch nicht weniger delikat: ich kann „mich nicht blos für Ihre Einwilligung an „den Befehlen eines Vaters begnügen. Meine „Seele ist nicht mit einer unbeständigen Liebe „angeflammt; sie ist mit einer dauernden und „bleibenden Zuneigung, mit wahrer Liebe be„lebet, mit einer Liebe, die der Besitz einer „Person ohne Herz nicht begnügt. O! seyn

„Sie

„Sie glücklich, liebenswürdige Rosemonte!
„Erfahren Sie nie die Martern einer ge-
„täuschten Liebe! Fühlen Sie nie die Quaa-
„len, die Sie verursacht haben! „

Er seufzete sehr tief, sah mich an, und
schwieg.

„O mein Herr! mit dem größten Antheil
„bemitleide ich Ihr Unglück; denn ich habe in
„der That kein grausames Temperament. Ich
„hoffe, Zeit und Abwesenheit wird Ihren
„Kummer vertreiben, und Ihre Unruhe hei-
„len. Aber lassen Sie sich erbitten, entziehen
„Sie sich auf keine Weise, in Rücksicht dieses
„Unglücksfalls, der Welt, der Sie eine Zier-
„de sind; denn so wohl durch Ihr Beyspiel
„als durch Ihr Vermögen steht es in Ihrer
„Macht, Ihren Nebenmenschen mehr gutes
„zu thun, und folglich der Gottheit angeneh-
„mer zu seyn, als in der Einsamkeit eines
„Klosters. Unsere religiösen Empfindungen
„sind, wie viele andere Dinge, in Ansehung
„der Verdienste einer klösterlichen Eingezogen-
„heit, sehr verschieden, so daß Sie vielleicht
„auf das, was ich gesagt, wenig achten: doch,
„mein Herr, erlauben Sie wenigstens, mir es
„zur Gnade auszubitten, daß Sie eine zwölf
„Wochen in der Welt bleiben wollen, ehe Sie

„Ihren Plan ausführen. Ich bin überzeugt, „die Menschen thun oft, in einem Anfall von „Mißvergnügen und Ekel, das, was sie die „ganze übrige Lebenszeit bereuen. Ich er= „wähnte des Unterschieds unserer Religions= „meynungen; und dieser Unterschied muß Sie „um ein großes Theil zu meiner Bestimmung „näher bringen: denn wie können Sie eine „Glückseligkeit mit einer Frau genießen, die „Sie wahrhaftig lieben, wenn Sie befürch= „ten, in wenig Jahren auf ewig von ihr ge= „trennet zu werden; und glauben, daß Sie „ihre Gesellschaft nur auf eine flüchtige Dauer „eines geplagten Lebens genießen? Was für „ein Zusatz ist nicht der Scheidungsgedanke zu „der Glückseligkeit der durch tugendhafte Nei= „gungen verknüpften Seelen, welche sich mit „der Hoffnung trösten, daß wenn sie der Tod „auseinander bringt, ihre Trennung nur kurz „seyn werde; daß sie bald wieder mit einander „vereinigt, von allen ihren gegenwärtigen „Unvollkommenheiten gereinigt, und zu ewiger „Liebe und Glückseligkeit geschickt gemacht „werden sollen! Ihre Religion, mein Herr, „würde Ihnen diesen erhabenen Trost verwei= „gern, müßte ich Ihre Gemahlinn werden, ob „mir ihn gleich die meinige nicht versagt;

„und

„und niemals könnten Sie hoffen, mich zu
„Ihrem Glauben zu bringen; denn müßte ich
„auch die Ihrige werden, so würde ich mir
„doch über dieses Kapitel ein völliges Still-
„schweigen ausbedingen. Sie sehen also, Sie
„würden Sich, durch diese Verbindung, eine
„Hoffnung abschneiden, welche mehr als man-
„ches andere, unsere sterblichen Vergnügun-
„gen zu versüßen abzielt. Dieses allein kann,
„wie ich hoffe, Ihre Liebe und Ihren Kum-
„mer mäßigen, und Sie zu einer bessern Wahl
„mit einer Dame von Ihrer Nation und Re-
„ligion vermögen: denn ich muß Sie noch-
„mals bitten, nicht an ein Klosterleben zu
„denken.„

Als ich meine Augen aufhub, sah ich, daß mich der Graf mit einem stark bewegten Antlitze betrachtete: seine Arme hatte er um sich her-umgeschlagen, sein Busen erhub sich von un-aufhörlichen Seufzern, und seine ganze Figur war erstaunend rührend. Seine Lage und die Erinnerung zweyer andern, eben un-glücklichen Personen als er, erfüllten meine Seele mit Angst und meine Augen mit Thränen.

„Ist es möglich,„ schrie der Graf, „kön-
„nen diese Thränen Mitleidsthränen seyn?

„Weinet meine gütige Amalia über das Elend,
„das Sie mir verursacht? — Aber ich neh-
„me mein Wort wieder zurück; sie hat sie
„nicht freywillig vergossen, sie kommen von
„der Hand des Himmels, welcher nicht will,
„daß ich glücklich seyn soll. Warum wollen
„Sie dann, meine holde Freundinn, (denn
„mit diesem Namen muß ich mich nun begnü-
„gen,) warum wollen Sie einem Vorsatze zu-
„wider seyn, den, wie ich glaube, mir der
„Himmel eingegeben, daß ich meine unglück-
„lichen Tage der Andacht widmen soll? den-
„ken Sie nicht, daß ich ein unnützendes Leben
„führen will: ob ich gleich von der Welt aus-
„geschlossen bin, so bin ich doch nicht von der
„Ausübung der Wohlthätigkeit ausgeschlos-
„sen.„

„Aber auf was für eine edlere Art können
„Sie sich nicht verwenden, mein Herr, wenn
„Sie Ihr Vermögen behalten! Zeit zur An-
„dacht bleibet Ihnen genug. Wenn Sie der
„Welt entsagen, fällt Ihr Vermögen dem
„Grafen von Mecour zu, der es verschwelgen
„und zerstreuen wird. Aber sollte nicht un-
„endlich mehr Vortheil für die Gesellschaft
„entstehen, wenn Sie in der Welt leben, und
„das Glück, das Sie genießen, edel und gü-

„tig

„tig anlegen, als wenn Sie es in solche Hän-
„de spielen, damit Sie Zeit haben, sich mit
„Andachtsübungen zu ermüden, die doch Nie-
„manden, als Ihnen selbst frommen kön-
„nen? — Viel eher wollte ich Ihnen, statt
„eines Ungemachs von dieser Art, rathen, sich
„in die Welthändel zu mischen. Eine von der
„Liebe gemachte Wunde wird durch Geschäffte
„oder Zeitverkürzung eher geheilet, als durch
„Einsamkeit und Nachdenken, welches die Liebe
„nur bestärkt und nähret.„

„Was für einen holden grausamen Arzt
„habe ich nicht erlanget,„ antwortete der
Graf; „erst verwundet er, und dann schreibt
„er die Kur vor. Aber ach! ich befürchte,
„Ihre Macht zu tödten ist größer, als Ihre
„Fertigkeit zu heilen: denn in Ansehung des-
„sen bin ich überzeugt, daß meine Wunde un-
„heilbar ist. Für wem, theuerstes Fräulein,
fuhr er fort, „hat der Himmel Ihre Liebe
„aufbewahrt? Ach warum ist mir dieses kost-
„bare Geschenke nicht zugekommen, mir, der
„ich mich mein ganzes Leben hindurch bemüht
„haben würde, es zu verdienen. Zürnen Sie
„nicht, meine Amalia, wenn ich mich erdreu-
„ste, Sie zu fragen, ob nicht Ihre Liebe
„schon gefesselt ist? Die Nachricht, daß es

„so ist, wird mich desto eher über mein grau-
„sames Schicksal ruhig stellen.„

„Soll ich Ihnen sagen, daß ich schon ge-
„fesselt bin, antwortete ich etwas munterer,
„damit ich zu Ihrer schleunigen Kur beytra-
„ge; oder soll ich bekennen, daß ich es nicht
„bin, und auf solche Art Ihre Hoffnungen
„nähren? — Ich werde beydes nicht thun;
„aber so viel will ich Sie versichern, daß ich
„mich zu einem ledigen Leben entschlossen
„habe.„

Als ich dieses gesagt, stund ich auf, um
hineinzugehen, nicht ohne Furcht, er möchte
das Geheimniß meines Herzens entdecken;
denn ich erröthete außerordentlich bey seiner
Frage, welches er aber, glaube ich, nicht be-
obachtete. Ich weiß nicht, warum ich darü-
ber so erschrack, daß er es etwa wissen könnte;
aber ich fühlte eine ganz sonderbare Ahndung.
Als wir hineinspatzierten, beschwerte er sich
über die Bitterkeit seines Geschicks, wie er es
nennte; und da er sich auf meine Liebe keine
Hoffnung machen konnte, so bath er mich um
die ihm von mir angebotene Freundschaft. Ich
sah einen schwachen Strahl von Vergnügen
auf seinem Gesichte, bey der Versicherung, die
ich von meiner fortdauernden Hochachtung für
ihn

ihn gab. Nach dem, was ich ihm gesagt, kann er wahrhaftig keine Hoffnung hegen, daß diese Freundschaft mit der Zeit etwa in eine zärtliche Neigung ausschlagen werde, und doch könnte er es, so sehr ist ihm meine unveränderliche, unglückliche Leidenschaft für Melwille unbewußt. Wäre ich auch noch ganz frey, so wäre es doch noch die Frage, ob eine solche Veränderung möglich sey; so ein liebenswürdiger, und würdiger Mann der Graf ist, und so sehr er mir anhängt. Allein, das sey nun, wie ihm wolle, für jetzt darf er sich keine Hoffnung machen; denn ich kann nicht so leicht vergessen, wo ich einmal geliebt habe. Leben Sie wohl!

Ihre

Amalia Rosemont.

Zwölfter Brief.

Von und an eben Dieselbe.

O meine liebe Henriette, Dank sey's dem Himmel, ich kann Ihnen nun wieder einmal schreiben: ich bin am Rande des Elends und Untergangs gewesen. So eine schreck-

liche Begebenheit! — Ich habe mich noch nicht selbst genug gesammlet, um daran ohne Schaudern denken zu können. — O dieser Niederträchtige! Wer hätte gedacht, daß meine Tante einen solchen Bösewicht hochhielt? Sie kann kaum selbst ihrer eignen Vernunft glauben. Aber ich will Ihnen nicht zuvorkommen, — ich will Ihnen den anstößigen Vorfall erzählen.

Sie wissen, ich erwehnte Ihnen vor einiger Zeit des Marquis von Valois, und sprach von seinem Liebesbekenntnisse gegen mich. Seitdem ich ihm die abschlägliche Antwort gegeben, hat er niemals über dieses Kapitel seinen Mund aufgethan, sondern ist mürrisch und niedergeschlagen gewesen, so sehr mir auch sein Freund, Herr Melwille, in seinen Blicken Wuth und Eifersucht gewahr wurde. Nachdem aber Herr Melwille fort war, schien der Marquis in einer bessern Laune zu seyn; er spatzierte, ritt, und tanzte oft mit mir und meiner Base Marianne; begleitete uns stets zu den Visiten bey unsern Nachbaren, und betrug sich höflich genug; allein, seitdem der Graf auf das Schloß gekommen, hat er eben den verdrüßlichen, finstern und unangenehmen Blick angenommen; hat so gar selten unsern

kleinen

kleinen Partieen beygewohnt, sondern gieng entweder allein spatzieren, oder war mit einigen jungen Liederlichen in der Nachbarschaft schwelgen gewesen, und wurde oft in einem betrunkenen Zustande nach Hause gebracht. Es ist ungefehr sechs Wochen, daß sich diese Niederträchtigkeit zutrug, von der ich Ihnen jetzt Nachricht geben will. Zwey Tage vorher ward der Marquis kaum von einem in der Familie gesehen, und in der That, er war so oft abwesend, und war er ja da, so zurückhaltend, daß er kaum bemerkt wurde.

Wir waren auf den Nachmittag und Abend, zwey Meilen ungefehr vom Schlosse, eingeladen. Marianne und ich fuhren in dem Wagen meiner Tante: der Graf aber begleitete uns zu Pferde. Als wir endlich wahrnahmen, daß der Graf, der sich dicht an unserm Wagen gehalten, und mit uns den ganzen Weg geplaudert, nicht mehr zu sehen war, so befahlen wir dem Kutscher, langsam zu fahren, weil wir befürchteten, er würde nicht da seyn, um uns einzuführen. Dieses war unser größter Kummer: als wir auf einmal auf ein Geräusch von Pferden heraussahen, und anstatt unsers Begleiters, zwey Reiter auf uns zusprengeten. Sie waren in einem Augenblick an uns; und

indem einer des Kutschers Pferd hielt, machte der andere den Schlag von meiner Seite auf, und sagte mir, ich müßte in seiner Begleitung den übrigen Weg zu Pferde thun; und dann, als ich einen großen Widerstand bezeugte, mich ausheben zu lassen, welches er erst versuchte, so bemühte er sich, mich mit Gewalt aus dem Wagen zu ziehen. Unser Schreyen und Bitten erregte ihre Eilfertigkeit nur mehr, uns weg zu bekommen; und ungeachtet aller meiner und Mariannens Mühe brachte mich der Bösewicht aus dem Wagen, doch mit aller seiner List nicht auf das Pferd, und sein Spießgeselle konnte ihm nicht beystehen, weil er den Kutscher abhalten mußte, nicht fortzufahren, der zwar sich stark widersetzte, aber nichts ausrichtete. Als sich unterdessen Marianne in Freyheit sah, und daß sie mir nichts helfen konnte, wenn sie bey mir blieb, so rann sie unbemerkt vom Wagen in der größten Eil nach dem Schloß zurück. Sie war nicht weit gegangen, so traf sie den Graf mit zwey Bedienten, und den Marquis mit einem. Sie rief aus: „Eilen Sie, — Amalia wird entführt.„ Und ohne ein Wort mehr herausbringen zu können, fiel sie auf die Erde in Ohnmacht. Allein, der Graf wurde es nicht gewahr,

wahr, und glaubte nur, sie wäre vor Furcht und schnellem Laufen außer Athem gekommen, er floh daher auf ihren Wink sogleich zum Wagen; der Marquis folgte ihm aber aus einer andern Ursache. Sie kamen eben an, als die Bösewichter, die Mariannens Entrinnung bemerkten, beschlossen, mich in Wagen zu heben, und der eine sich zu mir zu setzen, der andere aber bey dem Kutscher herzureiten, mit der Bedrohung, ihn vor den Kopf zu schießen, wenn er die geringste Saumseligkeit oder den geringsten Widerstand bezeugte.

Der Bösewicht, der so viele Reiter sah, ob er sie gleich nicht kannte, ließ mich gehen, und schwung sich in größter Eil auf sein Pferd, um zu entfliehen, als der Marquis in einiger Entfernung ihnen zurief: „Memmen, steht — „Rührt euch, wenn ihr Herz habt.„

Der Graf verstund diese Worte nicht in ihrem wahren Sinne, aber die Reiter; denn sie kehrten wieder um, und nahmen ihren ersten Stand ein: der eine bemächtigte sich meiner, der andere des Kutschers Pferdes. Sie kamen an uns. Der Graf bestund darauf, mich in Wagen wieder zu bringen; der Marquis sagte, er wolle mich den übrigen Weg auf sein Pferd nehmen. Ein solcher Vorschlag, wie

der

der letztere, war sehr verdächtig; und was noch mehr war, die Leute schienen ganz und gar nicht verzagt, noch bemühten sie sich, mich dem Grafen oder dem Marquis zu entreißen. Der Graf äußerte seinen Argwohn, und befahl seinen Bedienten, ihm beyzustehen, denn er sagte, es wäre offenbar, daß sie sich mit einander verstünden. Der Marquis ward hitzig, und antwortete mit dem größten Trotze, er habe mich lange geliebt, von mir nichts als Verachtung erhalten; und da er also alle Hoffnung verloren, so wäre er entschlossen, sich meiner durch verzweifelte Mittel zu bemächtigen. Dann winkte er seinen Räubern, zog und fieng mit dem Grafen an, der sich daher vertheidigen mußte, und für mich nichts thun konnte. Unterdessen bemühten sich seine Leute, mich auf eines ihrer Pferde zu setzen, welches des Grafens Bedienten nicht zugeben wollten, sondern mich mit ihrem Gewehre vertheidigten. Mehr sah ich nicht, und lag auf der Erde in Ohnmacht, nicht weit von dem Orte, wo sie in einander gerathen waren, und ich mich hingeworfen hatte. Doch will ich Ihnen den Erfolg davon, so wie ich ihn nachher gehört, erzählen.

Marianne erhohlte sich bald wieder, und gieng, obgleich langsam, nach dem Schlosse, in der Absicht, einige Personen abzuschicken, um den Ausgang davon zu erfahren, ob sie gleich gar nicht zweifelte, daß es gut ablaufen würde, weil sie glaubte, meiner Freunde wären mehr, als meiner Feinde. Ihr begegneten zwey zu Pferde, die sie sogleich nach dem Orte des Vorfalls schickte. Sie kamen eben an, ehe der Graf fiel. Er war durch den Verlust des Blutes so erschöpft, daß er ihnen kaum die Ursache davon mit ein paar Worten angeben konnte. Seine Bedienten, voller Unwillen mehr Blut zu vergießen, als sie entbehren konnten, ließen den Marquis und die andern zwey Männer entwischen, indem sie mich nach dem Wagen trugen. Sie brachten auch den Grafen hinein, nachdem sie seine vornehmste Wunde, so gut als sie konnten, verbunden hatten. Ich ward erschreckt, und mein Schreck hatte eine von derjenigen verschiedene Wirkung, die er vorher gehabt. Der furchtbare Auftritt, welcher eben vorgefallen war, die heftige Anstrengung meiner Kräfte, um mich von den Bösewichtern zu retten, und der Anblick des neben mir sitzenden mit Blut bedeckten Grafens ohne Leben, erschöpften zugleich

meine wenigen übrigen Lebensgeister, und ich brach in eine heftige Fluth von Thränen aus. Mein größtes Mitleiden und meine äußerste Dankbarkeit ward gegen den Grafen für seine großmüthige Vertheidigung und die Lage, worinn ich ihn sah, erreget, und ich weinte über ihn eben so viel, als wenn es Melwille selbst gewesen wäre.

Marianne hatte glücklich das Schloß erreicht, und die Sache, so wie es ihr verwirrter Zustand erlauben können, erzählt. Als wir langsam in Hof fuhren, war es meiner Tante höchst anstößig, den Grafen in diesen Umständen zu sehen, und um desto mehr, als sie erfuhr, wer der Urheber davon sey. Der Graf ward unverzüglich zu Bette gebracht, und seine Wunde von dem herbeygeholten Wundarzte für sehr gefährlich gehalten, und den Morgen darauf schien er, ein starkes Fieber zu haben. Ich befand mich auf zwey bis drey Tage nicht wohl. Mariannen schmerzte es äußerst, daß ihr Bruder eines solchen Verbrechens schuldig seyn sollte. Die Wunde des Unglücklichen, welchen der Marquis hinter sich gelassen, (der, wie sichs ausweist, sein eigener Bedienter war,) ward sehr leicht befunden, und heilte in einer Woche. Auf

Bedrohung meiner Tante gestand er die Wahrheit.

Er sagte, der Marquis habe die Absicht gehabt, mich zu entführen, ehe der Graf käme, aber er hätte keine gute Gelegenheit eher finden können, als den Tag, da er es unternommen, weil ich weder allein ausspätzieren gienge, noch ritt. So bald er aber gehört, daß wir Herrn von Salville besuchen wollen, habe ihn der Marquis ausgeschickt, zwey Leute zu miethen, und ihnen zu sagen, wo sie sich stellen sollten, und beschlossen, den Grafen selbst zu überfallen, und ihn auf eine oder die andere Art zu verhindern, bey dem Wagen zu bleiben, denn er hoffte, sie würden in der Sache ohne sein Zuthun glücklich seyn. Aber wenn dieses unmöglich wäre, so mache er sich auch nichts daraus; Amalia müßte die seinige seyn, es möchte daraus entstehen, was da wolle. Der Kerl setzte hinzu, sein Herr habe die Absicht gehabt, mich an einen fremden Ort zu bringen, und wie er glaube, mich zu heirathen.

Was für ein weit elenderes Geschöpf, als ich nun bin, würde ich in den Händen eines solchen Niederträchtigen geworden seyn, wenn er mich auch geheirathet hätte! — Und das

ist noch sehr zweifelhaft. Ich kann dem Himmel und dem Grafen für meine Befreyung nicht genug danken.

Leben Sie wohl, liebste Henriette! in meinem Nächsten will ich die Erzählung von den Begebenheiten der vergangenen sechs Wochen schließen; denn dieser Brief ist schon über alle Regeln lang.

Ich bin die Ihrige

Amalia Rosemonte.



Dreyzehnter Brief.

Von und an eben Dieselbe.

Les Terres.

Als ich ein wenig wiederhergestellt war, sagte mir meine Tante, daß mich der Graf zu sehen verlange, und nach mir in jeder guten Zwischenzeit seines Fiebers gefragt, und so gar in seiner Raserey von mir phantasirt habe. Sie hätten ihm von meiner Unpäßlichkeit nichts erwähnt, und könnten auch keine Entschuldigungen mehr erdenken, um ihn zufrieden zu stellen, ohne daß er mich sähe. Mein Herz war voll Dankbegierde gegen ihn für seine

seine Vertheidigung, und voll unaufhörlicher Bangigkeit, seine Wunde möchte tödlich seyn. Ich erkundigte mich, so bald, als wir in das Schloß gekommen waren, beständig nach ihm. Der Arzt und Wundarzt sagten mir, sie hofften, seine obgleich sehr gefährliche Wunde würde nicht tödlich seyn, doch wahrscheinlich eine langsame Kur erfodern, und daß sein Fieber sehr abgenommen habe: aber als sie glaubten, er würde besser werden, wenn er mich gesehen, so ersuchten sie mich, ihn zu besuchen. Ich bedurfte keiner Bitten, die Eingebungen meiner Dankbarkeit zu erfüllen; und nachdem sie ihn zu meinem Besuche vorbereitet, trat ich in sein Zimmer. Er war damals bey vollkommnem Verstande, drückte die lebhafteste Empfindung aus über meine herablassende Güte, (wie er es nannte,) ihn zu besuchen; und seine Augen funkelten vor Freude.

Ich sagte ihm, daß ich kein undankbares Herz hätte, daß ich nicht ausdrücken könnte, wie sehr ich ihm für seine großmüthige und feurige Vertheidigung meiner Person, selbst mit Gefahr seines Lebens, verbunden wäre; daß ich unbeschreiblich bestürzt sey, daß es ihm so theuer zu stehen gekommen wäre, doch hoffte

 ich,

ich, das Vergnügen zu haben, ihn bald in vollkommner Gesundheit zu sehen.

„Und wahrhaftig, meine reizende Amalia, „Sie nehmen Antheil an meiner Wiederher- „stellung? Diese angenehme Versicherung „macht mir meine Wunde zu einer Kleinigkeit. „Es ist mir so gar Vergnügen, körperlichen „Schmerz um eine solche sanfte Linderung für „meine gemarterte Seele zu leiden. Darf „ich, liebenswürdige Rosemont, diesen Gedan- „ken nachhängen? wollen Sie mir Hoffnung „gewähren?„

„Hoffnung zu allem, was in der Gewalt „meiner lebhaftesten Dankbarkeit und Freund- „schaft ist, aber größere Hoffnungen, als diese, „hegen Sie auch nicht, mein lieber Graf. Ich „wünschte nicht, Sie unglücklich zu sehen: ich „wollte daher, Sie vergäßen eine Empfindung, „die Sie dazu machen kann.„

Er seufzete.

„Ich muß mich begnügen,„ sagte er. „Aber, „meine Amalia, warum nennen Sie mich Ihren „lieben Grafen? der süße Ausdruck Ihrer „Freundschaft und Dankbarkeit erinnert mich „nur an eine Glückseligkeit, die ich nicht erlangen „kann. O widerrufen Sie Ihre Güte; ich kann „den Gift, den sie enthält, nicht ertragen. Sie

„sind

„sind warlich zur Liebe gemacht; warum, ach „warum! kann ich nicht der glückliche Gegen„stand Ihrer Liebe seyn? Ich liebe Sie mit „so großer Inbrunst!„

„Um des Himmels willen, mein Herr, „stille von dieser Materie; Sie sind noch nicht „stark genug dazu.„

„Ach!„ sagte er, „was kann ich anders „erwählen? was ist mir wohl wichtig genug, „um die kostbaren Augenblicke Ihrer Gegen„wart anzuwenden?„

„Ich werde Sie oft besuchen,„ antwortete ich, „wenn Sie es verlangen, doch mit der „Bedingung, daß Sie nicht mehr reden, als „es Ihre Kräfte erlauben. Bedenken Sie, „daß Sie für Ihr Leben um Meinetwegen „sorgen müssen. Sollten Sie nicht wieder „aufkommen, so müßte ich mich selbst als die „Ursache Ihres Todes tadeln. Eben nun „leidet mein Herz bey Ihrem Leiden. So „wohl aus eben der Ursache, als auch aus „Achtung für Sie, werde ich nur in dem Ver„hältniß glücklich seyn, in dem Sie besser „werden.„

„Ach! Amalia, reden Sie nicht so; Sie „überhäufen mich mit Güte. Es ist grausa„me Güte, sie schlägt mir nur meine Wunde

„tiefer. Warum wünschen Sie mir, einen „lebenden Tod zu leiden! warum suchen Sie „meinen Körper wieder gesund herzustellen, „ohne mir für die Krankheit meiner Seele, die „schmerzhafteste unter allen, ein Mittel zu „geben?„

Er schwieg stille, und sah sehr wild um sich herum. Ich verließ ihn, nachdem ich ihm auf sein ernstliches Bitten versprochen, ihn bald wieder zu besuchen. Seitdem habe ich ihn auch alle Tage besucht; aber so viel, als möglich, den Vorwurf, der ihn beunruhigt, vermieden. Er ist unter der Zeit dem Tode sehr nahe gewesen; aber nun ist er wieder hergestellt: sein Fieber ist gänzlich weg, und seine sehr fürchterliche Wunde fängt schon an zu heilen. Er kann seit einer Woche schon wieder sitzen, und bey sich beständige Gesellschaft haben. Seit seiner Wiedergelangung zur völligen Vernunft hat er mich von seiner Liebe zu unterhalten vermieden. Wollte der Himmel, die Vernunft hätte sie ganz unterdrückt. Aber ich befürchte, sie hat es nicht gethan; denn er seufzt, und sieht mich mehr, als jemals an, und ist niemals zufrieden, als wenn ich da bin. Sein stillschweigender Schmerz ist mir unbeschreiblich rührend. Die Betrachtung, was

er

er für mich gelitten, und der schwächliche Zustand, worein ihn seine Krankheit versetzt, flößen meinem Herzen ein Mitleiden und eine Dankbarkeit gegen ihn ein, welche fast der Liebe selbst gleichet. Während seiner Krankheit habe ich manchmal an Herrn Melwille gedacht, aber es ist allezeit geschehen, wenn ich nicht beym Grafen war. Und seitdem ich bey dem letztern so viel gewesen bin, hat die Idee des erstern mein Gemüth weniger besessen. Aber dieses, glaube ich, ist meinen Gedanken zuzuschreiben, die beständig von des Grafen rührendem Zustande erfüllt sind; denn wenn ich ruhig darüber nachdenke, so finde ich den nehmlichen Widerstand gegen eine Verbindung mit ihm, als sonst. So zärtlich auch die Empfindung der Freundschaft, meine Henriette! gegen ihn ist, so kann doch Melwille, der theure Melwille, allein Amaliens Liebe besitzen! Melwille, der mich vielleicht schon vergessen hat; denn ich habe nur ein paar Zeilen bey seiner Ankunft zu Paris erhalten, und seitdem nicht ein Wort mehr von ihm gehöret. Was für ein närrisches Herz habe ich! es strebt nach dem Manne, der nicht der meinige seyn kann; und welchen ich vielleicht niemals mehr sehen werde; und verwirft einen, der mich mit der

zärtlichsten Neigung liebet; für den mich mein Vater bestimmt, und dem meine Dankbarkeit unendlich verpflichtet ist; welcher um meinetwillen gelitten hat, und noch jetzt viel leidet.

Mit diesen Gedanken trete ich in sein Zimmer; ich sehe ihn blaß und so schwach, daß er vor äußerster Mattigkeit nicht über die Stube gehen kann: seine wirklich feinen Gesichtszüge mit einer finstern Melancholie überzogen; seine Augen vor Kummer und Erschmachtung matt: sie glänzten bey meiner Annäherung; er streckte seine Hand nach mir mit einer schimmernden Freude, und dankte mir für meine Güte. Seine Augen sagen mehr: seine Zunge, ungeduldig über den Zwang, den ihm seine Vernunft auflegt, wollte gerne der Stimme seines liebevollen Herzens gehorchen. Das ist mein Werk, dachte ich: ich bin die Ursache alles seines Unglücks. Meine Dankbarkeit ist erweckt, und verabscheut den Gedanken: sie befiehlt mir manchmal ihn glücklich zu machen, ob ich gleich dadurch selbst leide. Vergebens beweiset mir Vernunft, daß ich ihn glücklich zu machen zu unfähig bin: der Trieb der Dankbarkeit ertränkt manchmal jede andere Stimme, und ich bin auf dem Punkte, dem

Grafen

Grafen zu sagen, Sie können nun Ihre Hoffnung nähren, ich will die Ihrige seyn; wenn ich sogleich darauf von einem heimlichen Ermahner angetrieben werde, der mir Melwille zuflistert. Der Name Melwille vernichtet dann auf einmal meinen Vorsatz zum Besten des Grafens, und erfüllt mich mit Schaudern vor dem, was ich thun wollte.

O Henriette! welch eine Unglückliche ist Ihre Amalia! ich wandle in einem mit Dornen umgebenen Labyrinthe; bey jedem Schritte verbunden, vorwärts zu gehen; ohne etwas anders vor mir zu sehen, als rauhe Stege, welche sich mit Elend endigen. Mit welchem Leidwesen blicke ich auf die Tage meiner Kindheit zurück, da ich der Glückseligkeit unbewußt war, aber doch nichts anders schmeckte! Gleich unsern ersten Aeltern kannte ich nicht, was Sorge war, noch hatte ich den Kelch der Drangsal gekostet. Die Zukunft ist in dunklen Wolken verhüllt: Mein Schicksal weiß allein der Himmel, der jede geheime Bewegung des Herzens sieht, die er gebildet hat. — Ach ist es nicht zu empfindsam gebildet, nur glücklich zu seyn? — Aber es werde mit mir, was da will, ich werde niemals aufhören, meine Henriette zu lieben. Leben Sie wohl!



Vierzehnter Brief.

Von und an eben dieselbe.

Les Terres.

Dankbarkeit hat gesiegt: ich habe mich ihr und den Bitten meiner Freunde ergeben und eingewilligt, dem Grafen meine Hand zu schenken — Ach warum kann ich ihm denn nicht mein Herz geben? Ich habe die Betrachtung meiner eigenen Glückseligkeit bey Seite gesetzt, und will mein Leben ganz dem Eifer widmen, den glücklich zu machen, dem ich so viel schuldig bin.

Mit seiner Gesundheit bessert sichs nun sehr, und sein Gesicht hat seine gewöhnliche Heiterkeit und Munterkeit wieder erlanget. Ich empfinde Vergnügen in seiner Gegenwart; denn ich sehe seine Freude, und höre, wie glücklich er sich preist. O Henriette! konnte ich für ihn weniger thun? Konnte ich mich gegen den Mann undankbar bezeugen, der meine Ehre gerettet? Kann ich den unglücklich leben lassen, welcher sein Leben gewagt, um mich vom Verderben zu retten? der keinen Werth auf seine Großmuth setzt; keine Belohnung dafür fodert,

dert, noch sich über das Leiden beklagt, das ich ihm verursacht habe?

Ungeachtet alles angethanen Zwangs habe ich wohl bemerkt, wie sehr er sein Aechzen und Klagen zurückgehalten, weil er mir keinen Kummer machen wollen. Die Veränderungen auf seinem Gesichte und seine sichtbaren Schmerzen entdeckten mir es. Ohne Zweifel hat er aus eben dieser Ursache von seiner Liebe mit mir zu reden unterlassen. Er sah meine Dankbarkeit, und befürchtete, sie würde mich zu weit von meiner eignen Ruhe führen: ich konnte dieß nicht aushalten. Besser, dachte ich, allein gelitten, als das edelste aller menschlichen Herzen so zu quälen. Ich habe Achtung und Mitleiden für ihn. Die Zeit und sein Verdienst mögen mir eine zärtlichere Leidenschaft einflößen. Nun schon gleichet meine Dankbarkeit und mein Mitleiden etwas der Liebe.

Ich arbeitete in seinem Zimmer, als meine Seele mit solchen Gedanken erfüllet war. Ich sah ihn an. Er lehnte sich auf den Arm des Stuhls, worinn er saß; seine Augen waren mit unaussprechlicher Zärtlichkeit auf mich geheftet, aber mit einem so lebhaften Kummer vermischt, der fast bis zur Verzweiflung geht.

Er bemühte sich, sogleich wieder fröhlich auszusehen, zwang sich zu lächeln, und versuchte, mir ein sinnreiches Kompliment zu machen.

„Ich glaube wahrhaftig, mein lieber Graf, „Sie sind ein kleiner Heuchler: So gedankenreich! das Herz muß einen Grund von Fröhlichkeit haben, — das sie auf den Lippen „angenehm machen soll: Sie haben besser geredet, als ausgesehen.„

Er seufzete.

„Meine Amalia weiß also wohl, was die „Ursache seyn könnte: aber sie ist ihr unangenehm, und derohalben vermeide ich sie.„

„Setzen Sie, sie wäre mir nicht so unangenehm, als Sie glauben? Sie wissen, Weibsbilder sind veränderliche Dinger.„

„Möglich!„ rief er aus mit einem Blicke von Unglaubigkeit und Vergnügen; „ist es „möglich, daß meine liebenswürdige Rosemont geneigt seyn kann, mich von Liebe reden „zu hören? — Ich wage nicht, diese schmeichelhafte Hoffnung zu glauben.„

„Ja, mein Herr, Sie können sie haben. „Die Verbindlichkeit, die ich Ihnen schuldig „bin, und die lebhafte Empfindung, die ich „für Ihr Verdienst hege, erfüllen mein Herz „gegen Sie mit Empfindungen — mit Em-

„pfindun-

„pfindungen der Dankbarkeit, des Mitleids
„und der Hochachtung. Wenn ich nicht Liebe
„hinzusetzen kann — so schmeichle ich mir,
„die Zeit und Ihre Tugenden werden mich ge-
„lehriger machen. Sind Sie mit diesen Ge-
„sinnungen zufrieden, so bin ich die Ihrige.„

Ich erröthete, ich zitterte bey diesen Wor-
ten; aber ich hatte mir vorgenommen, mich
deutlich zu erklären. Ich wollte ihn nicht mit
der Meynung täuschen, als liebte ich ihn; ob
ich gleich um seinetwillen mich nicht so deut-
lich erklären und ihm sagen konnte, daß ich ei-
nen andern liebte: dieß konnte ich ihm niemals
sagen. Ungeachtet ich bey seiner ersten An-
kunft es öfters versucht hatte, so hat mich
doch stets etwas, das ich nicht zu sagen weiß,
daran verhindert, und meine Zunge verstummt:
nun wünsche ich mehr als jemals, es zu ver-
hölen. Ich war entschlossen, meine Liebe für
Melwillen zu bezwingen; scharfe Wache über
mein Herz zu halten; und alles mögliche zu
thun, um meine Pflicht gegen den Grafen zu
erfüllen, wenn er mein Gemahl werden sollte:
zu was Ende sollte ich auch seine Ruhe mit ei-
nem solchen Bekenntnisse stören?

Niemals war Liebe, Ueberraschung und eine
Verbindung aller fröhlichen Leidenschaften in

den ausdrückbaren Gesichtszügen des Grafens so sichtbar. Es ist unmöglich, sie zu beschreiben; noch unmöglicher, den Ausfluß derselben von seinen Lippen auszudrücken. Doch hat er noch immer einigen Zweifel, die Hand, die ich ihm angeboten, möchte ein Opfer meines Mitleidens seyn.

„Ach Amalia!„ sagte er, „sollten Sie „wohl unglücklich seyn, um mich glücklich zu „machen!„

Ich bemühte mich, seine Besorgnisse zu zerstreuen: er seufzete, doch schien er ziemlich zufrieden. Wir sind sehr leicht bereit zu glauben, was wir ernstlich wünschen.

Meine Tante und Marianne erfuhren bald meine Einwilligung in ihre Wünsche. Meine Tante hat es an meinen Vater geschrieben, und nun kann ich es nicht widerrufen, ohne ein tändelndes unbeständiges Ding zu scheinen, die dem Grafen das Leben nur sauer macht, sollte er auch die Vernichtung seiner Hoffnungen in dem jetzigen geschwächten Zustande seiner Gesundheit finden. Doch wäre es möglich, ich möchte gerne wissen, wie Melwille gesinnet ist, ehe ich dem Grafen meine Hand gebe, da ich ihn nachher nicht ausforschen darf. Wollen Sie zu erfahren suchen,

ob er in England ist, und ob er seine Gesund-
heit und seine Kräfte wieder erlangt hat? Mir
liegt seine Glückseligkeit noch zu sehr am Her-
zen, um ganz gleichgültig darüber zu seyn.
Möchte er doch bald aufhören zu lieben die
unglückliche

Amalia!

✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱

Funfzehnter Brief.

Von und an eben dieselbe.

Les Terres.

Der Graf ist fast wiederhergestellt: er rei-
tet alle Tage aus, und auf sein Bitten
begleite ich ihn gewöhnlich. Doch freue ich
mich, allein zu seyn; denn die Munterkeit, die
ich in seiner Gesellschaft annehmen muß, ist
mir jetzt verdrießlicher Zwang, und die längere
Behauptung derselben wird mir Last.

Wir haben über die Religion gesprochen;
und ich habe endlich von ihm mit seiner Hand
das Versprechen erhalten, daß er mir so wohl
in Frankreich, als in England, den freyen Ge-
brauch der meinigen verstatten will; und hat
noch hinzugesetzt, daß er am letzten Orte so

lange verbleiben wolle, als mir es gefallen werde. Dieses habe ich nun so bestimmt, ein halbes Jahr in Frankreich, und ein halbes Jahr in England, wenn wir nicht beyde einmüthiglich es ändern. Weder mein Vater noch meine Tante müssen von diesem Vertrage unterrichtet werden; indem einer ihrer vornehmsten Gründe, warum sie mich an den Grafen verheiratheten, die Hoffnung ist, er werde mich mit der Zeit zu seinem Glauben zu bringen vermögend seyn.

Mein Vater kam vorigen Abend: er ist voller Güte und Freude über unsere glückliche Aussicht, und behandelt mich mit väterlicher Zärtlichkeit: niemals bin ich vorher mit so vieler Nachsicht und Huld von ihm beehret worden. Dieses dienet, mich ein wenig aufzumuntern, und mir einen schwachen Schimmer von derjenigen Heiterkeit einzuflößen, zu welcher ich mich so oft verstellen muß. Doch er sagt mir, ich sähe blaß und mager aus, und er hat Gelegenheit gehabt, sich deshalb bey meiner Tante zu erkundigen, welche es dem Schrecken über die Begebenheit mit dem Marquis zuschreibt, wovon sie meinen Vater unterrichtet hat. Wir haben nicht ein Wort von ihm gehört, seitdem er weg ist. Er geht

meiner

meiner Tante sehr zu Herzen, ob er gleich allezeit zum Laster geneigt war.

Fortsetzung.

O Henriette! der Tag ist angesetzt! nur vierzehn Tage Zeit! Künftigen Donnerstag über acht Tage bin ich Gräfinn von Ravanne; warum kann mich der Klang eines Titels nicht blenden? Warum kann ich nicht bey der Aussicht von Pomp und Größe nicht, wie andere meines Geschlechts, glücklich seyn? O! daß ich doch, außer mir selbst, Glückseligkeit genießen könnte! aber es soll nicht seyn: ein glänzender und hoher Stand dienet nur, ein schweres Herz noch schwerer zu machen.

Zurüstungen werden in großer Eil angestellet: ich nur allein bin müßig.

Gestern rief man mich vom Schreibtische herunter, um mich über die Wahl von einer Partie Juwelen um Rath zu fragen: aber mein Herz hüpfte bey ihrem großen Feuer vor Freuden nicht; noch war meine Einbildung in Ansehung der Wahl verlegen: ich ließ es ganz darauf beruhen, was meine Tante und Base für das feinste hielten, und mein Herz ward nicht von einer eiteln Idee dabey erfüllt. Ich habe auch endlich mit der größten Schwierig-

keit erhalten, (worinne mir der Graf beypflichtet,) daß die Ceremonie im Stillen geschehen soll. Ich habe meinen Mangel der Gesundheit vorgeschützt, um die Beschwerlichkeit eines öffentlichen Geschäfftes aushalten zu können. Ich glaube, ich vergaß Ihnen zu sagen, daß Marianne stets die Rolle einer sanften zärtlichen Freundinn bey mir gespielt. Sie wußte meine Neigung gegen Melwille gleich vom Anfange; und nun kennet sie jede Empfindung meines Herzens. Sie billigt meinen Entschluß, den Grafen zu heirathen, und hat mich darinn völlig bestärket, weil sie ganz überzeugt ist, daß ich niemals die Einwilligung meines Vaters zur Heirath mit Melwille hoffen kann; und derohalben glaubt sie, ich werde glücklicher seyn, ihn eher zu vergessen, wenn ich durch meine Pflicht an den Grafen gebunden bin, als wenn ich ledig bliebe; da ich mir zu dieser Absicht nur geringe Mühe geben würde. Sie sagt auch, ich hegte einen zu guten Begriff von des Grafens Verdienst, und so eine lebhafte Dankbarkeit und Hochachtung für ihn, daß sie alle Hoffnung hätte, ich würde ihm meine Liebe nicht versagen können: mit dem Zusatze, ich könnte doch nicht jetzt urtheilen, welcher Veränderungen mein Herz fähig wäre, da der

Graf

Graf zu der höchstungelegensten Zeit für den Fortgang seiner Liebe gekommen sey; zu einer Zeit, da ich gänzlich von dem Vorurtheile gegen einen andern Gegenstand erfüllet gewesen sey; und vornehmlich, da die Zuneigung durch den Abschied auf das höchste gestiegen, den ich einige Tage vorher von ihm, als meinem Liebhaber, auf ewig genommen.

In ihren Reden mag wohl einiger Grund liegen, meine liebe Henriette, ob Sie gleich davon anders denken. Sie sagten, Sie hielten meine Liebe für Melwille von einer Natur, die nichts bezwingen kann, und glaubten, daß ich auch nicht anders dächte. In der That, ich habe jetzt viele große Ahndungen, aber ich unterhalte sie nicht; denn ich kann meine Bestimmung nicht widerrufen, und muß derohalben suchen fröhlich zu seyn; aber wirklich bin ich es nicht. Ein schleichendes Fieber naget an meiner Gesundheit und meinen Lebensgeistern; und ob ich mir gleich die äußerste Mühe von der Welt gebe, lebhaft und fröhlich in Gesellschaft zu seyn, so bemerkt der Graf doch meine Niedergeschlagenheit, und beklagt sich darüber.

Leben Sie wohl, meine Freundinn: wenn Sie einmal lieben, seyn Sie glücklich in Ihrer Liebe, und erfahren nie, was in den Herzen vorgeht

Ihrer

Amalia.



Sechzehnter Brief.

Karl Melwille an Fräulein Amalia Rosemont.

Canterbury.

Ehe dieses vielleicht zu den Händen der so theuern, so liebenswürdigen Amalia kömmt, wird sie vielleicht schon mit dem Grafen von Ravanne verheirathet seyn. O wie diese Vorstellung mich martert! Auf ewig werden alle meine Hoffnungen verloren; auf ewig alle meine Aussichten von Glückseligkeit verschwunden seyn! Worte können keine Beschreibung von meiner Lage geben, als ich von ihrer vorgesetzten, mir so unerwartet schnellen Heirath hörte, und daß Ihr Vater schon wirklich dazu abgereiset sey: ich bin zu unruhig gewesen, um Ihnen eher als jetzt schreiben zu können, und

nun

nun schreibe ich Ihnen, um Ihnen das letzte lange Lebewohl zu sagen! denn wie, theuerstes Fräulein, könnte ich den Gedanken, Sie in den Armen eines andern zu sehen, aushalten! Sie befahlen mir zu hoffen, wir würden einander wieder finden — kann ich es hoffen, in der Lage, in der wir jetzt sind?

Ihr Wohl ist der höchste Wunsch meiner Seele! Niemals, weil ich lebe, werde ich aufhören, vom Himmel jeden Segen auf Ihr Haupt zu wünschen. O möchte Sie der Graf, wenn es möglich ist, Sie so lieben, als ich Sie geliebet habe. Möchte er doch Ihre Glückseligkeit zur Hauptbemühung seines Lebens machen, wie es Ihr Melwille gethan hätte! was mich aber anbelangt, so kann mir nichts Irrdisches mehr Trost verleihen. Ich bin in England zwey Monate gewesen, aber Ruhe ist aus meinem bekümmerten Herzen verbannt. Ich will wieder auf Reisen gehen, in der Hoffnung, ich werde auf den verschiedenen Auftritten, einige schwache Erleichterung der Last finden, die meine Seele niederdrückt, und mein Daseyn zur Last macht.

Leben Sie wohl, theuerste Liebenswürdigste unter allen Mädchen. Mitten in Ihrem

Glücke schenken Sie einen mitleidigen Gedanken Ihrem unglücklichen

Karl Melwille.



Siebzehnter Brief.

Gräfinn von Ravanne an Fräulein Henriette Sewell.

Les Terres.

Drey Monate sind verlaufen, seitdem ich zur letzt an meine geliebte Henriette schrieb, während welcher Zeit ich von ihr zwey Briefe voller Angst und freundschaftlicher Besorgniß für meine Gesundheit und mein Aufkommen erhalten habe, wofür ich Ihnen mit dem aufrichtigsten Herzen danke. Seyn Sie versichert, ich würde Sie so lange von meinem Schicksale nicht ohne Nachricht gelassen haben, hätte ich es anders machen können: denn ich bin sehr krank gewesen, und meine Freunde haben mir Ihre Briefe vorenthalten, bis ich fast wiederhergestellt war. Ach! was für verschiedene Empfindungen hat Ihre Amalia in dieser Zwischenzeit nicht erfahren! Mein unruhiges Gemüth brachte mich an den Rand des

des Grabes, und ich hüte noch das Zimmer. Doch empfangen Sie die traurige Geschichte der vergangenen drey Monate.

Ich hatte eben meinen letzten Brief weggeschickt, als man mir den Ihrigen brachte, worinn Sie sagen, Sie hätten verschiedene Nachfrage nach Herrn Melwille gethan, aber nichts mehr erfahren können, als daß er in England, aber nicht in der Stadt sey. Nicht lange hernach erhielt ich den eingeschloßnen Brief von ihm, welcher, als er mir ganz unerwartet kam, mich äußerst rührte. Ich überließ mich der heftigen Bewegung, die er mir verursachte, und vergoß einen Fluß Thränen. „Ach!„ schrie ich, „der liebenswürdige Melwille ist unglücklich! er liebet mich stets, „fühlt stets die Bitterkeit der verachteten „Liebe! Er denket, ich hasse ihn — er glaubt, „ich liebe einen andern — da mein Herz für „ihn allein empfindet. Ach! warum widersetzt sich der Himmel einer Verbindung, wo „die Herzen so fest verknüpft sind!„

Ich widerstund eine Weile meinen finstern Betrachtungen nicht; aber da ich mich endlich erinnerte, und alle meine Standhaftigkeit zusammen nahm, so bekam in meinem halsstarrigen Herzen meine Dankbarkeit gegen den

Grafen wieder ihren Platz. Ich hielt mir meine Verbindung mit ihm vor, und tadelte mich verschiedenemale, daß ich solche meiner jetzigen Lage nicht anpassende, und meiner Ehre so nachtheilige Gesinnungen hegen könnte. Ich schaffte mir Melwilles Brief aus den Augen, trocknete meine Thränen, und gieng die Treppe herunter. Des Grafens Scharfsichtigkeit entgieng mein zu offenbarer Kummer nicht. Er fragte mit der größten Zärtlichkeit nach meiner Gesundheit. Ich sah, meine ausflüchtige Antwort war ihm nicht hinlänglich; denn er seufzete und schüttelte den Kopf.

Bald hernach machten wir einen Spatziergang, auf welchem er mit mir in der empfindsamsten und unterhaltendsten Manier von gleichgültigen Dingen redete; ob ich gleich bemerkte, daß er mich oft mit einer auf seinem Gesichte zu lesenden zärtlichen Melancholie anschaute: endlich sagte er mit einem tiefen Seufzer, indem er schnelle den Stoff der Unterredung änderte — „Mit welcher Freude, meine „reizende Amalia, sollte ich der Glückseligkeit „entgegen sehen, die mich erwartet, könnte ich „zufrieden seyn, daß Sie sie mit mir theilen „wollen? Aber ach! Sie sind nachdenkend „und gegen meine Liebe gleichgültig. Ich

„finde

„finde Sie oft in Thränen; und die Blässe,
„die sich Ihres liebenswürdigen Gesichts be=
„mächtiget, sagt mir nur zu deutlich, meine
„Amalia ist unglücklich! Welcher Ursache soll
„ich diese Kälte, diese Thränen, diese todglei=
„che Blässe zuschreiben? Ach Amalia, ich be=
„fürchte, Sie lieben einen andern! wenn das
„wirklich so ist, so will ich meinen Hoffnun=
„gen entsagen, so schmeichelhaft sie auch sind,
„ehe ich mein Wohl Ihrem Elende zu verdan=
„ken haben soll: so theuer mir auch diese Ent=
„sagung kommen wird, hiermit befreye ich
„Sie, Fräulein, von Ihrem Versprechen ge=
„gen mich. — Seyn Sie frey. — Der Him=
„mel bewahre, daß ich eine Hinderung Ihres
„Glücks seyn sollte! Sagen Sie mir, wer
„dieser glückliche Mitbuhler ist? Ist er Ihrer
„würdig, so will ich eine mühsame Arbeit noch
„mehr übernehmen: ich will gegen Ihren Va=
„ter seine Sache vertheidigen, und mich dann
„in die Einsamkeit eines Klosters vergraben;
„denn diese Zuflucht müssen Sie mir dann für
„meine Sorgen gewähren.„

O meine Henriette! hätten Sie den groß=
müthigen Mann in diesem Augenblicke gesehen,
hätten Sie gewußt, was ich fühlte, Ihr Herz
würde für Ihre unglückliche Freundinn geblu=
tet

tet haben. Melwille war vergessen; der vor mir stehende Gegenstand verlangte alle meine Aufmerksamkeit, alle mein Mitleiden. Genug, ich bemühte mich, seine Furcht auf alle mit der Wahrhaftigkeit nur bestehende Weise zu vertreiben: und, nachdem ich ihn versichert daß kein Mensch Anspruch auf mein Herz hätte, welches er durch seine Großmuth, durch seine unendlichen Verbindlichkeiten, die ich ihm hätte, besäße, überzeugte ich ihn auch sehr, daß ich wirklich krank sey, und ersuchte ihn, meine Niedergeschlagenheit dieser Ursache allein zuzuschreiben. Er drang darauf, einen Arzt zu rufen, welches ich ihm auch versprach zu thun, wenn ich schlimmer würde. Durch die äußerste Bemühung schien ich diesen Tag ziemlich heiter, und auch einige folgende, bis just vor meiner Heirath; da meine Niedergeschlagenheit eine natürliche Furchtsamkeit eines Mädchens in meiner Lage zu seyn schien.

Endlich kam der Tag, da ich den Grafen von Ravanne zu lieben angelobte, und entschloß, was es mich auch kosten möchte, Melwillen auf ewig aus meinem Herzen zu verbannen.

Ich beharrte in diesem festen Vorsatze, und riß mit der größten Aufmerksamkeit sein Bild

aus

aus meiner Seele, wenn es sich mir aufdrang. Aber meine Seele konnte solche beständige Widersetzlichkeit, solchen unaufhörlichen Kampf nicht ertragen: sie sank gradweise unter ihrer Last, und mein Körper litt mit ihr. Ein schleichendes Fieber fiel meine schwache Gestalt an, und nachdem es meinem Körper sechs Wochen zugesetzt, kam ich so herunter, daß man an meinem Leben zweifelte. Marianne sagt, des Grafens Kummer und Aufmerksamkeit gegen mich wäre während meiner Krankheit übertrieben gewesen. Eine lange Zeit hatte ich gar auf sehr wenig Acht; aber da ich wieder besser wurde, so war das erste, das mir auffiel, seine Veränderung, die ich an ihm gewahr wurde, und welche völlig seine äußerste Sorgfalt für meine Wiederherstellung bewies.

Meine lange Bettlägerigkeit ist mir nicht ganz ohne Dienst gewesen: sie hat mich gelehrt, diese Welt und ihre Glückseligkeit in einem ganz andern Lichte, als ich sie vorher betrachtete, anzusehen. Ich bemerke einigermaßen die göttliche Wirksamkeit der Religion, uns zu den Sorgen dieses Lebens und unserer Bestimmung hier geschickt zu machen: aber ich muß stets bedauren, daß diese himmlische

Macht

Macht in meinem zu weichen Herzen nicht hinlänglich herrscht.

So bald ich etwas stärker bin, gehen wir nach Paris zu Veränderung der Luft und Abwechselung. Mein Vater bleibt ein oder zwey Monate hier bey uns, und dann werden wir ihn nach England begleiten, um den Sommer da zuzubringen. Das größte Vergnügen, das ich von einer Reise nach einem Geburtsort haben kann, wird seyn, daß ich meine liebenswürdige Freundinn sehen werde.

Ich freue mich, daß Herr Melwille auf Reisen gehen will, da ich sonst in steter Furcht schweben müßte, ihn anzutreffen: denn glauben Sie mir, meine theure Henriette, ich könnte eigentlich eine Unterredung mit ihm nicht ertragen.

Wir können meine Tante nicht bewegen, uns nach Paris zu begleiten, aber Marianne geht mit uns; ob mir gleich ihre Mutter ihre Gesellschaft zurück nach England nicht versichern will. Sie ist ein sehr liebenswürdiges Mädchen: ich wünschte, ich könnte sie Ihnen vorstellen, meine Henriette, so gewiß bin ich, Sie würden Sie lieben.

Ich habe einen erstaunend langen Brief in meinem gegenwärtigen Zustande geschrieben.

Der Graf, immer sorgfältig für mich, ist an meiner Kabinetthüre zweymal gewesen, mich zu bitten, nicht so viel zu schreiben.

Leben Sie wohl, reizende Freundinn! was auch mein Loos ist, ich werde unveränderlich verbleiben

die Ihrige

Amalia von Ravanne.



Achtzehnter Brief.

Von und an eben Dieselbe.

Paris.

Wie verkehrt ist das menschliche Herz! — Man lasse nur eine Leidenschaft die Oberhand gewinnen, nur einen Wunsch herrschen, sogleich wird jeder Grund der Zufriedenheit vor uns sinken; wir verlieren den Geschmack an allem, was wir besitzen; und die Welt, ob gleich an Gegenständen des Vergnügens fruchtbar, scheint eine freudenlose Wüste. Zu meiner Schande und meinem Kummer muß ich bekennen, dieses, liebste Henriette, ist die Lage Ihrer unglücklichen Freundinn. Vergebens macht die Vernunft Vorstellung, und jeder

jeder angenehme Gegenstand ist in meiner unachtsamen Seele verschleudert. Die Schönheiten der Natur, die Reize der Musik, der Umgang mit angenehmen Freunden, die Unterhaltung in Büchern, die Achtung und Liebe eines liebenswürdigen und theuern Gemahls, vermögen alle nicht, den Aerger meines kranken Gemüths zu heilen. In den Augen der Welt bin ich mit den Zeichen der Glückseligkeit umgeben; von lachenden Reichthümern, reichen Kleidungen und großen Equipagen bedient: der Neid meiner Freundschaft und die Begaffung der Narren: die höchste Eitelkeit des weiblichen Herzens kann durch meine glänzende Lage und meine großen Vortheile geschmeichelt werden. Meine Person flößt auch Liebe und Bewunderung ein, (wenn ich den Pariser Seufzern glauben darf,) und jeder Blick meiner Augen vermehrt die Anzahl meiner Anbether. Glauben Sie mir, meine liebe Henriette, ich habe kein Vergnügen an solchen ausschweifenden Komplimenten, wie mir diese Narren machen, ob es wohl einem zufriednen Gemüthe außerordentliches Vergnügen gewähren würde. Jede Sache ist mir zum Ekel. Selbst des Grafens Beflissenheit, mir die Zeit zu vertreiben, und meine Melancholie zu zer-

streuen,

streuen, ist fast unerträglich. Wir sind fast in einem beständigen Wirrwarre. Immer werden Partien zu einem oder dem andern Zeitvertreib gemacht, und ich würde wenige Zeit zu unangenehmen Betrachtungen finden, wenn sie mir nicht stets nachjagten, und mir so gar bis in den Schlund der Zerstreuungen folgten. Diese Zeitverkürzungen, von welchen das Herz abwesend ist, sind fast belästigender, als die arbeitsamsten Beschäfftigungen; und eben der Name des Vergnügens, der ihnen beygelegt wird, vermehrt unendlich das Mißvergnügen, das sie verursachen. Ich wünsche, der Graf möchte nicht ein solch Gedrenge um uns aufmuntern: aber mein Vetter und die ganze Familie tragen dazu bey, da sie glauben, es zwecke zur Tilgung der Melancholie ab, die auf meinem Gesichte abgemalet ist, und in meinem ganzen Betragen hervorleuchtet; welches sie alle als die Wirkungen meiner vorigen Unruhe betrachten.

Ich erwehnte eben jetzt des Worts Familie; ob Sie gleich vielleicht schließen, daß unsere Familie aus niemand weiter besteht, als meinem Vater, meinem Gemahl, Mariannen und mir, da ich Ihnen vorher zu sagen vergaß, daß wir alle zu Hause nicht mehr sind,

 als

als eine Enkelinn meiner Tante, Frau von Louverre, welche viel älter ist, als Marianne, und ich, und einer Wittwe. Sie ist ein liebenswürdiges Weibchen, sie hat in ihrem Leben viel gesehen, und da sie vollkommen wohl erzogen und äußerst verliebt in mir ist, so behandelt sie mich mit der größten Zärtlichkeit einer gütigen Mutter. Frau von Louverre hat zwo Töchter, welche in einem Kloster nicht weit von Paris zur Erziehung gegeben sind. Es sind sehr artige Kinder voller Empfindung; die eine ist zwölf, die andere dreyzehn Jahr. Diese Dame hat große und vortreffliche Bekanntschaften, so daß wir fast alle Personen von Stande in Paris sehen.

Mir ekelt immer mehr und mehr vor den französischen Sitten. Die Frauen sind eine Messe von Affektation und frecher Leichtsinnigkeit; und die grobe und unverschämte Eitelkeit der Männer ist unerträglich. Ich würde die Eingezogenheit ungestümer suchen, könnte ich mir schmeicheln, in derselben Ruhe und Zufriedenheit zu finden; aber ich bin nicht sehr darnach begierig, weil ich befürchte, der Graf werde meine Unglückseligkeit gewahr werden: doch bin ich gewiß, wahre Freude ist nicht in großer Gesellschaft; denn das Herz ist nicht

selten

selten leer, und die Sinne bloß betäubet; welches eine sehr mangelhafte Glückseligkeit für ein vernünftiges Geschöpf ist, ob es gleich das höchste ist, wornach ich jetzt streben kann. Ich bemühe mich daher, mit jedem Dinge vergnügt zu seyn, und bringe oft Mariannen zu lachen, mit meiner unüberlegten Bewunderung über Dinge, die kein Mensch von Geschmack schätzt, und worinn ich nichts reizendes sehe. Kurz, meine liebe Henriette, ich finde in Nichts Vergnügen, als Ihnen schreiben zu können: Sie sind so gut, und haben mit mir dabey Nachsicht, denn meine unbedeutenden Briefe können Ihnen wenig Zeitverkürzung geben.

Ich muß Ihnen, meine Freundinn, für Ihren letzten gütigen Brief Dank sagen: Sie sind immer die mitfühlende und zärtliche Freundinn. Fahren Sie mit Ihrer gütigen Freundschaft fort, mein theuerstes Kind, und seyn versichert, daß ihr das nicht ungleich ist, was in dem Herzen Ihrer Amalia von Ravanne glüht.

Neunzehnter Brief.

Von und an eben Dieselbe.

Paris.

Wir sind ganz in die Welt ersäuft. Eine beständige Folge von Gesellschaft, unaufhörliche Lustbarkeiten, und eine Abwechselung von neuen Auftritten haben mir zu nichts Zeit gelassen; sonst würde ich längst meiner Henriette geschrieben haben. Ich bin dieses zerstreuete Leben völlig satt, und sehne mich herzlich nach Einsamkeit. Der Graf genießt es so wenig, als ich, und ergiebt sich nur ihm, um mir die Zeit zu verkürzen. In seinem Betragen gegen mich ist er immer der Nehmliche: immer aufmerksam, meinen geringsten Wünschen, wenn es möglich ist, vorzukommen: es ist der mit dem zärtlichen Liebhaber vermischte treue Freund. Wenn er mich einmal ungewöhnlich vergnügt in der Gesellschaft sieht, so glänzet sein ganzes Gesicht; und diese Melancholie, welche meine lange Krankheit und mein sichtbarer Kummer in dasselbe eingepräget hat, ist gänzlich ausgerottet, und macht einer lebhaften Freude Platz. Diese Bemerkung

kung vermag mich zu Annehmung so vieler Heiterkeit und Zufriedenheit, als meinen Blikken nur möglich ist, damit ich nur alles, was in meinem Vermögen steht, zu seiner Ruhe und Glückseligkeit beytragen kann. Wollte Gott, es stünde mehr in meiner Macht! Wahrhaftig, ich muß ein sehr empfindliches Herz haben, daß ich solche Begegnung ertragen kann. Aber ach! selbst die Güte des Grafens vergrößert das Maas meiner Unglückseligkeit. Er wird meine Gleichgültigkeit gegen sich gewahr; beklagt sich darüber; sagt, es sey ihm offenbar, daß ich ihn niemals liebte, daß er das Glück meiner Hand bloß meiner Dankbegierde allein schuldig sey, und der Besitz meiner Liebe ein zu großes Glück für ihn sey, um es erwarten zu können. Vergebens versichere ich ihn meiner Achtung und Bekümmerniß für seine Glückseligkeit: er findet mich oft in Gedanken, trotz meiner äußersten Bemühung nach dem Gegentheil. Oft seh ich, daß er mein Gesicht mit der durchdringendsten Erforschung betrachtet, wenn meine Ohren aufgehört, die Ergiessungen seines Herzen anzuhören, und meine flüchtigen Gedanken auf unerlaubte Art herumschweiften: aber er hat keine eifersüchtige Seite; denn wenn wir lieben, beunruhigt jed-

wedes Ding, nichts als eine gleiche Erwiederung der Liebe kann genugthun. Ach! warum kann ich ihn nicht mit der Zärtlichkeit, die er so sehr verdient, lieben? Doch ich nehme den aufrichtigsten Antheil an seiner Glückseligkeit: denn meine Hochachtung ist so, als ich sie für einen Bruder oder für Sie fühlen würde. Aber ach! ich kann ihn nicht lieben, wie ich einen Gemahl lieben soll, doch Henriette, welchen größern Beweis meiner Dankbarkeit hätte ich ihm geben können, als daß ich ihn geheirathet, und mich selbst elend gemacht habe, damit er glücklich sey?

Wir werden Frankreich eher verlassen, als wir uns es erst vorgesetzt. Ob meine Base Marianne mit uns geht, ist jetzt noch ungewiß: Frau von Louverre will sie nicht lassen, ob wir gleich meine Tante fast vermocht haben, ihr zu erlauben, uns nach England zu begleiten. In Wahrheit aber, Marianne treibt es selbst nicht sehr. Ihr lebhafter Charakter hat ihr an unserer jetzigen Lage außerordentlichen Geschmack beygebracht. Sie wird hier sehr bewundert, und ist ganz Lächeln und Lebhaftigkeit; und wenn ich mich nicht sehr irre, sie hat einen begünstigten Liebhaber; denn ob gleich Marianne ein wenig eroberisch

ist,

ist, so zieht sie doch einen den übrigen ihrer Liebhaber vor, ob ich ihn schon nicht ausfindig machen kann.

Und nun, meine liebste Henriette, habe ich endlich zwey angenehme Aussichten vor mir; diese nämlich, meine liebenswürdige Freundinn zu umarmen, und mein Vaterland wiederzusehen. Diese Tröstungen flößen mir Kräfte ein, und verstumpfen ein wenig das zu scharfe Gefühl meiner Unruhe.

Dieses ist der letzte Brief, den Sie von mir hier empfangen werden. Leben Sie wohl.

Amalia von Ravanne.

Zwanzigster Brief.

Gräfinn von Ravanne an Fräulein Marianne von Valois.

London.

Wir haben eine höchst vergnügte Reise gehabt, meine liebste Marianne: beständigen Sonnenschein; sanften günstigen Wind, und verschiedene angenehme Gesellschafter. Es entzückte mich, den Grafen die ganze Seefahrt

über so aufgeräumt zu sehen: aber unser kleines lebhaftes Mühmchen fehlte uns.

Fräulein Sewell war glücklicher Weise in der Stadt. Sie hat sich alle Tage nach unserer Ankunft erkundigt; und ich hatte das Glück, sie noch den Abend, da wir kamen, zu sehen.

Ich glaube, ich habe Ihnen schon ihr Portrait gemacht. Sie ist jetzt liebenswürdiger, als jemals. Da ich sie so lange nicht gesehen, so fuhr ich in der That einige Schritte vor Verwunderung zurück, als ich sie erst betrachtete: so sehr fielen mir ihre Schönheit und ihre blauen Augen auf. Sie ist eine von diesen wenigen Frauenzimmern, deren Schönheit entzücken und reizen würde, wäre sie auch unbelebt; ob gleich ihre Gestalt von der liebenswürdigsten Seele, die sie besitzt, ihre größte Erhöhung und Anmuth erhält.

Wir werden nicht lange in der Stadt bleiben. Fräulein Sewell geht mit uns; sie hat von ihrer Mutter Erlaubniß, den Sommer über bey uns zu seyn. O meine liebste Base, warum sind Sie nicht auch bey uns! Henriette ist in den Grafen entzückt.

„Was für ein Herz haben Sie,„ schrie sie, „daß Sie gegen einen Mann, wie diesen, so

„un-

„unempfindlich seyn können! So erstaunend „artig; so große Würde in seinen Blicken; so „viel zärtliche Politesse und guten Verstand „in seinem Umgange! Ich bin auf Sie böse: „Sie verdienen keinen solchen Gemahl.„

Lassen Sie mich doch wissen, wie es mit Ihrer kleinen Herzensangelegenheit geht. Ich wollte nicht, daß Sie die Kokette spielten, Marianne. Koketerie ist eine so ansteckende Krankheit in Ihrem Lande, daß ich fast um Sie besorgt bin. Sie hätten besser meinem Rathe folgen und Herrn von Monteville annehmen sollen: er ist sehr liebenswürdig, und liebt Sie, wie ich überzeugt bin, bis zur Ausschweifung; und ungeachtet Ihres unverantwortlichen Betragens, muß ich mich entweder recht sehr betrügen, oder Sie haben einen kleinen Zärtling an seiner Statt. Verscherzen Sie nicht Ihr Glück: es möchte nicht wiederkommen wollen, wenn Sie es verachten, da es sich selbst anbietet. Sie kennen unsern englischen Dichter, welcher sagt:

Der Männer Herz hat seine Ebb' und Fluth,
Nimm's in der Fluth, so ist dein Glück gemacht:
Versäumst dus da, so geht dein Lebelang
Die Reise nur in Dünen und in Noth.

Durch Glück, glauben Sie nicht, meyne ich Reichthum und Größe, diese ach! theuer erkauften Güter, hat mich die Erfahrung überzeugt, sind zur Glückseligkeit ganz etwas unwesentliches. Lassen Sie sich doch meine Erfahrung nützlich seyn, meine theure Marianne. Der falsche Schein blende Sie nicht. Prunk und Titel verdunkle nicht wesentliches Verdienst. Ihr titulirter Bewunderer, wenn mir zu urtheilen erlaubt ist, hat gar nicht das Vermögen, Sie glücklich zu machen. Er ist leichtsinnig, eitel und von sich selbst eingenommen. Glauben Sie, ein von seinem eingebildeten Verdienst eingenommener Mann kann das Ihrige sehen, oder wie er soll, schätzen?

Herrn von Monteville fehlt es nicht an Geburt und Vermögen. Wenn auch seine Person nicht so fein ist, als des andern, so bleibt er doch stets ein artiger Mann; und scheint wirklich viel angenehmer, als der Marquis, wenn ihre Sitten verglichen werden. Die zu übertriebene Schätzung der Person wird lächerlich. Herr von Monteville hat so viel Bescheidenheit, so wenig Rücksicht auf sein Persönliches, und zugleich so viel Verstand und Feinheit in seinem Umgange, daß meine liebe Base nothwendig sehen muß, wer den Vorzug verdient.

Ueberzeugen Sie die Welt und Ihre Freunde von der Richtigkeit Ihrer Beurtheilung durch die Wahl, die Sie thun. Dadurch allein können Sie Ihre eigene Glückseligkeit sichern.

Vergessen Sie nicht, unsere Ehrfurchtsbezeugung gegen meine Tante, und Frau von Louverre, der ich mit kommender Post schreiben will. Leben Sie wohl.

Ewig Ihre

Amalia von Ravanne.



Ein und zwanzigster Brief.

Fräulein von Valois an Gräfinn von Ravanne.

Les Terres.

Ich freue mich, meine liebenswürdige Base, über Ihre glückliche Ankunft an Ihren väterlichen Ufern, ob ich es gleich lieber gesehen, Sie wären länger auf den unsrigen geblieben. Sie werden leicht einsehen, daß ich von Natur ein wenig Selbstliebe habe, welches ich zu leugnen nicht kühn genug bin. Die Wahrheit zu sagen, mir fehlt gar sehr ein Ver-

trauter

trauter und Rather. Aber ich bilde mir nicht ein, daß ich durch den letztern mehr gewinnen würde, wenn ich Sie zur Stelle hätte, indem ich eben nicht sagen kann, daß ich an dem Rathe, den Sie mir in Ihrem letzten geben, grossen Geschmack fände. Die Gründe, die Sie mir anführen, den Monteville vor dem Marquis zu begünstigen, sind so veraltet, so außer Mode, daß ich höchst beschämt seyn würde, sie einer meiner Bekanntinnen anzubieten; und sollte ich mir ihn wählen, so würde ich die Verachtung jedes Zirkels, in dem ich mich sehen ließ.

„Wie!„ würden die Pariser schreyen, „hat „die kleine Provincialinn nicht mehrern Ge„schmack, als daß sie den gravitätischen „Träumer Monteville dem lebhaften, witzigen „Marquis von Pontoise, dem Adonis von Pa„ris vorzieht, dem, der wo er geht und steht, „Leben und Freude, Neid und Eifersucht ein„flößt; dem, der sich mit so vielem Geschmacke „kleidet, mit so großer Leichtigkeit tanzt, und „so süßen Unsinn mit so vieler Fertigkeit und „Abwechselung schwatzt?„

O meine Theuerste, verlassen Sie sich darauf, ich würde meine Tage in Dunkelheit zu verleben verdammt seyn, könnte ich einen sol-

chen

chen Fehltritt begehen. Jetzt scheine ich die Schöne jedes Zirkels, jeder hofiert mir, weil der Marquis von Pontoise sich selbst für meinen Liebhaber ausgiebt. Ich bin ganz die Mode; ich versichere Sie: wo ich erscheine, drängt sich alles um meine Person; ich werde tödlich beneidet: selbst die, welche ein Gefolge von Liebhabern haben, vergleichen sie sie mit dem Marquis, und sehen auf sie mit Ekel. Wenn sie hören, daß sich ein junger Herr gehenkt oder ersäuft hat, (ein in Frankreich eben nicht gewöhnlicher Anfall,) so können Sie es nur als die entfernte Ursache meiner Reize ansehen, so wie auch die Duelle, die da geschehen werden. Sehen Sie nun, daß ich meine eigne Wichtigkeit wohl fühle? Nicht eines Augenblicks der Ruhe kann ich mich rühmen. Beständig werden für mich Lustpartien angestellt. Montevillen anbelangend; so sehe ich ihn niemals als in der Gesellschaft; und dann sieht er nicht anders aus, als wenn er zum Halsgerichte gienge. Ich schwöre Ihnen, meine Liebste, er sieht so schaafmäßig, so pinselhaft aus, daß man meinen Verstand bezweifeln würde, wenn ich nur einige Rücksicht auf ihn nähme. Er giebt sich selbst dieses Ansehen,

ich versichere Sie. Ich will nur etwas von des Herrn Betragen erzählen.

Gestern Morgen kam er zu mir, und bath mich um die Gunst meiner Hand zu einem Ball auf den Abend. — Sollte ich dabey seyn? — War ich dazu nicht eingeladen? — Er sah melancholisch aus, und bath mit so vielem Ungestüm, mit so vieler Hitze, daß ich zu viel gutes Herz besaß, um es ihm abzuschlagen. Als er seinen Zweck erreicht, fieng er an, mich mit seiner unsinnigen Leidenschaft zu quälen. Ich machte alles, was er sagte, lächerlich, denn ich war diesen Morgen ungemein lustig; und da ich nicht lange genug auf einen so ernsten Gegenstand meine Aufmerksamkeit richten konnte, so fragte ich ganz unglücklicher Weise, mitten in seiner verliebten Rede, welche ohne Zweifel voller Beredsamkeit war: ob er den Marquis von Pontoise heute gesehen, und ob er nicht auch glaube, daß den letzten Abend, seine Kleidung ganz reizend gewesen sey? Der Mann erröthete bis an die Ohren vor Zorn, und blickte mich an, als wenn er mir durch den Leib rennen wollte. Ich zitterte vor ihm: ob ich gleich, da ich mich besann, daß ich ein Frauenzimmer, und folglich vor jedem dergleichen Anfall sicher sey, über seine närrische Figur,

gur, die er machte, in ein helllautes Gelächter ausbrechen mußte. Nachdem er eine lange Weile im Zimmer auf und nieder gegangen war, und ich unterdessen in großer Erwartung gesessen, so sagte ich ihm, ich glaubte, er schiene mir nicht genug zur Gesellschaft aufgeräumt, und wollte ihn daher seinen Betrachtungen überlassen; da mir zumal einige unvermeidliche Verrichtungen oblägen, und bath ihn, den Ball nicht zu vergessen, und zeitig wieder zu kommen. Er gab hierauf keine unmittelbare Antwort; denn ich war schon fast aus der Stube, als er etwas herausstoßen wollte; aber ich konnte es ohnmöglich anhören, indem mir seine Physionomie gar nicht gefiel.

Nicht mit dem kleinesten Aerger über diese unartige Begegnung endigte ich meinen Putztisch, und gieng recht zeitig nach dem Ball. Keinen Monteville fand ich daselbst, und da ich ihn für zu ärgerlich glaubte, um zu kommen, so tanzte ich mit dem Marquis von Pontoise, welcher auf meine Hand wartete.

Wir hatten nicht lange getanzt, so kam mein theurer Herr. Er sah mich, hatte einen wilden Anblick, und versicherte sich stracks eines Mädchen, welches seit meines Eintritts ganz untröstbar gesessen, und nach einen Gesellschafter

sellschafter geseufzet. Er affektirte, mich den ganzen Abend nicht zu bemerken; und als es spät wurde, setzte er sich mit seiner schönen Gesellschafterinn nieder, um mich ganz bequem die Galanterien hören zu lassen, die er ihr sagte. Mein Verliebter unterhielt mich auf die nämliche Art. Ich entschloß, die Montevillische Nachbarschaft zu nutzen.

„Ich erstaune,„ schrie ich zum Marquis laut genug, um vor den andern gehört zu werden, „daß ihr Herren euch so viel Mühe gebt, „uns von eurer Aufrichtigkeit und Beständigkeit zu überzeugen, da wir doch täglich so „viele Proben von eurer Absicht haben, uns „zu betrügen. Gleich sollet ihr ein Beyspiel „von euers Geschlechts Unbeständigkeit an „diesem Herrn dort unten haben. Heute diesen Morgen hörte ich ihn das feyerlichste Bekenntniß einer unveränderlichen Liebe einer „Dame von meiner Bekanntschaft ablegen; „aber sehen Sie, er hat seinen Gegenstand „schon geändert. Die Wahrheit ists, wir „können zwar zum kurzen Zeitvertreib auf ihre „Beredsamkeit hören, aber wir müssen von „allen nichts glauben, was sie sagen. Ich „hoffe, daß die Dame, ihrer eignen Ruhe wegen, ihres Gesellschafters Bekenntnissen kei-

„nen

„nen Glauben geben wird, welche, wie ich „weiß, völlig unaufrichtig sind.„

Monteville schien furchtbar und ärgerlich. Nicht länger fähig, seine Stellung zu behaupten, stand er auf, und indem er ein wichtiges Geschäffte vorwendete, welches er bis jetzt vergessen, entschuldigte er sich bey seiner Dame, und gieng weg. Das war Stoff über Stoff, den fröhlichen Marquis auf das höchlichste zu vergnügen. Er trat zu der Dame, und bath sie um Erlaubniß, sie nach Hause bringen zu dürfen, da ihr Gesellschafter sie verlassen. Sie nahm seine Anerbiethung an, und er brachte uns beyde in unsere Wohnungen. Seitdem habe ich Herrn von Monteville nicht gesehen: und die Wahrheit zu sagen, ich befürchte, ich habe ihn verloren, denn ich fange an zu denken, der Mann ist nicht ganz zu verachten. Leben Sie wohl!

Ihre Marianne von Valois.

Zwey und zwanzigster Brief.

Gräfinn von Ravanne an Fräulein von Valois.

Wildford Park.

Vergeben Sie mir, meine liebste Mariane, ein Stillschweigen, welches durch seine Länge den Schein einer Nachläßigkeit hat. Meine Stunden sind beständig besetzt gewesen: aber ich erkenne, daß Sie ein Recht haben, zu wissen, wie sie es gewesen; und diese Schuldigkeit will ich nun erfüllen.

Die erste Woche nach unserer Ankunft in London besuchten wir keine Gesellschaft, folglich erschienen wir nicht öffentlich, sondern machten hauptsächlich einige kleine Spatzierreisen nach den umliegenden Dörfern. Die Woche darauf erschienen wir öffentlich, und wurden mit Bewillkommungen überhäuft. Drey Wochen lang ließen uns die Besuche keine Ruhe, indem wir sie jeden Tag und wenigstens jede Stunde des Nachmittags entweder abstatteten oder bekamen. Nach Verlauf dieses unangenehmen Getümmels glaubten wir, es hohe Zeit zu seyn, die Scene zu verlassen, und auf dem Lande Erholung zu suchen.

Der

Der Graf hat große Güter mit einem schönen Landhause dabey, nicht weit von meines Vaters Sitz in Essex, gekauft. Es ist wohl ausgebessert, aber nicht meubliret. Unsere Morgen haben wir mit Ankaufung allerhand Hausgeräths und Miethung einer hinlänglichen Anzahl Hausbedienten zugebracht. Aus Höflichkeit gegen mich hat der Graf lauter Protestanten angenommen; so daß er nur Herrn Gobet, seinen Beichtvater, und seine mitgebrachten Bedienten zur Begleitung in die Messe haben wird. Ich wendete ihm dagegen dieses ein, es würde ihm doch angenehmer seyn, von seinen Religionsverwandten bedient zu werden; und ich würde zufrieden seyn, wenn ich Sally hätte, und meine Bedienten Protestanten wären; aber er wollte davon nichts hören. Alles ward zu unserer dortigen Aufnahme vorgekehrt, und wir verließen London nach sechs Wochen unserer Ankunft in England.

Wir sind mit unserer einsamen Landwohnung zufrieden; sie liegt sehr angenehm an der Seite eines fruchtbaren Hügels, welcher sie vor dem Nordwind schützt, und hat hinter dem Hause ein Ulmenwäldchen. Vor dem Hause aber sind die Gärten, außer diesen, eine

große Ebene, durch welche sich ein schöner Fluß schlängelt. Von einer Seite können Sie in einiger Entfernung die See sehen, nachdem Sie ihr Auge durch eine dazwischen liegende Aue geführt, die mit allen Herbstfrüchten beladen ist, und der Seele die lebhafteste Idee von der Glückseligkeit und dem Ueberflusse einer freyen Nation giebt, wo der Arbeitsame den Schweiß seiner Arbeit genießt. Die andere Seite stellt Ihnen Gärten von großem Umfange dar, die hauptsächlich zur Nutzung angelegt sind; dabey diejenigen vor dem Hause hauptsächlich der Kunst ihre Schönheit zu verdanken haben, und bloß zur Augenweide und Belustigung der Sinnen dienen. Die Frucht- und Küchengärten sind von einem Walde begränzt, welcher einen angenehmen Schatten um die Mittagsstunde giebt. Die Gärten vor der Fronte des Hauses sind mit großem Geschmacke angelegt. Doch hat der Graf verschiedene Fehler ausgezeichnet, welche die Symmetrie seiner Ideen entdeckt, aber von den meisten Menschen unbemerkt bleiben würde; und er hat schon angefangen, mit den Verbesserungen und der Untersuchung der Arbeiten seiner Handwerksleute sich zu amüsiren. Ich freue mich, daß sein Geist heiter genug zu solchen

kleinen

kleinen Geschäfften ist. In der That, er ist, seit unserer Ankunft zu Wilford Park, viel weniger tiefsinnig. Der Auftritt ist neu und viel zuträglicher, eine vernünftige Seele zu erfüllen, als das leere Getümmel der großen Welt. Ich selbst athme viel freyer, nachdem ich wieder in meiner Geburtsluft bin, und fühle einen geringern Grad jenes Ekels und Mißvergnügens, worüber ich mich zu Paris beklagte.

Das Haus selbst ist geräumig und bequem, ob gleich nicht prächtig genug für so einen grossen Umfang von Gärten und Grundstücken; aber für uns hat es Gelaß genug. Es ist ein modernes Gebäude: die Zimmer sind hoch; mit Geschmack angelegt, und neulich ausgebessert und wiederhergestellt worden. Die Vorrathskammern und Ställe, welche hinter dem Hause liegen, sind sehr groß und bequem. Kurz, meine liebste Marianne, ich hielt es bey meiner ersten Ankunft für ein kleines irrdisches Eden: denn ob ich gleich sechszehn Meilen von diesem Orte geboren war, und viele Jahre daselbst gelebt, so habe ich es doch nie gesehen. Der Graf bezeugte sich auch äußerst vergnügt darüber; doch seine Freude schien von einer Bewunderung herzurühren, welche auf meinem Gesichte abgemalet war, welches er mit der genauesten

Aufmerksamkeit ausforschete. Mein Vater gieng, die Woche, ehe wir ausreisen konnten, nach Rosemont. Er hatte dem Hausverwalter befohlen zu sehen, ob unsere Bedienten angezogen und alles zu unserer Ankunft in Bereitschaft wäre, und er war selbst da, uns zu empfangen; aber wir konnten nicht erhalten, daß er lange bey uns geblieben wäre.

Hier ist eine große und feine Nachbarschaft, viele derselben haben uns schon besucht, da sie meiner Mutter und meine alte Bekanntschaft sind. Einige von ihnen sind sehr würdige und angenehme Leute, deren Gesellschaft ein schätzbares Glück ist. Kurz, meine liebe Marianne, könnten diese Dinge Glückseligkeit geben, niemand hätte einen größern Theil von äußerlichen Segen, als Ihre Amalia.

Ich habe mich ungern auf den Innhalt Ihres Schreibens eingelassen, weil ich nicht unterlassen kann, meine liebe Base zu tadeln, welche in Ansehung Herrn von Monteville, wie mich deucht, sich nicht selbst gleich betragen hat. Wie können Sie ein würdiges Herz, das, wie ich weiß, ganz das Ihrige ist, zu quälen Gefallen finden? Glauben Sie mir, Sie verlieren an der Achtung der Rechtschaffnen, was Sie am Beyfall der Modewelt gewinnen,

winnen, wenn Sie ihrer verderbten Sitte gemäß handeln. Den Charakter einer Kokette, so Mode er auch seyn mag, liebt kein gesunder Geschmack, das Charakteristische unsers Geschlechts ist Empfindsamkeit und Sanftmuth. So wie wir darinn abnehmen, so nehmen wir auch in der Liebenswürdigkeit ab. Sie besitzen beyde Annehmlichkeiten; aber wenn Sie sich bestreben, sie vorsetzlich zu verlieren, und die Pariserinnen zu affektiren, so machen Sie sich unliebenswürdig, und desto mehr denen, die Sie kennen, da sie wissen, wie sehr Sie aus Ihrer Rolle kommen. Verzeihen Sie mir meine Freyheit; sie kömmt aus einer unverstellten Theilnehmung an Ihrem wahren Glücke; denn ich bin stets meiner lieben Marianne

aufrichtigste

Amalia von Ravanne.



Drey und zwanzigster Brief.

Fräulein Marianne von Valois an Gräfinn von Ravanne.

Les Terres.

Ich habe so lange auf einen Brief von meiner scharmanten Gräfinn gewartet, daß ich ganz ungeduldig geworden bin; und da Sie gar nicht mit mir schwatzen wollen, so habe ich mir vorgenommen, mir selbst Gesellschaft zu seyn. Sie sollten bedenken, daß ich keine Pytagoräerinn bin, sondern ein bloßes Frauenzimmer, und eines der schwatzhaften unsers Geschlechts; und da sollte mich Ihr gutes Herz, ohne einen andern Beweggrund schon, von den Martern des Schweigens zu befreyen eilen. Ueberdieß besitze ich von Natur einen großen Theil Neugierde, und sterbe vor Verlangen, Ihre Angelegenheiten zu wissen. Doch nach alle dem, ist Geduld mein einziges Mittel; unterdessen will ich Sie mit Erzählung einiger Anekdoten von meinen eigenen vergnügen.

Herr von Monteville hat nicht für gut befunden, meine Damenschaft seit diesem unglücklichen Abend zu besuchen; aber ich seh ihn oft,

und sehe ihn einer berühmten Schönheit aufwarten, indem er mich armer Verachteten nicht eines Blicks würdiget. Vergebens wende ich mich an ihn; er wendet seinen Kopf weg, und richtet seine Antwort an die neben ihm stehende Dame; während daß sie vielleicht mit einer ganz gleichgültigen Person über eine ganz gleichgültige Sache begriffen ist. Aber ich merke, er fühlt manchmal ein wenig Reue für mich, seine Gesichtszüge werden sanft, und seine Zunge ist im Begriffe, etwas angenehmes zu sagen. Dann kömmt die Reihe an mich. Meine Mienen ändern sich sogleich, und statt der zärtlichen vergeßnen Nympfe nehme ich die gebietherischen Blicke der beleidigten Unschuld und Schönheit an. Dieses macht ihn rasend; denn der Elende ist zu stolz, seine Beleidigung zu erkennen; daher dreht er sich um, und verläßt mich.

Der Marquis hat mich eben jetzt mit seiner leichtfertigen Beschreibung Ihrer englischen Nation außerordentlich ergötzt. Ich sterbe vor Neugierde, die Originale seiner Gemälde zu sehen. Ich hätte mir nicht eingebildet, daß so ein Haufen existiren könnte; ob ich gleich stets geglaubt, daß sich die Engländer durch ihre französische Nachäffung lächerlich und ver-

ächtlich machen. Ein Original, so links und plump es auch ist, ist weniger anstößig in meinen Augen, als ein Nachäffer. Jedoch der Marquis läßt Ihren Landesleuten Gerechtigkeit wiederfahren, und bekennt, daß sie von Natur hochachtungswürdig sind, und nur Gegenstände des Spotts durch ihre Anhänglichkeit an Gebräuchen und Kleidungen werden, welche ihren Charakter nicht kleiden; ob sie gleich unserer Nation sehr wohl anstehen, welche mehr Lebhaftigkeit von Natur hat. „Ueberdieß,„ sagt er, „ist es unsere Ausschweifung und „Thorheit, die sie nachzuahmen suchen. Sie „sind nicht zufrieden, uns von weitem zu folgen, oder mit uns Schritt zu halten, sondern „sie überlaufen uns.“ Ich selbst habe Beyspiele davon gesehen„, fuhr er fort: „ich war „vergangenen Sommer in London, und die „Wahrheit unter uns zu sagen, ich gieng nur „dahin, um meine kleine Eitelkeit zu befriedigen, in Ansehung meines Geschmacks und „meiner Kleidung. Ich war die Begleitung „einer Partie Damen, die in eben der Absicht dahin giengen. Damit wir nun darinn „von keinem übertroffen würden, so beschlossen wir nicht allein, alles auf die neueste „Mode machen zu lassen, sondern wir setzten

„auch

„auch verschiedene artige Ausschweifungen von
„unserer eignen Erfindung dazu, über deren
„einige wir uns des Lachens nicht erwehren
„konnten.

„Wir reiseten aus; kamen an; erschienen,
„und hatten die Genugthuung, begafft zu wer=
„den. Aber das war noch nicht alles: uns
„fehlte es an Nachahmung, und wir warte=
„ten mit Ungeduld, einige Copien unserer Ur=
„sprünglichkeit zu sehen. Und darinn wurden
„wir bald erfreuet: es waren noch nicht eini=
„ge Wochen vorüber, so sahen wir schon so
„wohl Damen als Herren, die Mittel gefun=
„den, selbst uns zu verbessern: und unsere Be=
„dienten erzählten uns hernach, daß Kaufleute
„Geschenke für einige Muster von unserer Klei=
„dung geboten, die sie ohne ein Muster nicht
„so wohl nachahmen könnten. So ahmen die
„Engländer eben das Volk nach, welches sie
„zu verachten suchen, und durch die große
„Menge Manufakturen, welche sie von uns
„einführen, verursachen sie den Flor unserer
„Handlung, (die Quelle des Reichthums einer
„Nation,) nicht der unzähligen Menge Men=
„schen zu gedenken, welche sie zu verschiedenen
„Verrichtungen annehmen, und ohne die sie
„sich für Wilde halten würden: so parteyisch
„sind

„ sind sie gegen unsern überwiegenden Geschmack
„ in jeder Sache, die zum feinen Leben ge=
„ höret. „

Der Marquis hörte damit noch nicht auf; aber da ich glaube, daß Sie herzlich müde sind, Ihre Nation verspotten zu hören, so will ich mit seiner Rede nicht weiter fortfahren. Doch muß ich so aufrichtig seyn, und in Ansehung der Behauptungen des Marquis die Wahrheit gestehen, daß es unserer eignen Nation nicht am Stoff zum Tadel und Spotte fehlt, und daß ich zu ihren Thorheiten und Ausschweifungen alle Tage lache. Leben Sie für jetzt wohl!

Marianne von Valois.

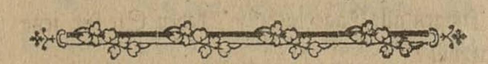
Ende des ersten Theils.



Die
falsche Dankbarkeit.

Eine Geschichte

von einer Dame.



Zweyter Theil.



Fortsetzung.

Fräulein Marianne von Valois an Gräfinn von Ravanne.

Ich unterließ meinen Brief zu schliessen, weil ich hoffte, einen mit dieser Post von Ihnen zu erhalten. Ich bin auch so glücklich gewesen, einen zu bekommen, über den ersten Theil desselben war ich außerordentlich vergnügt, und über den zweyten nicht mißvergnügt. Sie haben immer die Freyheit, meine liebe Gräfinn, Fehler an mir zu finden; mich zu verdammen; fast alles mit mir zu machen, so lange Sie fortfahren mich zu lieben. Ich halte Ihre Verweise für Merkmale Ihrer Liebe: derohalben machen sie mir auch allezeit Vergnügen. Aber ich habe Ihnen doch noch nicht gesagt, daß ich weder alles, was Sie sagen, billige, noch die Absicht habe, alles, was Sie wollen, zu thun. Jedoch Scherz bey Seite, ich hoffe, Ihre Marianne wird nichts

thun,

thun, was den Verlust Ihrer Freundschaft oder deren Nachtheil nach sich zöge; ob gleich ihr Muthwille ihr nicht mit so vieler Eigenthümlichkeit zu handeln verstattet, als ihre Amalia handelt.

Mich entzückt Ihre mir gegebene Beschreibung von Ihrem Landgute. Ich seufze recht, in Ihrem bezauberten Eden herumschwärmen zu können. Ich glaube wirklich, ein Aufenthalt in diesen verführerischen Schatten machte mich mit der Zeit zur Dichterinn und Verliebten: recht gut, daß ich nicht da bin! blos und allein um der angeführten Ursache; denn ich sterbe vor Verlangen, Fräulein Sewell und alle Ihre lieben Nachbaren um Sie herum kennen zu lernen.

Sagen Sie dem Grafen von meinetwegen, daß wenn er nicht an einem so angenehmen Orte, mit so reizenden Freunden glücklich ist, ich ihn für einen mißvergnügten, wunderlichen Kopf erkläre: und sagen Sie Amalien, daß ich eben diese Meynung von ihr haben würde. Leben Sie wohl, liebenswürdige Freundinn. Von meiner Mutter u. s. w. viele Küsse!

Marianne von Valois.

Nachschrift. Ich trat jetzt eben an das Fenster. Rathen Sie einmal, wen ich sah? Niemanden als Herrn Monteville mit der gemeldten Dame, gegen die er so aufmerksam ist, in ihrem Wagen. Hole ihn der Henker! ich will auch nicht mehr an ihn denken. Aber ein wenig verdrüßlich ist es, meine Liebe, eine Eroberung zu verlieren, die man doch mit mancher Mühe gemacht.



Vier und zwanzigster Brief.

Gräfinn von Ravanne an Fräulein von Valois.

Wildford Park.

Ich bin überzeugt, ich war niemals in dieser Welt zum Glücklichseyn bestimmt, weil meine Seele mit einer unbeschreiblichen Zärtlichkeit gebildet ist. Mein Herz blutet bey jedes Menschen Leiden, und fühlt jedes Bekannten Mühseligkeit. Meine eigne Glückseligkeit, so auserlesen sie auch ist, konnte weder mein zu weiches Herz gegen den Jammer meines Mitmenschen stälen; noch ist es mit eignen

Sorgen so sehr erfüllt, daß es an den Unglücksfällen der Unglücklichen merklichen Antheil zu nehmen verhindert würde. Ich gestehe auch gern, daß das aus der Liebe entstandene Elend mein Mitleiden mehr erregt, als jedes andere. So wahr ist es, daß unser größtes Mitleiden von der Sympathie entspringt, und wir niemals so sehr für andre fühlen, als wenn wir selbst die nämliche Art von Unglück erfahren haben.

Was mir diese Betrachtungen veranlasset, ist die neue und unserer ganzen Hochachtung würdige Bekanntschaft, welche der Graf und ich gemacht. Es ist ein Mann, dessen Leben sehr unglücklich gewesen. Vielleicht zog uns Sympathie an einander, und sein Verdienst machte ihn zu unserm Freunde; er hat uns auch mit einem Antheile an seiner Achtung geschmeichelt. Er heißt Harcourt: ist ungefehr zwey und zwanzig Jahr und von Person und Manieren sehr angenehm. Doch ich will Ihnen seine Geschichte mit seinen eignen Worten, so gut es mein Gedächtniß erlaubt, erzählen.

„Ich ward,„ sagte er, „zu Karolina von Engländischen Aeltern geboren. Mein Vater verlor sein Vermögen durch den Handel, und gieng mit seinem geringen Ueberbleibsel dahin,

um

um es wieder zu erwerben. Durch verschiedne glückliche Umstände erlangte er in wenig Jahren eine artige Summe. Seine Frau starb, und hinterließ mich nebst seiner Nichte, die er als Waise zu sich genommen, und mit mir in einem gleichen Alter von acht Jahren war. Kurze Zeit darnach heurathete mein Vater eine Kreolinn. Sie war eine verschlagene Frau, beherrschte meinen Vater, und tyrannisirte mich und meine Muhme. Unsere Erziehung wurde gänzlich verabsäumet, und wir wurden mit den Sklaven zu den niedrigsten Arbeiten angehalten. Von unsern ersten Jahren der Kindheit an herrschte zwischen meiner geliebten Muhme und mir die stärkste Zuneigung. Wir beklagten einander unaufhörlich über unseres unglückliches Schicksal; das Gefühl der Trübsal entstand in uns eher, als es in Kindern gemeiniglich geschieht. Kein Vergnügen konnte uns desselben berauben; sondern unsere unschuldige Freundschaft für einander gab ihr ihr volles Maaß, erinnerte uns an der zärtlichen Sorgfalt meiner Mutter, welche uns mit der nachsichtvollsten Liebe behandelt hatte.

„Wenn wir zu einer knechtischen Arbeit angehalten wurden, so suchte ich meine geliebte

Lucie zu erleichtern, indem ich solche für sie that, konnte ich anders über sie so viel gewinnen, daß sie es zugab: ob gleich ihre unterdrückte zarte Seele, wenn sie mich so vor Arbeit schwitzen sah, mehr litt, als wenn sie sie selbst gethan hätte.

„So wuchsen wir unerzogen, und so, wie uns die Natur bildete, auf, ausgenommen daß wir lesen lernten. Aber ohne allen Unterricht gab uns die Natur dennoch empfindsame und zur Freundschaft und jedem feinem Gefühle gebildete Herzen. Niemals träumten wir von Liebe: Freundschaft und Geschwisterliebe nennten wir unsere Zuneigung gegen einander. Es war eine vollkommen unschuldige und tugendhafte Zuneigung; denn die Anfangsgründe der Religion hatte uns meine theure Mutter eingeprägt; und wir konnten uns verstohlner Weise meines Vaters Bibliothek bedienen; daher pflegte ich meiner Lucie vorzulesen, ob wir gleich für die Verabsäumung unserer Arbeit oft grausam behandelt wurden. Und unserer Liebe selbst unbewußt liebten wir feurig, und lebten nur für einander.

„Als ich sechszehn Jahr war, fieng eine junge Sklavinn meines Vaters an, mich ungemein sorgfältig zu beobachten; und suchte

durch

durch tausend kleine Geflissenheiten mich davon zu unterrichten. Allein ich bemerkte es nicht, noch würde ich mir (hätte ich auch nicht unbewußt schon geliebt,) eine Mulattinn und Sklavinn in Gedanken haben kommen lassen; ich hatte also gar keine Acht auf sie. Doch sie wollte durchaus verstanden seyn; und eines Tages sagte sie mir es gerade zu, daß sie mich liebte. Ich wußte ihr nicht gleich darauf zu antworten; ich fürchtete sehr, sie zu beleidigen, da ich die Rachsucht dieser Leute kannte: ich machte eine Ausflucht; beklagte mich über meinen unglücklichen Zustand, und sagte, ich müßte erst einige Veränderung darinn sehen, ehe ich an Liebe denken könnte.

„Nicht lange hernach sah ein junger Mensch aus der Nachbarschaft meine Lucie auf dem Felde, und verliebte sich in ihr; denn sie war ein schönes Mädchen, und ihre Reize konnten, ungeachtet ihrer schlechten Kleidung, nicht verborgen bleiben. Er trat zu ihr, redete mit ihr eine Weile, und nahm sich dann bey ihr einige Freyheiten heraus; denn er war ein ausschweifender Mann. Sie ward schwanger von ihm, kam zitternd und weinend zu mir gerannt, um mir es zu sagen, und mich zu bitten, sie nicht zu verlassen, welches ich ihr auch

zu thun versprach. Ich war außerordentlich über die Grobheiten aufgebracht, die er meinem theuren Mädchen erwiesen; und dann entdeckte ich zuerst, daß ich sie mehr, als ein kalter, mäßiger Freund und Verwandter liebte; und zugleich konnte ich aus der Vergleichung ihrer Blicke und ihres Betragens mit des indischen Mädchen ihrem, die eine Liebe zu mir bekannt, gar leicht gewahr werden, daß sie die nämliche Empfindung hegte; nur meiner Lucie ihre war verfeinerter und reiner, und sie drückte sich mit einer viel delikatern Zärtlichkeit aus. Vergnügt über die von mir gemachte Entdeckung, sagte ich ihr wohl tausendmal, ich liebte sie mehr, als mein Leben; da sie mir auch oft sagte, sie liebe niemanden so sehr, als mich.

„Willst du also meine Gattinn werden, meine liebe Lucie?„ rief ich aus.

„Sie erstaunte.

„Was für eine Frage thust du mir, Eduard,„ sagte sie. „Eine solche hast du mir „nie vorher gethan. Sind wir nicht Geschwisterkinder und Freunde? Bist du mir „nicht so theuer, als ein Bruder? — Ich „habe niemals gedacht, dich zu heurathen?

„Wen

„Wen dachtest du denn also zu heurathen,
„Lucie?„

„Niemanden,„ antwortete sie. „Ich hatte
„niemals Lust zum Heurathen, und wünschte
„nie in meinem Leben von dir getrennt zu
„werden.„

„Und das wollen wir auch nicht, mein
„theures Mädchen: was auch unser Geschick
„ist, so wollen wir es allzeit mit einander
„theilen.„

„Nun fieng ich an, auf Mittel zu denken,
der Sklaverey, in der wir gehalten wurden,
zu entrinnen; als eben in dieser Zeit mein Va-
ter starb; seiner Frau schändlicher Charakter
hatte ihn zur Ausschweifung des Trunks ver-
leitet, welche ihn um das Leben brachte. In
unsern jüngern Jahren hatte er uns oft bemit-
leidet; und wenn er uns, ohne von seiner Frau
behorcht zu werden, antreffen konnte, so sprach
er mit uns freundlich, und beweinte unsern
harten Zustand; aber er war zu blödsichtig,
eine Abänderung darinn zu wagen; und end-
lich kam er in die Gewohnheit, sich in starken
Wassern zu betrinken, und bekümmerte sich um
nichts. Er machte daher keinen letzten Willen,
und hinterließ uns in der Gewalt dieses nieder-
trächtigen Weibes.

„Der Bösewicht, der meine Lucie liebte, hatte nun die Unverschämtheit, sie von meiner Stiefmutter zur Buhlerinn zu verlangen, und sie, die uns beyde sehr gerne los war, willigte in seinen niederträchtigen Vorschlag, und fieng an, mit dem armen Mädchen für ihn auf eine Art zu reden, welche ihre feine Seele äußerst beleidigte. Sie nahm zu mir ihre Zuflucht.

„O mein theurer Eduard! laß uns fliehen,„ sagte sie: „ums Himmels willen! rette mich von diesen Gottlosen: es kann uns nirgends schlimmer gehen, als hier, und ich befürchte mit Recht von der Verzögerung jedes Uebel.„

„In festem Entschlusse, zu fliehen, giengen wir den nächsten Abend fort, ohne Geld und sonst eine Nothdürftigkeit, als unsere Kleider auf dem Leibe, mitzunehmen. Nicht lange darauf wurden wir vermißt, ergriffen, und zurückgebracht; indem unsere grausame Tyranninn allenthalben in der Nachbarschaft kund machte, daß wir sie bestohlen und mit der Beute davon gegangen wären. Dieses gab ihr einen Vorwand, uns einzusperren; und unter dem Schein, uns zu trennen, ward meine geliebte Lucie, trotz ihres Weinens und Schreyens, nach dem Hause gebracht, das der niederträchtige Wilson für sie zurecht machen

chen lassen, da ich unterdessen zu Hause als ein Rasender wütete und tobte. Das indische Mädchen kam zu mir, und versuchte alles, was sie konnte, mich zu trösten; indem sie nichts von meiner theuren Lucie argwohnte, sondern es von mir für brüderliche Zärtlichkeit hielt, und meine Wuth allein dem Gefängnisse und der üblen Begegnung, die ich erduldete, zuschrieb. Sie fuhr meine Stiefmutter heftig darüber an, und nachdem sie mich einige Zeit mit der größten Standhaftigkeit angesehen hatte, rief sie endlich aus: „Gut, wenn „ich auch nicht glücklich seyn soll, so sollen „Sie es seyn, steht es nur in meinen Kräften.„ und rann ohne die geringste weitere Erklärung davon.

„Ich sann eine Weile nach, was sie wohl thun könnte; als ich auf einmal unter der Treppe ein erstaunendes Geräusch hörte. Die Leute, die mich bewachen mußten, damit ich nicht entrann, erschraken über das Geschrey, und verließen ihren Posten. Da ich mich frey sah, lief ich die Treppe herunter, ergriff den ersten Degen, dessen ich mächtig werden konnte, und floh, wie der Blitz, nach dem Hause, wohin meine Lucie gebracht worden war. Die Thüre war fest zu. Ich klopfte

 an,

an, und als sie mir der Bediente aufzumachen kam, wischte ich herein, ohne ein Wort zu sagen. Nachdem ich jede Kammer durchgesucht, fand ich endlich meine Lucie — Aber in was für einem Zustande! Sie lag vor dem schurkischen Wilson auf den Knien, ihre Augen strömten Thränen, und in ihren Blicken lag der sichtbarste Schrecken; sie bath ihn, nur einige wenige Tage Geduld zu haben, bis sie ihr Herz dahin bringen könnte, ihn zu lieben. Der Bösewicht gaffte sie mit einem boshaften Vergnügen an, lachte so gar zu ihrem Kummer, und wollte ihr eben etwas nicht so sehr günstiges sagen, glaube ich, als er mich an der Thüre stehen sah. In einem Augenblick bemächtigte sich die Wuth seiner ganzen Gesichtszüge. Er zog sein Schwerd; unterdessen daß ich zu meinem geliebten Mädchen floh, welche mir bey meinem Anblicke mit jedem Scheine der Freude und Entzückung entgegen rann. Er ward nun wüthend.

„Ich sehe nun, Frauenzimmer,„ schrie er, „was die Ursache Ihrer Kälte gegen mich ist: „Sie ziehen mir diesen niedrigen Jüngling vor, „Sie lieben ihn, und ich habe von Ihnen nichts „zu erwarten. Aber bey dem Himmel, wenn „Sie ihn nicht verlassen, und diesen Augen-

„blick

„blick zu mir kommen, so will ihrer beyden
„Leben ein Ende machen.„

„Ich schloß nun die Thüre zu, und steckte den Schlüssel in meine Tasche, um die Bedienten abzuhalten: dann wendete ich mich zu ihm, und sagte: „Ja, sie liebet mich — mich
„allein, Niederträchtiger! Und da Sie einmal
„drohen, lassen Sie sehen, wer sie verdient.„
Auf diese Worte zogen und schlugen wir uns. Lucie, die theure unglückliche Lucie, warf sich schnell unter uns, und bekam von Wilsons Schwerd einen mir bestimmten unglücklichen Schlag. — Guter Gott! was für Empfindungen hatte ich, als ich sie fallen sah — als ich dieses theure Mädchen in der letzten Todesangst sah! Ich hörte gleich auf, zu empfinden — Ich fiel unempfindlich zu dem Körper meiner Lucie. Ich wußte von allem, was vorgieng, nichts, bis ich mich auf dem Bette in meiner Stiefmutter Hause befand. Ein Herr trat zu mir und fragte mich, wie mir wäre. Ich fieng an, mich heftig nach Lucien zu erkundigen, worauf er nichts antwortete, sondern mich bath, ruhig zu seyn und nichts zu reden; denn ich hatte ein hitziges Fieber gehabt, und war noch nicht ganz aus der Gefahr. Ich phantasierte unaufhörlich, während meines

nes Fiebers, das eine ziemliche Zeit dauerte, und forschte nach meiner theuersten Lucie; und jedesmal, daß ich mich dieser schrecklichen Scene erinnerte, stellte mir meine finstere Einbildungskraft ein solches Entsetzen vor, daß es mich allezeit auf meine Raserey brachte. Dieses war meine Lage; bis ich endlich stuffenweise an meine geliebte Lucie mit mehrerer Gelassenheit denken konnte. Nachdem meine Gesundheit etwas wiederhergestellt war, erzählte mir der erwähnte Herr, ein rechtschaffener Mann und Freund meines Vaters, auf meine ernstliche Bitte, was während meines unempfindlichen Zustandes vorgefallen war.

„So bald,„ sagte er, „als das indische „Mädchen auf diese eilfertige Weise Ihr Zim„mer verlassen, rannte sie zu Ihrer Stief„mutter, welche alleine war, mit einem unter „ihrem Kleide verborgenem Dolche, und in „der größten Furie, und stieß ihr ihn in die „Seite; mit den Worten — Nimm dieses, „grausames Weib, für deine Unmenschlichkeit „gegen den besten der Söhne: — und in ei„nem Augenblicke floh sie aus dem Hause, ehe „jemand Ihrer Mutter Schreyen und Win„seln hören konnte. So bald als das Gesinde „es hörete, und fand, daß Sie nicht in dem

„Hause

„Hause waren, glaubten sie, Sie hätten die
„entsetzliche That verübet. Einige von ihnen
„leisteten ihr allen möglichen Beystand, die
„andern kamen zu mir, indem ich Ihres Va-
„ters vertrautester Freund war. Ob ich
„gleich mit Ihnen allezeit Mitleiden gehabt, so
„gestehe ich Ihnen doch, ich war Ihr Feind
„geworden, als man mich benachrichtigte, Sie
„hätten eine so barbarische Rache an ihr um
„die erlittene Härte genommen. Als ich in
„das Zimmer trat, fand ich Ihre Stiefmut-
„ter in den letzten Zügen des Todes. Sie
„lag auf einem Bette, seufzete vor Wuth und
„Verzweiflung auf die anstößigste Weise, und
„auf ihrem todenblassem Angesicht waren
„alle schreckliche Leidenschaften abgemalet.
„Der Wundarzt bemühte sich vergebens, das
„Blut zu stillen, das aus ihrer Seite strömte.
„Ich fragte sie, wer diese tödliche That ge-
„than. Sie sagte, das indische Mädchen wä-
„re das Werkzeug gewesen, aber sie zweifle
„nicht, daß sie von Ihnen nicht dazu verleitet
„seyn möge. Sie fuhr fort, auf Sie auf die
„wüthendste Weise zu lästern, bis ihre Wuth
„ihre Kräfte gänzlich geschwächet hatte, und
„starb dann in dem schrecklichsten Zustande
„von der Welt. So bald wir merkten, daß
„sie

„sie verschieden war, suchten wir Sie auf;
„und einer von den Bedienten sagte mir, wo
„er vermuthete, daß Sie hingegangen seyn
„möchten. Als wir in Wilsons Hause anka=
„men, stellte sich uns eine neue blutige Scene
„dar. Die arme Lucie in ihrem Blute auf
„der Erde liegend, und Sie an ihrer Seite,
„allem Anscheine nach, eben so leblos, als die=
„ses liebenswürdige, unglückliche Mädchen.
„Aber vergeben Sie mir, mein Herr,„ fuhr
er fort, „diesen Punkt müssen wir jetzt nicht
„berühren — es greift Sie zu sehr an. —
„Wir brachten Sie nach Hause; und, Gott
„sey Dank! Ihre Jugend und seine Gnade
„haben Ihnen die Gesundheit wiedergegeben.
„Eines muß ich Ihnen noch sagen: die India=
„nerinn, welche sich irgendwo versteckt hatte,
„sah Sie, allem Anscheine nach, für tod nach
„Hause bringen. Der Kummer beraubte sie
„ihres Verstandes; sie nahm Gift, gieng
„dann zur Obrigkeit, da sie ihre Liebe zu Ih=
„nen bekannte, und daß dieses der einzige Be=
„weggrund sey, warum sie Ihre Stiefmutter
„umgebracht, weil sie Ihnen von ihr so übel
„zu begegnen nicht ersehen können. Sie läug=
„nete feyerlich, daß Sie daran Theil gehabt,
„oder nur davon gewußt hätten. Sie schloß
„mit

„mit den Worten: da sie gesehen, daß Sie „tod wären, und für sie keine Hoffnung mehr „zur Glückseligkeit in dieser Welt wäre, so „hätte sie beschlossen, die Welt zu verlassen, „und zu dieser Absicht Gift getrunken; aber sie „könnte nicht eher ruhig sterben, als bis sie „seine Unschuld an den Tag gebracht. Das „arme Kind lebte nur eine kurze Zeit hernach; „und kam also dem Schwerde der Gerechtig- „keit zuvor, welches ihr Verbrechen über sie „gezuckt hatte.

„Diese Erzählung schlug mich äußerst nieder; sie erneuerte meinen ganzen Kummer; ich dachte am Tage nichts als Mord und Todschlag, und träumte des Nachts von nichts anders. Meine Lucie war immer vor meinen Augen; und wenn ich überlegte, daß ich sie auf ewig verloren, so schien ich mir ein Elender auf einer wüsten, unbewohnten Insel. Die ganze Welt war mir nichts; denn ich war keiner Seele auf dieser Erdenfläche mit Liebe zugethan. Sie war meine einzige Freundinn von meinen ersten Jahren der Kindheit gewesen. Ich hatte mir selbst keine glücklichen Aussichten gemacht, noch an ein Leben ohne sie gedacht: in ihr waren alle meine Wünsche und Neigungen centrirt.

„Die

„Die um mir waren, sagten mir alles, was sie konnten, um meine betrübte Seele zu beruhigen; und endlich bemühte sich Herr Herbert, welcher die Sorge für mich auf sich genommen, mein Herz durch Erregung einer neuen Idee von Freundschaft wieder zu sich selbst zu bringen. Er bot sich der meinigen an, und ersuchte mich um Annehmung der seinigen, und um die Erlaubniß, sich als meinen Freund beweisen zu dürfen, indem er in jeder Rücksicht für mich das thun wollte, worinn ich eines Menschen Beystand nöthig hätte. Seine Güte war einige Zeit für mich vergebens: ich überließ mich meiner Verzweiflung; denn mein Leben war mir eine zu schwere Last. Beynahe ein halbes Jahr verlief, ehe ich sie ihm erwiedern konnte; aber Dank sey seinen freundschaftlichen Diensten! meine Seele erwachte endlich über die Stimme der Freundschaft: ob sie mich gleich nicht einen Augenblick von dem Bedauern meiner geliebten Lucie abhalten konnte.

„Herr Herbert überredete mich, ein Land zu verlassen, welches nichts in sich hätte, als was meinen Kummer nährte. Er unternahm, meine Güter zu verkaufen, und meine Sachen in Ordnung zu bringen. Nachdem dieses geschehen,

schehen, ungefehr ein Jahr nach dem Tode meiner Lucie, verließen wir Karolina, (denn er begleitete mich auf mein ernstliches Bitten,) und da sein Vermögen nicht groß war, setzte ich ihn in den Zustand, in England auf eine gute Art leben zu können, ob ich es gleich mit der größten Schwierigkeit dahin bringen konnte, daß er mir erlaubte, ihm ein so geringes Merkmal meiner Dankbarkeit zu geben.

„Wir hatten eine sehr gute Reise, und einige Zeit nach unserer Ankunft lebten wir in London; aber ich konnte auf keine Weise an den rauschenden Ergötzlichkeiten daselbst Geschmack finden; derohalben kaufte ich mir in diesem Lande große Landgüter, wo ich so viel Zufriedenheit genossen, als ich stets zu genießen glaube; denn unmöglich kann mich die starke Empfindung meines vorigen Unglücks jemals glücklich seyn lassen.

„Ich vergesse zu sagen, daß ich einige Zeit, ehe ich Karolina verließ, durch meines Freundes Unterricht eine ziemliche Kenntniß in den alten Sprachen erlangte, welche ich während unserer Reise und unsers hiesigen Aufenthalts beständig mehr und mehr getrieben; und mir Lehrer zu allen Wissenschaften und Künsten gehalten, welche zu einer guten Erziehung erfo-

dert werden, und um die ich in der meinigen verabsäumt worden bin. Diese Uebungen und Anstrengungen haben den Eindruck meines Kummers so sehr, als möglich, erleichtert, und sind nun meine vornehmste Ergötzlichkeit. „

Diese kleine Geschichte, meine liebe Marianne, hat meinen Bogen und meine Zeit so sehr gefüllt, daß ich Ihnen nur noch sagen kann: leben Sie wohl! „

Amalia von Ravanne.



Fünf und zwanzigster Brief.

Marianne an die Gräfinn.

Les Terres.

Ein Geheimniß, meine Liebe, ein genug demüthigendes Geheimniß, ins Ohr! aber es muß doch am Ende auskommen; und es ist jetzt eben so gut, als ein andermal. Werden Sie es auch glauben? — Ihre lose Marianne, eine so neue Schöne von Paris, ist — ich schäme mich es zu sagen — ist — verheurathet. Sie ist närrisch genug gewesen, in der Stille Hochzeit zu machen. Und mit wem

wem in aller Welt glauben Sie wohl? — Mit keinem andern, als dem armen verachteten, verspotteten Monteville.

Und nun habe ich mir in der That eine demüthigende Arbeit aufgeladen; denn ich stelle mir wohl vor, daß Sie ein umständliches Wie und warum erwarten, und ich bin ganz und gar nicht aufgeräumt, meine Thorheit aller Welt zu zeigen. Aber damit meine gute Mutter die Erzählung nicht nach ihrer Weise machen kann, so will ich ihr zuvor kommen, und es so erzählen, als es wirklich geschehen; welches ich für das Beste halte; da Sie denn meine wohlmeynenden Beweggründe zu diesen raschen Schritt wohl einsehen werden, wovon meine Mutter Sie nicht unterrichten kann, weil sie den Grund des Herzens ihrer Tochter nicht allezeit kennt.

Wissen Sie demnach, daß ungefehr vor einem Monate, gleich nach dem Tage, da ich Ihnen meinen letzten Brief schrieb, ich an einem Morgen sehr gedankenvoll und alleine saß, als Herr von Monteville in das Zimmer trat — unvermuthet genug; denn seit hundert Jahren schon hatte ich ihn nicht im Hause gesehen, und war mir seiner am allerwenigsten vermuthend. Ja es war so gar ein Bischen

Unglück, daß meine Gedanken in eben dem Augenblick sich mit ihm abgaben; und ich ärgerte mich nicht im geringsten, daß er so lange weggeblieben war. Ein geheimes Bewußtseyn, das ich Ihnen zu definiren überlasse, brachte mein Gesicht zum Erröthen und Lächeln. Ich war über meine Bäurischkeit beschämt, und dieses diente nur, meine Wangen desto mehr zu färben. In dieser Minute würde sich kein Mensch nur einfallen lassen, daß ich so lange in Paris gewesen sey.

Der Unglückliche starrte mich an, seufzete, und lächelte so wunderlich, daß es meine plumpe Verwirrung vollends vermehrte. Da ich nicht Gegenwart des Geistes genug hatte, seinen zärtlichen Ausgießungen des Herzens zu widerstehen, so drang er mir das positive Versprechen ab, ihn in vierzehn Tagen zu heurathen. Doch blieb ich dabey, es müßte ein vollkommenes Geheimniß bleiben; welches das freudenerfüllte Geschöpf leicht versprach, und mich bald hernach verließ, um Anstalt zur Vollziehung dieser Lächerlichkeit zu machen.

Kaum war er weg, so fieng ich an, über meine Narrheit nachzudenken. „Wie!„ rief ich aus, „soll ich die entzückenden Freuden der Bewunderung aufgeben? Soll ich meinen Zug von

von Anbetern verlieren, und alle Vergnügungen eines fröhlichen Lebens für die traurige Ehe und den feyerlichen Monteville lassen? Wie werden meine Bekannte über meine dumme Wahl lachen! wie werden sie in meiner Abwesenheit von Paris jubilieren, daß sie einmal wieder ihre gebeugten Häupter erheben können, die ich so lange verdunkelt habe. Und dieser Monteville auch! — dieser Gimpel wird gewiß bald seinen Triumphtag halten. Er wird sich bald für alle meine an ihm verübte Tyranney bezahlt machen. Der unterwürfige, demüthige Monteville wird bald der festliche Sultan werden, und die stolze Marianne sich in das sanfte gehorsame Weibchen verwandeln müssen!„

Diese Betrachtungen bestürzten mich. Doch beschloß ich, so sehr als möglich, wider sie auf der Hut zu seyn; und gleich darauf sah ich Monteville. Ich katechisirte ihn über die Freyheiten, die ich in meinem herannahenden Stande der Gefangenschaft genießen sollte. Der arme Schlucker begnügte mich so ziemlich darüber, ob ich gleich gewahr werde, daß diese Männer bloße Betrüger sind. Aber mein Versprechen war gethan, und ich mußte mir es so gut zu machen suchen, als ich konnte.

Ich wiederholte nochmals, die größte Verschwiegenheit von der Welt zu beobachten, da ich beschlossen hätte, niemanden, außer meiner Base, Frau von Louverre, von der Sache eher etwas wissen zu lassen, als bis sie vorüber wäre — meiner Mutter selbst nicht; ob ich schon gleich darauf auf ihr Schloß zurückzukehren gesonnen war.

Mein verliebter Ritter sah wie Cymon, der Bauer, in Ihrem englischen Gesange aus — ganz vor Wunder betäubt. Ich denke allezeit an den Tropf von Bauer, so oft ich Jemand in einem großen Erstaunen bemerke; es verbreitet auf dem ganzen Gesichte eine solche Dummheit. Ich habe bemerkt, daß Leute von großem Verstande und feiner Empfindung selten mit solcher pöbelhaften Leidenschaft begabet sind. Aber daraus schließen Sie nicht, daß Monteville, wie ein Narr, aussieht; denn er ist nun mein Herr und Meister und Gemahl, und Sie wissen, ich bin verbunden, ihn zu ehren: ob er mir gleich meine Gelübde eines unbedingten Gehorsams, die ich letzthin ihm am Altare that, wieder zurückgeben müssen.

Nicht wahr, ein guter Fortgang meiner Liebe? Indem alles veranstaltet wurde, nahm ich von meinen Parisischen Bekannten Abschied,

um

um auf das Valoische Schloß in Begleitung der Frau von Louverre zurückzugehen.

Der Morgen kam, alles war zu unserer Abreise fertig. Ich fand Monteville zeitig vor dem Altare, und die Ceremonie war nicht so bald geendigt, so machte sich meine Base und ich auf die Reise; Monteville hohlte uns bald zu Pferde ein.

Wir hatten beschlossen, den Spas eine Woche zu treiben, ehe wir die Sache unserer Mutter zu wissen thäten, welche mich mit freudigen Augen empfieng, da sie vollends Montevillen bey mir sah, den sie stets begünstigt hatte. Was den Mann anbelanget, so schien er alle Tage in einer solchen unnatürlichen Ausgelassenheit von Freude, daß er keiner Verstellung gar nicht fähig war. Meine Mutter konnte aus seinem ungewöhnlichen Betragen nicht klug werden, da er sonst ernsthaften Charakters ist. Sie nahm mich daher bey Seite, und fragte mich nach der Ursache. Ihre wunderliche Freundinn erröthete, und schien recht albern. Dieses beunruhigte sie.

„Ich will Frau von Louverre rufen,„ sagte ich: „sie wird Ihnen die Sache schon erklären — nur verzeihen Sie Ihrer Tochter.„

Frau von Louverre erklärte die Sache, und meine Mutter lachte über die Narrheit ihrer Tochter. Ihre Tochter zwang sich auch zu lachen, aber sie befand sich in der einfältigsten Lage. Sie wissen, meiner Mutter Gegenwart flößt mir allezeit eine Hochachtung ein, die ich nie bezwingen konnte. Kurz, meine liebe Gräfinn, ich war sehr kleinmüthig; in der That noch kleinmüthiger, als ich mich jemals befunden habe.

Meine Heurath wurde sogleich den Tag darauf kund gemacht, und wir empfiengen unzähliche Glückwünschungen, die ich als eine kluge Frau ertrug. Ich bin nun so lustig, als jemals; und da ich finde, daß ich zu Paris nicht so gar sehr, als ich befürchtete, verspottet bin, so denke ich bald wiederum dahin zu gehen. Mein lieber Mann macht es nun so ziemlich mit mir. Er hat mir nur einmal widersprochen, und nur darum: ich sollte eher, als ich wollte, von einem Spatziergange gehen, weil es ein feuchter und kalter Abend war, und er befürchtete, es möchte meiner Gesundheit schaden. Doch ich muß ihn in der Stadt sehen, ehe ich eigentlich von seinem Charakter urtheilen kann: wenn er da einen Schein von Eifersucht äußert — Aber der Himmel verhüte

hüte es! Ich möchte diese verhaßte Voraussetzung nicht thun.

Und nun, meine liebe Gräfinn, da ich eine ernste verheurathete Dame bin, so werden Sie ohne Zweifel von mir ein wenig mäßigere Sittensprüche erwarten. — Also ernsthaft!

Wie weit ich auch den Anschein von Koketterie getrieben haben mag, so kann ich doch mit Wahrheit sagen, daß ich allezeit diesen Charakter in meinem Herzen verachtete. Es war bey mir natürliche Temperamentslustigkeit und Aufwallung des Bluts, die mich bey meiner ersten Ankunft in Paris zu Uebernehmung dieser Rolle vermochte. So bald als ich mit Monteville bekannt wurde, fand ich Wohlgefallen an ihm, und wünschte, mich selbst ihm gefällig zu machen: aber als ich fand, daß er mich liebte, so konnte ich nicht über mein Herz bringen, ihn eher anzunehmen, als bis ich die Aufrichtigkeit seiner Zärtlichkeit geprüfet. Es ist wahr, meine Methode war etwas gefährlich, und hätte unangenehme Folgen, den gänzlichen Verlust seiner Hochachtung, haben können: aber ich hoffte stets, daß wenn er eine aufrichtige Liebe für mich empfände, er nicht sogleich abgeschreckt werden würde. Und ich wußte, so lange er Merk-

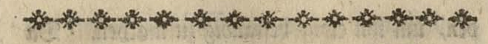
male der Eifersucht äußerte, ganz gewiß ein Stoff von Liebe in seinem Herzen wäre; denn Eifersucht kann schwerlich aus einer andern Quelle entspringen. Doch endlich verzweifelte ich, ihn wieder zu gewinnen, und war von diesen Gedanken voll, als er mich, wie ich schon oben gesagt, zu besuchen kam. Sie brauchen nun nicht mehr für mich besorgt zu seyn; ob ich gleich eine Neigung bewundert zu werden hatte, so ist sie doch nun in eine Neigung für meinen Monteville modificirt, und ich denke eine erträglich liebende Frau zu machen.

Was für eine traurige Geschichte ist die Harcourtsche! Ich wollte doch nicht, daß der junge Mensch alle Gedanken zur Glückseligkeit aufgäbe: Sie thäten am besten, wenn Sie sich nach einer Frau für ihn umsähen. Er scheint so zärtlich und gelehrig, daß ich es nicht für unmöglich halte, eine einnehmende Schöne könne ihm mit der Zeit seine Lucie in Vergessenheit bringen.

Leben Sie wohl, meine liebste Amalia: es ist unnöthig, Ihnen zu sagen, daß ich allezeit seyn werde

die Ihrige
Marianne von Monteville.

Sechs



Sechs und zwanzigster Brief.

Gräfinn von Ravanne an Frau von Monteville.

Wildford Park.

Ich gratulire Ihnen von ganzem Herzen, meine liebenswürdige Base, zu Ihrem neuen Stande, und sehe mit Vergnügen die glücklichsten Aussichten für Sie. Herr von Monteville ist in der That ein sehr würdiger Mann, und verdient alle Ihre Liebe.

Ihre grillige Erzählung von Ihrer Hochzeit hat mich sehr unterhalten. Auf mein Wort, Ihre Art zu verfahren ist bey dem allen sehr sonderbar: jedes andere weniger liebenswürdige Frauenzimmer, als Marianne, würde den Vogel durch ein so sorgenloses Spiel mit ihm verloren haben. Doch freue ich mich, daß Sie die Koketterie aufgegeben, und daß sie nicht ihr natürlicher, sondern angenommener Charakter ist, Ihrer Eroberung sich desto besser zu versichern. Nun haben Sie doch erfahren, daß er Sie wahrhaftig liebt; Sie haben weiter nichts zu thun, als ferner so liebenswürdig zu seyn, als ich Sie allezeit gefunden,

den, um ihn ewig beständig zu machen. Da die Ehe eine gänzliche Vereinigung der Herzen und Hände ist; so müssen diejenigen, die so verbunden sind, sich stets, einer wie der andere, wie ihr eigen Selbst ansehen, um jeden Fehler zu ertragen, gegen jede Thorheit partheyisch zu seyn, als wenn sie ihre eigne wäre. Durch eine völlige Offenherzigkeit gegen einander müssen Sie sich vor alles Mißtrauen schützen, und durch Annehmung gleiches Geschmacks und gleicher Gesinnung, Streitigkeiten zuvorkommen. Die mit einer zärtlichen und festgesetzten Hochachtung und dauerhaften Freundschaft eine zärtliche und feurige Liebe verbinden, sind so weit entfernet, die Auflösung dieser Banden zu wünschen, daß ihnen nichts fürchterlicher auf der Welt ist, als eine solche Trennung. Denn Liebe, als Leidenschaft, ist vorübergehend und kurzdauernd, aber als Neigung tugendhafter Gemüther betrachtet, unsterblich. Erfahren Sie, liebste Marianne, niemals eine Unterbrechung Ihrer Glückseligkeit, niemals die Pein, die das Herz Ihrer Amalie erfüllt!

Des Grafens Lebensgeister sind jetzt, glaube ich, viel besser, als sonst. Die beständige Uebung, die er hat, und seine mannigfaltigen

gen kleinen Beschäfftigungen der Freundschaft, Wohlthätigkeit und des Vergnügens lassen ihm nur wenig Zeit, meine Blicke zu beobachten, und meine unüberwindliche Niedergeschlagenheit zu bemerken. Und ob gleich der Graf durch die Ergötzlichkeiten der Stadt nicht belebt werden konnte, weil sein Herz keinen Theil daran nahm, so füllt doch die Stimme der Freundschaft und des Leidens seine ganze Seele, wenn sie ihm ertönet; und die Wahrheit zu gestehen, ich bemühe mich, daß dieses oft geschieht. Bey dem Seufzen des Elendes kann er so wenig, als ich, die Vergleichung und Dankbarkeit für unser eigenes Geschick übergehen; durch die Vorzüglichkeit desselben empfinden wir doch Vergnügen: und mein Kummer thut diese gute Wirkung, daß, da ich nun in diesem Leben keine Glückseligkeit für mich selbst zu erwarten habe, alle meine Hoffnungen, Wünsche und Bemühungen in derselben dahin zusammenlaufen, alles, was um mich ist, so viel, als möglich, vergnügt und glücklich zu machen. Ueberdieß suche ich mich mit dieser Gesinnung ganz einzunehmen: die Gesellschaft ist der Reiz des Lebens; also ist es unsere Schuldigkeit und unser Nutzen, sie uns angenehm zu machen, und Thorheit, sie uns

zu

zu vereckeln; ferner hat sie, wo nicht auf die vertraulichen und häuslichen Verbindungen, doch wenigstens auf die Leutseligkeit aller Menschen Ansprüche, bey diesen Ansprüchen taub zu seyn, ist daher Verbrechen: denn niemand hat ein Recht, für sich allein zu leben, und mitten unter unsern bittersten eigenen Kümmernissen müssen wir den leidenden Nebenmenschen nicht vergessen: ja da wir Noth und Sorgen selbst gefühlt, müssen wir mit dem Elende, welches andere drückt, desto mehr sympathesiren.

In meinem letzten Briefe erzählte ich Ihnen Herrn Harcourts Geschichte: er entzückt uns immer mehr und mehr: ist unser täglicher Besuch, und in der That, der einzige vertraute Gesellschafter, den sich der Graf von so vielen, die uns besuchen, erwählt hat. Ich wünschte, ich könnte ihn bereden, mehrere Aufmerksamkeit gegen meine Freundinn, Henriette Sewell, zu haben. Sie wird sehr bewundert, und hat verschiedene erklärte Liebhaber, aber sie begünstigt keinen davon; und wenn ich mich auf Augen, Seufzer und dem ganzen Heerzuge der Liebe verstehe, Herr Harcourt ist ihr nicht gleichgültig. Aber diese Entdeckung macht mir kein Vergnügen; denn ich befürchte, er ist

noch

noch zu sehr von der traurigen Idee seiner ermordeten Lucie erfüllt, um eine andere lieben zu können. Ich habe Henrietten noch nichts merken lassen, daß ich ihr Geheimniß ausgefunden. Ich sehe so wenig Hoffnung für das gute Kind, daß es mich schmerzen würde, sie daran zu erinnern. Seit seinen öftern Besuchen ist sie ganz melancholisch geworden, und wird es noch außerordentlich mehr, redet er von seiner geliebten Lucie, geht sie bis auf den geringsten Umstand seiner Geschichte, mit einer Ernsthaftigkeit, Aufmerksamkeit und Empfindung, die nur von der Liebe entstehen kann. Wenn etwas anschlägt, so muß dieß seine Neigung zu ihr erwecken; denn wir sind bereit, diejenigen, die uns bemitleiden, zu lieben: und es wird eine große Portion von Gefälligkeit oder Mitleiden gefodert, um die unaufhörlichen Klagen des Unglücklichen anzuhören, und um desto mehr, wenn wider sein Unglück kein Mittel existirt.

Ich bin, liebste Marianne,

ewig die Ihrige

Amalia von Ravanne.

Sieben und zwanzigster Brief.

Von und an eben dieselbe.

Wildford Park.

Gestern Morgen reisete ich mit meiner lieben Henriette ab. Ihre Mutter ist schlecht, und hat sie nach Hause verlangt. Wie der Bediente sagt, so hat es mit ihr noch ganz und gar keine Gefahr; sie hat vielmehr ein sehr wunderliches Temperament, und bildet sich immer kränker zu seyn ein, als sie ist. Mein liebes Mädchen kennt ihrer Mutter Gemüth; und da ihre Schwester zu Hause ist, so glaube ich, hält sie es vielmehr für hart, Wildford Park in dieser Zeit zu verlassen. Ich lese dieses in ihren Augen. Herr Harcourt kam eben herein, als sie weg war. Ich beobachtete ihn sehr genau, aber konnte kein großes Merkmal einer Unzufriedenheit über ihre Abreise in seinem Gesichte erblicken, welches mich ärgerte. Ich ergreife jede Gelegenheit, ihm von ihr vorzureden. Er sagt, sie sey sehr liebenswürdig, und habe von Natur ein sehr mitleidiges Herz; doch er rühmt sie mit der Unempfindlichkeit eines Stoickers.

Der

Der Graf leistete ihm letzthin zum Behuf eines unglücklichen Gegenstandes im Dorfe Beystand; dessen erlangte Bekanntschaft uns wahres Vergnügen macht. Der Graf nicht zufrieden, ihn durch die Hände seiner Nachbaren zu erquicken, entschloß sich so gar, mit seinen Augen zu sehen, ob er ein würdiger Gegenstand seiner Güte sey; er gab ihnen daher nur eine Kleinigkeit, ohne ihm seine künftigen Absichten wissen zu lassen.

Den andern Morgen ritten wir aus, und als wir an der Thür der kleinen Hütte abstiegen, auf die wir zuwollten, wurden wir bey unserm Eintritte von Mitleid durchdrungen. Ein alter ehrlicher Mann lag auf einem elenden Bette, rung seine Hände, und weinte wie ein Kind. Nicht das geringste Feuer war auf seinem Heerde, noch jemand um ihn, der ihm Beystand und Trost geleistet, deren äußersten Mangel seine ausgemergelte Gestalt bewies. Der Graf nahm ihn bey der Hand, und fragte mit der wohlwollendsten Aeußerung nach der Ursache seines Kummers. Der alte gute Mann konnte nicht aufstehen. Wir halfen ihm aber doch so weit, daß er aufsitzen und mit uns sprechen konnte; und als wir unsern Bedienten nach Vorrath und Wein geschickt, un-

terrichtete er uns, daß er vor vierzehn Tagen seine einzige Tochter verloren, welche wohl der Stab seines hohen Alters genennt werden konnte; er sey von der Gicht vor einigen Jahren lahm geworden, so daß er ohne große Mühe nicht zu gehen vermögend gewesen; und vor einigen Tagen habe ihn sein Kummer so geschwächt, daß er, von aller menschlichen Hülfe verlassen, aus seinem Bette nicht kommen können. „Die Nachbaren,„ fuhr er fort, „nahmen die Sorge über sich, mein armes „Kind von dem wenigen Gelde, das ich hatte, „anständig zu begraben; und einige Tage „brachten sie auch mir alles Nothwendige, „wofür ich sie bezahlte; aber seitdem mein „Geld alle ist, so kommen sie nur selten zu „mir, und was sie mir gebracht, sind alte „Brocken und Krumen, die ich nicht gewohnt „bin, und in meinem gegenwärtigen Zustande „nicht essen konnte; ich würde auch vor Kummer und Schwachheit umgekommen seyn, „hätte der Himmel Sie mir nicht zum Beystande geschickt.„

Wir fragten ihn, wie er denn seinen Unterhalt gehabt hätte, da er nicht arbeiten können.

„Ich

„Ich habe einen Sohn in London,„ antwortete er, „welcher mir jährlich zehn Pfund „übermacht: aber da das für mich und meine „Tochter sehr wenig war, so pflegte sie von „dem Dorfe Neharbeit zu übernehmen, welche „uns gemächlich unterhielt. Aber das arme „Mädchen ist tod: sie bekam die Blattern; „und ob ich mich gleich an einen Apotheker „wendete, so konnte er sie doch nicht retten: „und über die Bezahlung seiner Rechnung und „meiner Tochter Beerdigung ist mir nicht ein „Pfennig übrig geblieben: und da ich eben „mein Vierteljähriges von meinem Sohne er„halten, als sie krank wurde, so konnte ich „mich doch nicht sogleich wieder an ihn wen„den, denn es würde grausam seyn, ihn sei„nes Brods zu berauben, um meinem Hunger „zu stillen. Noch konnte ich auch wirklich „schreiben, wie Sie sehen, mein Herr, (indem „er uns seinen gelähmten Arm zeigte,) wenn „ich gleich gewollt. Also bin ich von aller „menschlichen Hülfe verlassen, wofern mir „nicht Ihre Güte eine hülfreiche Hand leiht. „Ich bin niemals zu betteln gewohnt gewesen: „aber wenn etwas ist, so ist es Mangel, der „uns Demüthigung lehrt.

Des armen Mannes Erzählung erfüllte unsere Herzen mit äußerstem Mitleiden. Wir sahen einander mit dankbaren Minen an, daß wir zu Werkzeugen auserlesen waren, seine abnehmenden Tage zu verlängern, und seine letzten Augenblicke ein wenig erträglicher zu machen.

Unser Bediente kam an; der arme Mann aß wenig; aber etwas Wein erfrischte seine Lebensgeister, und erweiterte sein Herz mit Dankbarkeit. Wir ermunterten ihn zu reden, indem wir ihn fragten, wie er in diese niedrige und geringe Lebensart gerathen, da seine Erziehung zeigte, daß er eine weit bessere gehabt habe.

„Ich bin in London geboren,„ sagte er, „mein Vater hatte verschiedene Kinder, und „brachte mich zeitig zur Handlung. Ich heurathete meines Herrn Tochter, welcher mir „einen Kramhandel gab, so wie er auch einen „hatte. Ich war fleißig — denn ich liebte „mein Weib, und wünschte sie glücklich zu ma„chen — aber ich war unvorsichtig. Ich „ließ mich gar in ein auszugebreitetes Ge„schäffte ein; gab den Großen Kredit; und „diese machten mich arm; denn am Ende wur„de ich bankrut. Mein Sohn war da acht-

„zehn

„zehn Jahr. Durch Vorsprache eines guten
„Freundes erhielt er bey der Accise eine Stelle
„von vierzig Pfund jährlicher Einkünfte. Die-
„se Stelle bedient er noch; und zehn Pfund
„von seiner Besoldung hat er mir allezeit ge-
„schickt. Er ist der dankbarste Sohn, und
„würde mir mehr geben; aber ich weiß, er
„kann kaum von dem, was ihm übrig bleibt,
„in London auskommen, da er sich in der Klei-
„dung gut zu halten genöthigt ist.„

„So bald ich den Zustand meiner Umstän-
„de kannte, verließ ich London, und begab
„mich an diesen Ort, wohin mir meine Frau
„und Tochter nachfolgeten. Hier habe ich
„fast neun Jahre als ein Gärtner gearbeitet,
„und unter der Zeit meine Frau verloren.
„Bald darauf suchte mich die Hand des Him-
„mels mit einer schweren Krankheit heim, die
„ich nun drey Jahre gehabt. Meine theure
„Polly machte mir durch ihre Sorgfalt und
„Zärtlichkeit gegen mich, mein Leben ziemlich
„erträglich. Ihr Fleiß, mit meines Sohnes
„Zuschuß, gewährte uns die Nothwendigkei-
„ten des Lebens: und wir haben erfahren,
„wie glücklich diejenigen sind, die sich in ihre
„Umstände leicht zu finden wissen; denn wir
„genossen so viel Vergnügen und Glück, ob

„wir gleich vieles davon entbehren mußten,
„als da wir es wirklich hatten, indem wir den
„dankbaren Empfindungen und der Ausübung
„der Zufriedenheit Platz machten. Aber eine
„unglückliche Krankheit beraubte mich meiner
„einzigen Tochter. Auf ihrem Sterbebette
„war ihre einzige Bekümmerniß ihr hülfloser
„Vater. Tausendmal empfahl sie mich der
„Vorsicht, eben so vielmal bath sie mich, auf
„Gott zu hoffen; mich seinem Willen zu erge=
„ben, und versicherte mich, er werde mich
„dann nicht verlassen. Wie thöricht war
„ich! — Ich glaubte nicht ihrer propheti=
„schen Rede. Alle meine Philosophie war hin:
„ich zweifelte halb an der Gegenwart einer
„Vorsehung über die Geringfügigkeiten der
„Sterblichen, und fieng an, mich der Ver=
„zweiflung zu überlassen, als Sie, meine gu=
„ten Engel, kamen, und mich aus dem schänd=
„lichen Schlunde herausrissen. Nun glaube
„ich, daß das Gebeth meiner sterbenden Polly
„ihren Vater gerettet.„

Der alte Mann sah, daß wir gerührt wa=
ren. Er weinte selbst, und wir vereinigten
unsere Thränen mit den seinigen. Wir schick=
ten nach unserer Kutsche; denn wir waren ent=
schlossen, ihn zu uns so lange nach Hause zu
nehmen,

nehmen, bis wir eine anständige Versorgung für ihn ausgemacht hätten. Der Kummer über seiner Tochter Tod machte ihn gegen das Leben nicht so unempfindlich, daß er die Regungen der Dankbarkeit nicht mehr gefühlt hätte. Auf seinen Lippen floß sein rechtschaffnes Herz über; aber seine von Alter, Krankheit und Sorgen geschwächte Zunge konnte das nicht ausdrücken, was es fühlte.

Wir brachten ihn nach Hause; wiesen ihm ein Zimmer an, und der Graf schrieb sogleich an seinen Sohn, herunter zu kommen. Er bath ihn, auf seinen Dienst keine Rücksicht zu nehmen, und abzudanken. Und doch wissen wir nicht, wie wir ihn versorgen sollen. Wir wollten ihn nicht gerne so kränken, daß wir ihn abhängig machten; denn so viel Verdienst, als wir uns einbilden, daß er besitzt, verdient schon etwas artiges.

Diese kleine Geschichte hat meinen Brief zu einer ungeheuren Größe ausgedehnt. Leben Sie wohl!

Amalia von Ravanne.

Acht und zwanzigster Brief.

Von und an eben dieselbe.

Wildford Park.

Ich habe eben von meiner Henriette einen Brief erhalten. Sie sagt, sie fände ihre Mutter bey ziemlicher Gesundheit, und die wahre Ursache, warum sie nach ihr geschickt, wäre, daß sie hörte, sie hätte einen oder zwey Bewunderer zu Wildford Park, und befürchte, sie würde ihre Liebe auf einen von ihnen werfen, welches gänzlich ihrem Plane zuwider wäre; sie habe lange an einen würdigen Mann gedacht, für welchen Sie ihr Herz und ihre Hand zu bewahren, ihr bey ihrer Pflicht befiehlt; mit dem Zusatz, daß sein Vater und sie schon einig wären, und der junge Herr in wenig Monaten von seinen Reisen zurückkommen würde, da sie erfahren sollte, wer er sey.

Henriette sagt, sie könne nicht errathen, wer ihr vermeynter Bräutigam sey, wenn es nicht ihr Vetter, Herr Heinrich Wilmot ist, ein junger Dumkopf, als nur jemals gewesen. Das gute Mädchen protestirt wider allen Zwang zu einer ihrer Neigung entgegenstehenden

den Heurath, doch sagt sie nicht ein Wort von Herrn Harcourt; allein nach dem kleinen Winke, den sie mir giebt, glaube ich, würde sie nicht sehr bekümmert seyn, wenn ich ihr Geheimniß entdeckte. Ich will ihr schreiben und wissen lassen, daß sie keinen Gedanken ihres Herzens vor den durchdringenden Augen ihrer Amalia verbergen kann.

Der junge Herr Smith, (der Sohn des alten Mannes, den ich in meinem letzten Briefe erwähnte,) ist angekommen. Er ist der liebenswürdigste junge Mensch, hat eine angenehme Person, gesunden Verstand und Leutseligkeit.

Es ist ein kleines Land von hundert Pfund jährlicher Einkünfte in unserer Nachbarschaft. Sie wissen, der Graf ist unmäßig reich, und besitzt Großmuth und ein seinem Glücke gemäßes wohlthätiges Herz. Dieses Guth hat er für den würdigen Vater und Sohn gekauft, und den letzten diesen Morgen in seine Bibliothek gerufen, und ihm die Schriften darüber eingehändigt, mit der Bedingung, daß er seinem Vater seine Tage gemächlich mache. Der junge Mensch war voller Erstaunen und Dankbarkeit. Der Graf sagt, er habe noch nie, als diesesmal, in Einem Gesichte den

Ausdruck so vieler Leidenschaften gesehen. Der alte Mann ist vor Freude, seinen Sohn zu sehen, und ihm seine kindliche Liebe belohnt zu sehen, fast von Sinnen. Sie werden bald Besitz nehmen: und was des Sohnes Vergnügen zur Entzückung macht, ist, daß er lange ein liebenswürdiges Frauenzimmer geliebet, und wieder von ihr geliebt, doch von seinen Umständen verhindert worden, sie zu heurathen, welches er nun aber thun kann. So bald sie in ihre neue Wohnung eingezogen sind, wird der junge Herr Smith seine Frau nach Hause holen, welche eine alte Bekanntschaft von mir ist, meine liebste Marianne, eine alte Schulkameradinn, die ich zu sehen mich recht sehr freue.

Der Graf kam diesen Augenblick an meine Kabinetthüre, um mir zu sagen, daß er eben aus Frankreich Briefe bekommen, die seine unmittelbare Gegenwart heischten. Ob gleich der Sommer nicht vorüber ist, so verlassen wir doch England, so bald es nur angehen will. Ich gestehe, ich verlasse ungern einen Ort, wo ich meine Zeit angenehmer zugebracht, als ich erwartete, und wo ich viele schätzbare Freunde zurücklassen werde; ob ich mir gleich, zu meinem Troste, das Vergnügen verspreche, meine

liebe

liebe Marianne und ihren liebenswürdigen Monteville jeden durch den andern glücklich zu sehen. So verlieren wir selten unser Vergnügen ohne einigen Ersatz dafür, um unsere Ergebung in den Willen des Himmels zu erleichtern.

Leben Sie wohl. Ich habe schon lange Zeit von Ihnen nichts gehört, und erwarte noch vor meiner Abreise nach Frankreich einen Brief von Ihnen. Mein Vater und der Graf wünschen Ihnen alles mögliche Wohlergehen. Noch einmal, leben Sie wohl!

Amalia von Ravanne.



Neun und zwanzigster Brief.

Gräfinn von Ravanne an Fräulein Henriette Sewell.

Paris.

Mit unendlichem Widerwillen verließ ich zum zweytenmale mein theures Vaterland und den kleinen Zirkel meiner Freunde um mich zu Wildford-Park; aber mit viel größern Leidwesen würde ich es verlassen haben, wäre ich immer daselbst mit meiner Henriette

riette Gesellschaft beglückt gewesen. Aber ich hatte keine Hoffnung, die letzthin genossenen glücklichen Stunden freundschaftlichen Umgangs wieder zu haben. Wie oft habe ich in diesen Stunden meiner Henriette ungezwungener Beredsamkeit zugehorcht, bis meine Sorgen vergessen waren, und eine Empfindung des Vergnügens die schwere Last des Lebens entfernt, und mich mein Daseyn genießen lassen! So ist manchmal mein Gefühl beschaffen gewesen, wenn ich hörete, daß diejenigen, welche die Vorsicht gesegnet, die göttliche Wohlthat erkannten, oder wenn die nämliche Vorsicht mich zum Erretter und Unterstützer der Unglücklichen machte.

Wie oft habe ich, in melancholischen Stunden, unsre Landnachbarschaft durchwandert, um den glücklichen Bauersmann aufzusuchen, und von seiner vergnügten Stirne und seinen fröhlichen Accenten die Lektion der Verleugnung zu lernen! Wie oft habe ich nicht mit Vergnügen gestanden, und seine Landarbeit betrachtet, indem ich bey mir selbst geseufzet: wie gerne wollte ich mit dir tauschen, du Kind der Fröhlichkeit und Zufriedenheit! Wie wollte ich nicht vergnügt seyn, mein Brod durch die arbeitsame Hand erwerben zu können,

könnte

könnte ich ein ungestörtes und befriedigtes Herz besitzen! Aber der Himmel weiß am besten, was für ein Zustand sich zu dem Hange und den Fähigkeiten unserer Seele schickt, die er uns zum Leiden und Thun gegeben. Begnügsamkeit ist die Pflicht jedes Zustandes des Lebens; und Zweifels ohne haben wir von den unvermeidlichen Uebeln desselben alle Gelegenheit zu Ausübung der Pflicht, oder sie würde aufhören, eine Pflicht zu seyn.

Aber über meine Betrachtungen vergesse ich, meiner Freundinn zu sagen, daß wir eine glückliche Reise hatten, und Herrn und Frau von Monteville wohl und glücklich fanden. Ich bin über das angenehme und liebreiche Betragen der letztern gegen ihren Mann entzückt, und kann kaum merken, daß er sie anbetet. Sie ist so munter, als jemals; aber es ist nicht Leichtsinn noch Bulerey mit ihrer anständigen Lustigkeit vermischt. Sie hat mir nie so liebenswürdig geschienen, selbst nicht, ehe sie nach Paris gieng. Die offenbare Achtung und Liebe ihres würdigen Gemahls geben ihr eine Würde und Wichtigkeit, welche jedes Verdienst, das sie entwickelt, erhöhet, so wie ihre Heurath ihrem Verstande stillschweigend Ehre macht. Mein Herz erweitert sich mit Wonne

über

über den Anblick ihrer fortdauernden und zunehmenden Glückseligkeit. Möchte doch nie ihre Ruhe eine schleichende Pest anfallen, oder eine Zuneigung vermindern, die der menschlichen Empfindsamkeit Ehre bringt!

Der Graf befindet sich noch immer wohl, und ist fast so vergnügt, als er in England war. Seine Tiefsinnigkeit bey seiner ersten Ankunft schreibe ich einer schmerzhaften Zurücksicht auf seine vergangene Melancholie an diesem Orte zu, welche seine Rückkehr hieher wieder in seiner Einbildung erweckte, aber die in ein paar Tagen abgenutzt war. Ich gebe ihm keine Ursache zu glauben, daß ich sie bemerkt habe; und ich bemühe mich, alle davon übrig geblieben Spuren auszurotten, indem ich, so viel als ich kann, ihn in Gesellschaft zu gehen antreibe.

Haben Sie, meine Liebe, Herrn Harcourt seit Ihrer Abreise nicht gesehen? Als er bey uns Abschied nehmen kam, sagte er: er könnte nicht länger in der Nachbarschaft von Wildford-Park bleiben, wenn wir es verlassen hätten, und würde sogleich in die Stadt ziehen. Ich denke, Sie werden ihn oft sehen; ob gleich vielleicht Ihre Mutter seine Visiten eben nicht billigen wird, indem sie ihn für einen Ihrer

Lieb-

Liebhaber hält. Der Himmel gebe, daß er Sie eben so sehr liebt, (wenn es möglich ist,) als Sie es verdienen. Ich bin gewiß, er schätzt Sie sehr hoch; und hätte er ein Herz zu verschenken, ich bin überzeugt, er würde es Ihnen anbiethen. Doch alles muß von der Zeit gehoffet werden: dieser Lethe hoffnungsloser Leidenschaft wird gewiß endlich seine Standhaftigkeit gegen seine erste Liebe vertilgen, und dann schmeichle ich mir, meine Henriette wird seine ganze Zuneigung besitzen.

Ich wünschte, wir wären in England, wenn Ihr Bestimmter von seinen Reisen kömmt, indem ich gerne den Grafen gewinnen möchte, um ihn zu bereden, daß er von seinen Ansprüchen auf Sie abstünde. Aber vielleicht wird es unnöthig seyn, und eine von seiner Seite vorhergegangene Verbindung unsern Wunsch bewirken.

Leben Sie wohl, meine stets geliebte Henriette; die eifrigsten Wünsche für Ihr Glück sind sehr fest in dem Herzen verwebt

Ihrer Amalia von Ravanne.

Dreys-

Dreyßigster Brief.

Von und an eben Dieselbe.

Paris.

Meine theuerste Freundinn,

Wenn wird sich das Unglück endigen? oder besser, wenn werde ich im Grabe Ruhe finden? denn da allein werde ich Rast und Friede erhalten.

Mein letztes gab Ihnen die angenehmste Nachricht von des Grafens anscheinender Munterkeit und Zufriedenheit, und eine erträgliche von meiner eigenen. In der That, ich fieng an zu hoffen, wir könnten mit der Zeit beyde etwas einer Glückseligkeit ähnliches genießen, oder endlich gar mit Zufriedenheit gesegnet werden. — Aber ach! warum gebe ich auch immer der trügerischen Hoffnung Raum? — Ein fataler unglücklicher Zufall hat die zu schmeichelhafte Hoffnuug zerstreuet, und ich befürchte die Wirkungen.

Wir waren diesen Abend bey Madam Sanson's. Der Graf, Marianne und ich. Es war eine große und glänzende Gesellschaft da: die Etikette des Theetisches war vorüber, und

man

man setzte sich zum Spiele. Marianne und ich verbaten es; sie hatte sich mit einem Ihrer Bekannten in eine lebhafte Unterredung eingelassen, und ich hasse die Karten. Ich schweifte also von einem Tische zum andern, und schwatzte mit denen, die auch nicht spielten. Ich hatte mich eben des Grafens Stuhle gegen über gesetzt, als ein Herr ins Zimmer trat, dessen Stimme mir bekannt schien, ehe er mir genug nahe war, um seine Gesichtszüge zu erkennen. Sein Eintritt schien bey denen, die von der Gesellschaft ihn kannten, Vergnügen zu erwecken; aber da er näher trat, — Himmel! welches Erstaunen, welche Verwunderung von mir! der wohl aufgenommene Fremde war Herr Melwille, von dem man mir nicht gesagt, daß er in Paris sey! Er sah mich, verbeugte sich, und stotterte etwas unartikulirtes heraus: im ganzen Gesichte so blaß, wie der Tod. Ich konnte nicht sprechen: nur stillschweigend seinen Gruß erwiedern. Ich brauchte Luft, und bemühte mich, sie durch die Bewegung meines Fächers zu erhalten; aber es war unnütze Bemühung. Ich wurde den Grafen gewahr, der mich bemerkte, und dieses vermehrte meine Unruhe. Frau von Monteville kam zu mir, ich nahm sie bey dem Arme

und flisterte ihr zu: „Lassen Sie uns gehen, mir ist sehr übel!„ Wir giengen weg, und wurden nur von denen, die es interessirte, bemerkt. Melwille wartete, um zu sehen, ob uns der Graf folgen würde; denn er hatte die Klugheit, es nicht selbst thun zu wollen. Mein Mann kam auch bald in das nächste Zimmer zu uns, wohin mich Marianne geführet, bis unser Wagen da war, und sie hatte mich nicht eher dahin gebracht, als bis ich in Ohnmacht fiel. In diesem Zustande fand er mich, Marianne bemühte sich, mich wiederherzustellen, weil sie nicht gerne die Sache laut machen und nach Hülfe rufen wollte: doch kam sie bald. Ich öffnete meine Augen, als die Empfindungen, die sich meiner Seele darboten, mich fast wieder in den ersten Zustand der Unempfindlichkeit brachten.

„Grausame Marianne,„ schrie ich, „warum bringen Sie mich zu einem elenden Leben „wieder zurück?„ Dann ward ich den Grafen gewahr: „O mein Gemahl! denken Sie „nicht hart von Ihrer Amalia; ich bin nicht „schuldig, ich bin nur eine Unglückliche.„

Er setzte sich zu mir nieder, und umarmte mich mit thränenvollen Augen.

„Die

„Die Ursache,„ sagte er, „Ihrer Gleich-
„gültigkeit gegen Ihren unglücklichen Gemahl,
„Madam, ist endlich aufgeschlossen. Ich war
„vorher elend, ehe ich gewiß wußte, daß Sie
„mich nicht liebten; aber nun ist mein Elend
„vollkommen. Doch ich werfe Ihnen nichts
„vor. Der Himmel bestimmte mich niemals
„zur Glückseligkeit, und nun bin ich meinem
„Schicksale übergeben. Ich murre über nichts,
„als daß ich eine Hinderung Ihrer Glückselig-
„keit bin.„

Er schien höchst beunruhigt zu seyn. Ich vereinigte meine Thränen mit den seinigen, und Marianne beklagte stillschweigend, wofür doch keine Hülfe war. Dieses war unsere Lage, als ein Bedienter kam, und uns meldete, daß der Wagen vor der Thüre sey. Wir stunden auf, und fuhren nach Hause, indem wir ein trauervolles Stillschweigen beobachteten, und es nur durch unsere Seufzer unterbrachen.

So bald wir allein waren, bath mich der Graf auf die zärtlichste Weise, ihm mein Herz zu eröffnen, ihm zu entdecken, wenn ich diesen Herrn zuerst kennen gelernt, welcher die Ursache meiner Unruhe gewesen; mit dem Zusatze, „so furchtbar mir auch diese Erzählung seyn „wird, so sollen Sie doch einen sanftmüthigen

„Freund, meine liebenswürdige Gemahlinn,
„und nicht einen harten Tyrannen an Ihrem
„Ravanne finden.„

Ich fand es für unmöglich, die Entdeckung meiner wahren Empfindung zu vermeiden, und beschloß sogleich, daß er sie so sehen sollte, als sie in meinem Herzen entstanden; denn ich konnte nicht genug Entschließung zusammennehmen, sie ihm wörtlich zu erzehlen. Ich gieng demnach, und holte ihm Abschriften von den meisten Briefen an Sie, worinn Melwille erwehnt wird, und in der That alles, was ich ihm mit Klugheit zeigen konnte, seitdem ich Herrn Melwille gekannt hatte.

„Hier ist die Abschrift meines Herzens,„ sagte ich, „indem ich ihm das Packet zustellte:
„wenn Sie diese Briefe lesen, so werden Sie
„den Kampf desselben entdecken, und werden
„mir auch die schmerzliche Arbeit einer wört-
„lichen Erzählung ersparen. Urtheilen Sie
„nicht strenge von mir: Sie werden hier meine
„Beweggründe sehen, warum ich Sie geheura-
„thet: wenigstens lassen Sie mir einiges Ver-
„dienst an denselben: und da Ihre Glückselig-
„keit meine hauptsächlichste (ich kann sagen,
„meine einzige) Betrachtung ist, lassen Sie
„sich erbitten, diese unglückliche Probe mit
„Stand-

„Standhaftigkeit zu ertragen. Der Himmel
„allein schaltet mit unsern Herzen, und mit sei=
„ner Führung müssen wir zufrieden seyn. Ich
„befürchte, ich habe darinn geirrt, daß ich
„Ihnen meine zu weit geschrittene Neigung,
„ehe ich Sie heurathete, verhöhlte; aber ach!
„ich glaubte nicht, daß sie so tief eingewurzelt
„wäre. Ich schmeichelte mir selbst, meine
„Pflicht würde meine Arzeney seyn, und meine
„Neigung zu ihrem eigentlichen Gegenstand
„bringen, einem Gegenstande, den ich hochzu=
„achten niemals aufgehört, und für dessen
„Glück ich mein eigenes aufgegeben. — Aber
„ach dieses Opfer war fruchtlos.„

Die ganze Zeit über saß der unglückliche Graf in seinem Stuhle zurückgelehnt; seine Augen waren wild auf mein Gesicht geheftet. Mit einem Schein unbeschreiblicher Angst streckte er seine Hand aus, und nahm die Papiere; aber ohne seine Blicke von mir zu wenden, oder ein Wort zu sprechen. Ich verließ ihn, und begab mich in mein Zimmer, um meinen Thränen und Betrachtungen freyen Lauf zu lassen. Mit dieser melancholischen Beschäfftigung verbrachte ich zwey Stunden, und da der Graf die Treppen nicht herauf kam, so ergriff ich meine Feder, um meine

Betrübniß meiner stets sympathetischen Henriette mitzutheilen. Nur selten hat mein Herz solche heftige Bewegungen erlitten, als diesen unglücklichen Abend, aber ich fühlte mehr für den Grafen, als für mich selbst; und nach der Wildheit seiner Blicke befürchte ich, er werde ein Fieber bekommen.

Ich bin mißvergnügt, daß er nicht heraufgekommen; ich will gehen und ihn aufsuchen. Leben Sie wohl!

Fortsetzung.

Ich gieng sogleich herunter; und bey meinem Eintritte fand ich den Graf in der Stube herumgehen. Er trat zu mir.

„Sie sind mehr als Weib, meine Amalia„, sagte er, „und schlug seine Arme zärtlich um „mich. Ich muß Ihnen die Gerechtigkeit „wiederfahren lassen, und bekennen, Sie ha„ben dankbarlich gehandelt. Aber ach! besser „wäre es gewesen, daß ich Sie niemals ge„kannt hätte, als daß Sie also Ihre Glückse„ligkeit der Dankbarkeit gegen einen Mann „aufgeopfert, der solche Vortrefflichkeit nie„mals verdienen kann; oder dessen Anspruch „auf Ihre Liebe höchstens seine außerordentli„che Liebe zu Ihnen ist. Wollte der Himmel,

„Sie

„Sie hätten mir Ihre wahre Gesinnungen
„entdeckt! Ich würde dann die höchste Ge-
„nugthuung gehabt haben, Sie glücklich zu
„sehen; ob mich gleich leider! der Himmel
„nicht bestimmt hat, Sie dazu zu machen.
„Aber nun sehe ich Sie unglücklich, und bin
„selbst höchst elend, da ich die einzige Ursache
„Ihres Unglücks bin. O Amalia! Sie kön-
„nen nicht begreifen, mit was für einer Quaal
„mich diese Idee erfüllet. Ich kann sie nicht
„lange ertragen. Meine Seele ist ganz Ver-
„wirrung. Wollte Gott, mein Elend endigte
„sich im Tode! Mit Freuden würde ich die
„Auflösung dieser sterblichen Hülle fühlen:
„und wenn mir nicht Religion verböthe, so
„wollte ich mir sie selbst befördern. Weinen
„Sie nicht, mein Engel„, fuhr er fort, und
sah mich vom Kummer überwältigt, „trauern
„Sie nicht um einen Unglücklichen, welcher
„nie ersehen war, Glückseligkeit in diesem Le-
„ben zu schmecken, sondern sie in einem voll-
„kommenern Stande des Daseyns zu genießen
„hofft. Ungeachtet meiner getäuschten Liebe,
„bin ich doch über die Gesinnungen und die
„Aufführung meiner theuersten Gräfinn ent-
„zückt. Der Himmel will nicht so viel Tu-
„gend und Güte unbelohnt lassen.„

Seine lauten Seufzer verhinderten ihn, mehr zu sagen. Er warf sich in einen Stuhl, ich setzte mich zu ihm, und ein grausames, ob gleich ausdrückendes Stillschweigen folgte darauf. Was konnte ich ihm sagen, in der Lage, in der wir waren, und da er völlig von dem wahren Zustande meines Herzens durch die eben empfangenen Briefe unterrichtet war? Worte würden unnütz gewesen seyn, da ich ihm keinen Trost zu geben hatte. Ach! ich fühlte mich des Trostes eben so bedürftig, als er war. Das einzige Mittel für unsern Kummer war Ergebung in den Willen des Himmels. Aber das ist nicht das Produkt eines Augenblicks: Zeit und Arbeit kann es blos bewirken. Der Kummer will seinen Zins von Zähren und Klagen haben; und die Stimme des Trostes ist auf einige Zeit unnütz.

Ich beredte den Graf, sich weg zu begeben, und seine Lebensgeister ein wenig durch den Schlaf zu erquicken zu suchen; aber Schlaf wurde ihm nicht gewährt — noch auch mir — und diesen Morgen, meine liebste Henriette, befindet er sich höchst schlecht. Ich bin nun in seinem Zimmer; aber da es durchaus nöthig ist, daß er sich ruhig hält, so habe ich mich in den vordern Theil desselben begeben,

um

um ihn zu hindern zu reden, und ich hoffe, er wird bald ein wenig Ruhe haben. So weit bin ich hauptsächlich ein Erzähler von denjenigen gewesen, was vorgefallen ist — aber ach! Sie kennen nicht die tausend quälenden Leidenschaften, die mein Herz in Stücken zerreißen! — diese kann ich Ihnen nicht vormalen — ach! sie sind nicht auszudrücken.

Marianne war so verbindlich, und kam diesen Morgen früh zu uns, mit der Erklärung, sie würde mich nicht eher verlassen, als bis der Graf besser wäre. Sie bemüht sich, mich zu überreden, daß ich mich wegbegeben und zu schlafen suchen soll, so lange als sie beym Grafen bleibt; aber ich werde nicht darein willigen. O Himmel! was wollte ich geben, um ihm Gesundheit und Glückseligkeit wieder zu schaffen! — Bin ich es nicht, die ihn um beydes gebracht?

O Melwille! warum kamen Sie, und warfen die Arbeit so vieler Monate danieder? Sie haben die Ruhe meiner Seele auf ewig vernichtet: denn sollte mein großmüthiger Gemahl sterben, so werde ich mich als seine Mörderinn selbst verdammen müssen; und der Arzt, welchen wir rufen lassen, scheint um ihn höchst beunruhiget zu seyn; denn er sagt, sein Fieber

sey zu einer erstaunenden Höhe für eine so kurze Zeit gestiegen.

Sie werden nicht so bald wieder etwas von mir hören, meine Seele ist zu sehr beunruhigt, um zusammenhängend schreiben zu können. Leben Sie wohl!

Amalia von Ravanne.



Ein und dreyßigster Brief.

Frau von Monteville an Fräulein Henriette Sewell.

Paris.

Liebstes Fräulein,

Zu einer solchen Zeit, als dieser, würde es sehr unnütz seyn, mich zu rechtfertigen, daß ich mich so jähling zu Ihnen dränge.

Ich schreibe auf Verlangen der liebenswürdigen unglücklichen Gräfinn, ihrer Freundinn, den Tod des schätzbaren Grafen von Ravanne zu melden. O Fräulein Sewell! der Kummer hat uns ganz niedergeschlagen, vornehmlich die reizende Leidträgerinn. Sie hat sich stets äußerst schlecht befunden, seitdem sie die Nachricht von des Grafens Tode erhalten, ob

sie

sie gleich dieses immer mit Grunde zu erwarten hatte. Ich habe sie seitdem nicht verlassen, und sie ersuchte mich eben jetzt, Ihnen ein paar Zeilen zu schreiben; und so melancholisch diese Arbeit ist, ich mußte ihr gehorchen.

Des Grafen Fieber nahm täglich zu, seit einer Woche ungefehr nach meiner Base letztern Briefe an Sie. In der Zwischenzeit seiner Raserey, welche nicht oft kam, noch lange anhielt, sehnte er sich recht ungeduldig nach dem Tode. Niemals sah ich solche rührende Auftritte, als zwischen diesem liebenswürdigen unglücklichen Paare. Mein Herz blutete bey dem Gedanken, daß zwey so ungemein würdige Personen nicht zur Glückseligkeit für einander bestimmt waren. Alles, was die zärtlichste Freundschaft ohne die Begleiterinn der Liebe fühlen konnte, fühlte Amalia für ihn: und sie hätten so gar glauben sollen, sie liebe ihn mit Leidenschaft, so ängstlich und sorgsam war sie um ihn. Sie äußerte ihm freymüthig die Verwirrung, die ihr sein Tod verursachen würde: indem sie ihn bath, nur für sie zu leben zu suchen, und sagte, sie würde sich selbst für seinen Mörder ansehen, wenn er nicht wieder aufkäme, und niemals mehr Ruhe und Zufriedenheit haben. Er, bewußt einer baldigen

digen Auflösung dieses sorgenvollen Lebens, eines Lebens, das ihm ungewöhnlichen Kummer gemacht, war ruhig und gesetzt. Alle seine Sorge, alle seine Bekümmerniß war um seine geliebte Gemahlinn. Mit fast sterbenden Athem verlangte er von ihr, daß sie Herrn Melwille die Hand so bald geben möchte, so bald als es das Ceremoniel erlaubte; aber in der Lage, worinn die Gräfinn war, und noch immer ist, war jeder Gedanke daran ein Anstoß der Zärtlichkeit ihrer Seele. Das gute Herz befindet sich auch in der That so schlecht, daß die Aerzte manchmal an ihrer Wiederherstellung zweifeln. Der Himmel gebe ihr ein langes und glückliches Leben! Bis jetzt ist ihr Antheil am Glücke sehr gering gewesen.

Ich vergaß Ihnen zu sagen, liebstes Fräulein, daß den Tag nach der unglücklichen Zusammenkunft der Gräfinn und des Herrn Melwille, der letzte zu mir ins Haus kam, und sich nach unserer lieben Freundinn erkundigte. Niemals habe ich ein so kummervolles Antlitz gesehen. Er liebt Amalien noch immer mit der nehmlichen Innbrunst: ist seit ihrer Verheirathung stets herumgereiset, und eben im Begriffe, wieder nach Hause zu gehen, indem er das Herumwandern von seinen Freunden

und seinem Vaterlande müde ist; und doch verzweifelt er, wie er sagt, durch seine Zurückreise, Friede, noch weniger aber Glückseligkeit zu genießen. Ich habe außerordentliches Mitleiden mit ihm; denn er scheint mir eine Schwindsucht zu haben. Er sagte, er wüßte nicht, daß die Gräfinn in Paris wäre, und daß er es nächster Tage verlassen würde. Ich habe ihr niemals davon etwas gedacht; der guten Frau Gedanken sind allein auf ihren verstorbenen Mann gerichtet. Sie beschäfftigt sich ganz allein mit seiner Tugend, seiner Großmuth gegen sie, seinem Leiden und der edlen Art, mit der er es ertragen; sie trauert über ihre grausame Gleichgültigkeit gegen ihn, beklaget, daß ihn dieses sein Leben verkürzte, und der Welt und seiner Familie eine Zierde der Menschlichkeit raubte. Könnte er ihr, Fräulein Sewell, blos gleichgültig gewesen seyn, wer hat sich, so wie sie, betragen, wer redet so wie sie? Nein; sie fühlte wahrhaftig die aufrichtigste Freundschaft und Ehrfurcht für ihn. Mitten in ihrem Kummer bemühet sie sich manchmal mit der Betrachtung zu trösten, daß sie für den Grafen alles gethan, was sie gekonnt; daß sie sich heilig, die Pflicht gegen ihn zu erfüllen, bestrebet; und worinn sie gefehlt,

hoffet

hoffet sie, der Himmel werde es der Schwachheit und der Gebrechlichkeit der menschlichen Natur beymessen.

Ich hoffe bald, liebstes Fräulein Sewell, Ihnen eine bessere Nachricht von der Gesundheit Ihrer liebenswürdigen Freundinn zu geben. Der Leichnam des Grafens soll morgen zur Erde bestattet werden. Sie weiß nichts darum; und es soll so stille vor sich gehen, als es nur seine Geburt und sein Rang zuläßt, damit sie nicht das Geringste davon inne wird.

Meine Mutter ist schon hier: sie kam so gleich, als ich sie von seiner Gefahr benachrichtigte. Sie und mein Mann haben die Besorgung des Leichenbegängnisses. O liebste Sewell! was für ein melancholisches Haus! Meine Thränen fließen stets für den Verstorbenen, und für die theure Ueberlebende.

Des Grafens letzte Augenblicke waren edel. Jedermann beklagt, daß ihn der Tod in dem Frühlinge seines Lebens weggerissen. — Aber er ist glücklich — Wenn doch der Himmel uns gnädig wäre, und unsere liebenswürdige Gräfinn gesund wiederherstellte, so fänden wir doch Trost.

Lassen Sie uns unser Gebet zu ihrer Wiedergenesung mit einander vereinigen. —

Wun=

Wundern Sie sich nicht über diese Bitte einer Katholikinn an eine Protestantinn: meine liebe Gräfinn hat mir ausgebreitetere und liebreichere Begriffe beygebracht, als mein Glaube verstattet, oder Erziehung einflößet. Sie hat mich gelehrt, daß moralischer Wandel und Gottesfurcht allenthalben dem Himmel angenehm ist.

Mein gutes Herz freuet sich, diesen erfreulichen Grundsatz durch die heilige Schrift bestätigt zu finden, dessen Studium nun eines meiner vornehmsten Vergnügungen geworden.

Ich bin, liebstes Fräulein Sewell, mit wahrer Hochachtung und mit dem aufrichtigsten Wunsche für Ihr wahres Wohl

Dero gehorsamste

Marianne von Monteville.

Zwey und dreyßigster Brief.

Von und an eben dieselbe.

Paris.

Liebstes Fräulein,

Unsere reizende Gräfinn ist nun viel besser und gesünder; aber ihre zärtliche Seele arbeitet noch stets unter der Last ihres Kummers. Sie klaget sich immer an, findet immer Mittel, sich selbst durch ihre Betrachtungen zu quälen. Ich vernünftle mit ihr, lache mit ihr, und mache mich selbst zum Narren, um sie nur wechselsweise zu vergnügen: aber sie hat zu große Betrübniß, um vergnügt seyn zu können, und meine Vernünfteleyen thun die beste Wirkung auf sie. Meine Mutter, welche immer bey uns ist, bringt die ihrige zu den meinigen. Wir überlassen sie nicht einen Augenblick ihren Gedanken alleine. Blos die Zeit kann eine so delikate Seele, als die ihrige, heilen; und von diesem Freunde des Unglücklichen hoffe ich alles.

Wir haben sie beredet, Paris zu verlassen, so bald, als sie ihre Sachen zu Stande bringen kann; und Herr von Monteville will uns

nach

nach England begleiten; denn, ich konnte nicht daran denken, sie zu verlassen: so, liebstes Fräulein, werden Sie uns bald an Ihren Ufern zu sehen haben. Ich werde mich freuen, mit einem Frauenzimmer bekannt zu werden, die ich so hochachte, und die meiner lieben Amalia Freundinn ist. Ich schmeichle mir auch, Sie werden auch sich freuen, mich zu sehen, um der Person willen, die mit mir ist. Doch verzweifle ich nicht, an Ihrem Herze ein wenig Antheil zu gewinnen; wenn nicht um meines eigenen Verdiensts willen, doch wenigstens aus Dankbarkeit für den Platz, den Sie in dem meinigen haben.

Leben Sie wohl, mein liebes Fräulein, und halten Sie mich für

Ihre gehorsamste Dienerinn,

Marianne von Monteville.

Drey und dreyßigster Brief.*)

Herr Karl Melwille an Herrn Manly.

Paris.

Nehmen Sie meine dankvolle Erkenntlichkeit an, mein werther Herr Hofmeister, für den Trost, den Sie mir bey dem Verluste meines Besten der Väter gegeben. Ich habe diesen Verlust sehr gefühlt: denn ich habe seine Sorgfalt und Nächsicht sehr erfahren. Ihm bin ich eine anständige Erziehung und die grossen Gesinnungen schuldig, welche eine solche Erziehung einzuflößen geschickt ist. Ihm habe ich Ihre Lehren und Ihren schätzbaren Briefwechsel zu verdanken, welcher ein unschätzbarer Schatz ist; ob ich gleich bekenne, es war eine Zeit, da ich es nicht dafür hielt. Kurz, mein Freund, nebst dem Himmel bin ich diesem Vater alles schuldig, was ich bin und habe; und muß ich nicht klagen, das Andenken eines solchen Vaters zu verehren? Glauben Sie mir, ich schätze seinen Rath und seinen

*) Hier sind verschiedene Briefe ausgelassen, da sie nicht unmittelbar mit der Geschichte in Verbindung stehen.

seinen Unterricht über den mir hinterlassenen Titel und die großen Reichthümer. Das erste zeigte mir den Weg zur Glückseligkeit, das letztere kann mir niemals etwas gewähren, dessen Mangel ein weiser Mann bedauern würde; denn ich habe leider! die unglückliche Ueberzeugung nur zu sehr gehabt, daß Reichthümer keine Glückseligkeit geben.

Sie fragen nach meiner Gesundheit: ich kann Ihnen nur eine schlechte Nachricht davon geben; und ich erwarte auch nicht, daß sie besser werden wird. Ich behalte stets ein fressendes Geschwür in meinem Herzen, welches alle meine Freuden zernaget hat, und nun mein Leben angreift. Die reizende Gräfinn von Ravanne beherrschet immer meine zärtlichen Neigungen; und meine letzte unglückliche Unterredung mit ihr zu Paris hat meine Wunde vom frischen aufgerissen, und mich unglücklicher als jemals gemacht. Ich habe von dem Tode ihres Gemahls wenig Hoffnung, weil ich mir gar nicht schmeicheln kann, daß sie jemals die geringste Partheylichkeit gegen mich hegete, und ich höre, seit ihrem Wittwenstande ist sie niemals wohl gewesen. Sie liebte gewiß den Grafen außerordentlich; und ihre Unruhe, da sie mich sah, müssen die bloßen Wirkungen der

Verwunderung gewesen seyn. Ich wandere von Ort zu Ort, in der Hoffnung einer Erleichterung meiner betrübten Seele, eben so, wie wir unsere Stellungen verändern, wenn unser Körper leidet; aber eines ist so fruchtlos, als das andere.

Woodley ist jetzt mein einziger Gesellschafter: er ist der aufrichtigste und liebreichste Freund. Ich habe ihn vermocht, mich herunter nach Melwille-House zu begleiten, wohin ich kommende Woche gehe. Es ist wahr, die Jahreszeit ist sehr schlecht, um auf das Land zu gehen; aber ich bin die Stadtergötzlichkeiten von Herzen satt, und alle Orte sind mir höchst gleichgültig. Darf ich mich wohl auch Ihrer Gesellschaft schmeicheln? Wenigstens besuchen Sie mich noch vor meiner Abreise.

Mein Vater wurde durch seinen Tod, mein werthester Herr Hofmeister, abgehalten, eine Stelle zu erlangen, von welcher er Ihnen einige Nachricht gegeben: Ich habe mich seit dem etwas darum bemühet, und sie endlich auch erhalten. Sie verlangt keine so große Aufmerksamkeit, daß sie Sie vom Studieren oder der Gesellschaft Ihrer Freunde gänzlich ausschlösse, und sie verhinderte, ihr kleines niedliches Landguth zu besuchen, wo ich viele glück-

glückliche Stunden in Ihrer Gesellschaft zu haben, oder eigentlicher zu reden, zu nutzen hoffe. In unserm Schicksale ist eine Gleichheit, die mich mit Ihnen unaussprechlich vereiniget; und ich finde für meinen Kummer nirgends, als bey Ihnen, so viele Linderung und Erleichterung. Ob mir gleich der Tod meine Amalia nicht wie Ihnen Ihre Maria entrissen, so ist sie doch für mich eben so verloren. Ob sie gleich nun frey ist, so wird doch ihr Herz niemals, hat niemals mit dem meinigen übereinstimmig geschlagen: und ohne diese unbeschreibliche Sympathie der Seelen kann keine glückliche Vereinigung seyn.

„Wahrhaftig es giebt Herzen,„ sagt ein französischer Schriftsteller, „welche eines für „das andere gebildet sind, und welche mit der „Liebe unbekannt bleiben, wenn sie nicht das „Glück haben, einander zu treffen. Doch eine „augenblickliche Begegnung ist hinlänglich, „diese Herzen von ihrer Aehnlichkeit zu überzeugen, und daß ihre Glückseligkeit davon „abhängt, niemals getrennet zu werden. Eine „geheime unbekannte Kraft ziehet sie an sich; „sie fühlen ein Vertrauen auf einander, das „wörtliche Ausdrücke nicht begeistern, sondern „blos die Sprache der Augen begleitet.„

Es ist wahr, einesmals glaubte ich wenigstens, dieses in den Augen meiner Amalia zu sehen. Ich schmeichelte mir, ihre Seele wäre der Pendant von meiner; aber ach! der benommene Irrthum hat mich belehrt, daß ich zu einem solchen Glücke nie bestimmt war. Doch ich klage auch immer: Ihr Beyspiel muß mein Mißvergnügen tadeln. Aber meine Schmerzen sind neuer: die Zeit kann nur allein einige Macht über sie haben. Ich bin der Ihrige

Karl Melwille.



Vier und dreyßigster Brief.

Herr Manly an Herrn Karl Melwille.

In was für einem Stil der Dankbarkeit soll ich mich zu meinem geliebten Zögling wenden? Ich kann keinen finden, der meinen Empfindungen gleichkäme; keiner ist stark genug, die eigentliche Idee derselben zu begleiten; ich muß daher die unnütze Bemühung aufgeben.

Ihres Vaters Güte war mehr als zu hinreichend, mich anständig durch dieses Leben zu brin-

bringen; denn meine Vergnügungen, und folglich meine Nothwendigkeiten sind wenige: aber Sie haben mir ein Pfund in die Hände gegeben, mit welchem ich wuchern will: denn Sie haben mich geschickt gemacht, meine Freuden zu vermehren, indem ich den Mangel Anderer verringere, welches in der That der einzige, und in der That der beste Gebrauch ist, den ich von dem Reichthume machen kann. Niemand kann das Vergnügen der Wohlthätigkeit so stark genießen, als die, welche die Bitterkeit des Schicksals gefühlt. Das Herz des Lustigen und Leichtsinnigen treffen die Gegenstände des Unglücks nur wenig, eben so, wie ein auf die Erde geschlagener Ball durch die Stärke der Elasticität wieder in die Höhe springt. Dieses beweiset aber nicht, daß sie unfühlbare Herzen besitzen; sondern sie sind nur von fröhlichern Ideen eingenommen, und können sich nicht lange bey traurigen Gegenständen verweilen, um von ihnen gerührt zu werden. Aber sind sie von dem Pfeil der Trübsal verletzt, so durchdringt es ihren Busen, und die gemachte Wunde giebt einen großen Zugang zu den Sorgen Anderer. Daraus können Sie sich vorstellen, mein liebster Karl, daß mein Herz bey Ihrer Betrübniß blutet, da

 ich

ich so lange durch den Dolch des Unglücks verletzet worden bin.

Ich trat in die Welt mit der vorgefaßten Meynung, von allen Vergnügungen wäre lieben, und geliebt werden, die größte. Dieses Vergnügen zu genießen hielt ich für kein unvernünftiges Vergnügen. Ich ward über die getäuschte Glückseligkeit erbittert, für die mein Herz gebildet zu seyn schien. Unser Mißvergnügen entstehet hauptsächlich aus Eitelkeit und Selbstliebe: erst bilden wir uns ein, einen großen Grad von Glückseligkeit zu verdienen, und dann murren wir, daß wir ihn nicht besitzen. Der Weg zur Zufriedenheit liegt in der Demuth. Endlich fieng ich an, zu überlegen, wie unwürdig ich sey, und lernte mich demüthigen, und mit Aufrichtigkeit erkennen, daß ich schon über meinen Wunsch beglückt sey. Ich sah mich um, und betrachtete innerliches Verdienst, welches sich unter das Joch der Kümmerniß beugt, aber Augen der stillen Demuth und Heiterkeit hat. Ich sah Tage, Monate und Jahre so schnell vergehen, daß ich endlich überzeugt wurde, es sey kaum der Mühe werth, von einem Dinge, das unser zeitliches Glück angeht, Hoffnungen zu nähren, oder Angst zu leiden. Das Leben ist wie ein durch=

durchkreuzender enger Paß, der zwischen zwey unmäßigen Anhöhen läuft, Ewigkeit vorne und hinten. Der Uebergang ist so kurz, daß es Thorheit ist, zu murren und unwillig zu seyn, wenn wir nicht, wie andere, auf der Reise so viel Bequemlichkeit haben, da doch unsere hauptsächlichste Bemühung seyn muß, allein für eine freundschaftliche Aufnahme an dem gegenseitigen Ufer zu sorgen. Ich fand dieses besonders für mich treffend. Mein liebster, mein einziger Schatz war diesen engen Weg vor mir gegangen, und hatte durch Sturm und Gefahren den glücklichen Hafen erreicht. Ob ich gleich nicht eine andere Sorge haben sollen, als mir daselbst eine glückliche Ankunft und Aufnahme zu versichern, so war ich doch so unbillig, und murrete, daß meine Maria vor mir gegangen, und nicht von dem Lande der Glückseligkeit abgehalten war, mich zu begleiten, und mich in dem Sturme meines Lebens zu erquicken.

Doch diese unwürdigen Gesinnungen legten sich endlich, und die Vernunft ward Führerinn. Die durch Religion unterstützte Vernunft flößte mir eine fröhliche Ergebung in den unerforschlichen Willen der Vorsehung ein, und einen heißen Wunsch, mich der friedlichen

Wohnung zu versichern, in welche meine Maria gegangen, und welche ihr der Himmel als eine Belohnung für ihre vielen Tugenden gewähret.

Aber erlauben Sie mir, mein lieber Karl, da Ihre Amalia noch lebt, da sie nun frey ist, und bald die Ihrige seyn kann, Ihre Seele durch die freudige Stimme der Hoffnung zu erwecken. Bey solchen Gelegenheiten sollten wir bereit seyn, auf ihre schmeichelnden Töne zu horchen. Sie sind noch jung, treten erst das Leben an, und es ist in Ihrer Macht, dem menschlichen Geschlechte außerordentlich nützlich zu seyn. Lassen Sie sich also von mir erbitten, und bestreben Sich auf das angelegentlichste, durch edle Gesinnungen und Handlungen der liebenswürdigen Frau, die Sie lieben, würdig zu werden. Die Vernunft erscheint, gleich dem Windglöcklein,*) in dem Morgen unsers Daseyns nur klein, zusammengezogen, und am Abend desselben fast verschwunden; nur in dem glänzenden Mittage des Lebens entdeckt sie alle ihre Schönheit. Wie jammerschade, wenn sie da zertreten und verabsäumet werden sollte; wenn eine getäuschte Liebe das groß-

*) Eine Blume dieses Namens, lateinisch: Convolvulus.

großmüthige Feuer Ihrer Seele entkräften, und alle die großen Erwartungen Ihrer Freunde und Ihres Vaterlandes von Ihrer Nützlichkeit vernichten sollte! Die Liebe hat eine Neigung, der Seele großmüthige Nacheiferung einzuflößen, und sie zu großen Thaten aufzumuntern; vornehmlich wenn sie durch Hoffnungen belebet wird. Diese Hoffnungen können Sie nun unterhalten, ob gleich in einer Entfernung, und sollten Sie auch zuletzt getäuschet werden, so ist noch Zeit genug, unter den Schlägen der Verzweiflung sich zu verzehren. Um Sie dazu zu bereden, so überlegen Sie ein wenig, was Sie mir von dem Charakter Ihrer Amalia gesagt — Wie schnell zum Mitleiden! Wie voller Sanftmuth und Empfindsamkeit. — Was für ein Gebäude von idealischen Vergnügen sind sie nicht fähig zu errichten! — Sie werden vielleicht sagen, daß Ihre Liebe durch ihr bloßes Mitleiden nicht begnüget wird — Aber überlegen Sie nur ein wenig, wie nahe Mitleiden an der Liebe gränzt. Sie können zwar tausend ausgegrübelte Bedenklichkeiten aufbringen: können sagen, „ihr Herz hat für einen andern gefühlt. „Wenn sie mich liebt, so werde ich nur den „zweyten Platz in dem ihrigen haben; und es

„wird

„wird allezeit zuweilen einen Seufzer für ih„ren verstorbenen Gemahl haben.„

Ich bin von der Indelikatesse sehr weit entfernet, aber überzeuget von der Möglichkeit, unsere Glückseligkeit wegraffiniren zu können, und zu diesem Irrthum halte ich Sie so fähig, als einen Menschen, den ich kenne. Doch schmeichle ich mir selbst, daß meine angeführten Gründe bey Ihnen etwas zur Erhaltung Ihrer Heiterkeit und Zufriedenheit vermögen, und daß Sie die glänzenden Talente, die Sie zum Vortheil Anderer besitzen, ausüben werden.

Mit der größten Dankbarkeit und Liebe verharre ich

Ihr verbundenster Freund und Diener

Wilhelm Manly.

Fünf

Fünf und dreyßigster Brief.

Herr Karl Melwille an Herrn Manly.

Mellwille-house.

Woodley, mein lieber Hofmeister, der unempfindliche Woodley ist verliebt! — bis zur Verzweiflung verliebt! Es ist des Lords Dunstable Schwester, Lady Emma, die ihn verwundet hat. Sie wird mit Recht um ihrer Schönheit und um ihren Witz bewundert, und ich wünsche, sie möge seiner Flamme günstig seyn; denn der ehrliche Mann ist ihrer würdig.

Sie wissen, Lord Dunstables Vermögen ist nicht sehr unter dem meinigen. Wir sind von unserer Kindheit auf mit einander bekannt gewesen, ob gleich unsere verschiedene Bewerbungen uns von der Vertraulichkeit abhielten. Seit dem ich unten gewesen bin, haben wir uns oft getroffen, und unsere jugendliche Verbindungen erneuert. In Dunstable Abbey sah Woodley zuerst Lady Emma; aber er hatte noch keine Gelegenheit gehabt, ihr seine Leidenschaft zu eröffnen. Ich denke, ob er gleich nicht einen Titel hat, so kann doch ein Mann von

von seinem Vermögen und seiner Figur dem Lord Dunstable oder der Lady nicht unangenehm seyn; ist nicht ihr Herz schon eingenommen. Ihr Vermögen ist nicht groß, und Vermögen wird Titeln vorgezogen, wenigstens jetzt. Doch glaube ich nicht, daß Lord Dunstable oder Lady Emma gewinnsüchtige Charaktere sind; und wenn ich mich nicht sehr irre, ihre feinen blauen Augen suchten meinen Freund mehr, als jemals. Woodleys Liebe erinnert mich oft an meine unglückliche; aber ich gebe meinem bittern Kummer keinen Raum.

Ich habe eine neue Bekanntschaft gemacht, mein lieber Manly. Ich habe die Kinder der friedlichen Dunkelheit und der glücklichen Ergebung ausgefunden, und ich bin mit Gesinnungen der wahren Hochachtung für meine neuen Freunde erfüllt. Doch ich muß sie erst in Ihre Bekanntschaft bringen.

Ich ritt einsmals allein aus; und war in aller Unachtsamkeit herumgeschlendert, bis ich mich sieben oder acht Meilen über meinem Gebiethe befand. Da ich quer durch das Land gestrichen, und einen Weg genommen hatte, dessen ich mich kaum mehr erinnern konnte, so bemächtigte sich die Neuheit des Auftritts meiner

ner ganzen Aufmerksamkeit. Endlich gerieth ich in eine waldige Gegend, welche sehr romantisch und malerisch war. Verschiedene kleine Dörfer lagen zerstreuet herum, und über den ganzen Auftritt verbreitete sich das Bild der großen Einfalt und Natur. Ich lenkte mein Pferd in den dicksten Theil des Waldes, wie ein irrender Ritter, um Abendtheuer aufzusuchen. Endlich entdeckte ich durch die feinern Spuren des menschlichen Fleißes, als umzäunte Spaziergänge und kleine Gartenstücke voller Fruchtbäume und Blumen, welche die Natur ohne Wartung nicht hervorbringt, daß ich sehr nahe an der Wohnung einiger geringen Häusler seyn müßte, ob gleich die Wälder und Hügel um mich herum mein Auge verhinderten, sie zu finden.

Ich stieg ab, und führte mein Pferd auf einen kleinen netten Spatziergang, der mit kleinen Kieselsteinen gepflastert, und mit Hagedornen eingezäunet war. Er war schlänglich, und führte mich nach einigen Krümmungen an die Fronte eines kleinen strohernen Hauses, das Ulmen von allen Seiten umgaben, außer einer, welche die abhängige Seite des Hügels war, worauf es stund, und eine angenehme Aussicht eines offnen Thals darboth: an dem

Fuße

Fuße des Hügels floß ein schöner Bach. Das Haus hatte ein Weingeländer, das voller grossen Trauben hieng. Rund herum waren Gärten, alle in dem einfachsten und ländlichsten Geschmacke; doch herrschte im Ganzen eine Nettigkeit, welche dem Beobachter einen Begriff von dem Charakter der Eigenthümer gab.

Ich stund und betrachtete einige Zeit diese kleine artige Hütte, erfüllt mit der größten Begierde, die Einwohner derselben zu kennen; als endlich meine Zudringlichkeit eine alte wohlaussehende Frauensperson anredete, und mich fragte, was mein Befehl wäre. Ich bath um Verzeihung, daß ich sie so gerade zu in ihrer Einsamkeit störete, und gestand ihr, es wäre bloße Neugierde, die mich hieher führte, da mir die Nettigkeit und Einfalt dieser angenehmen kleinen Wohnung so stark in die Augen gefallen sey. Sie sagte, ich wäre ihr sehr willkommen, und bath mich, hereinzugehen und auszuruhen. Ich nahm ihre Einladung an, und bey meinem Eintritte sah ich ein sehr artiges junges Frauenzimmer arbeiten. Ein Buch lag auf dem Tische, aus welchem ihr die Alte, glaubte ich, vorgelesen haben mochte. Sie betrugen sich beyde äußerst

gast=

gastfrey und artig, und ich erstaunte, solche ungewöhnliche Politesse in einer Hütte zu finden. Das junge Mädchen, welches noch nicht mehr als funfzehn oder sechszehn Jahr alt war, hatte einen Schein von Unschuld und Zufriedenheit in ihrem Gesichte, der mich entzückte, und bey dem allen, unzweifelhafte Kennzeichen einer großen Empfindlichkeit. Ich glaubte, sie gleiche großentheils meinem Freunde Woodley, welcher, wie Sie wissen, ein sehr feines Gesicht hat, und in demselben einen großen Ausdruck. Sie schien mir das zu seyn, was er war, da er auf Reisen gieng, nur ihre Gesichtszüge waren durch eine weiblichere Furchtsamkeit und Milde verfeinert.

So bald, als ich mich niedergesetzt, kam ein alter Mann die Treppen herunter; der, als er von seiner Frau hörete, wer ich wäre, mich mit gleich herzlicher Manierlichkeit empfieng. Sie trugen einige Früchte und Wein auf, das sie alles aus ihrem eigenen Weinberge hatten. Indem ich davon genoß, konnte ich die Aeußerung meiner Verwunderung nicht bergen, daß Personen, deren Umgang und Betragen mich überzeugten, daß sie die große Welt gesehen, auf den Einfall kommen, und sich in eine solche Einsamkeit vergraben können.

Er sagte mir, er hieße Danby, und sey zur Arzeneykunst erzogen worden; aber er hätte niemals in seiner Praxis glücklich seyn können, da er Feinde gefunden, die alles, was sie gekonnt, zu seinem Nachtheile gethan. Er habe viele Zeit mit Bekämpfung der Bosheit der Welt zugebracht, und in derselben so viel zu ertragen, und so wenig zu genießen gehabt, daß er sich derselben in seinem funfzigsten Jahre entzogen, und hier acht Jahre gelebt habe. „Die Arzeneykunde und Botanik,„ fuhr er fort, „war allezeit meine Leidenschaft. Mein „Vater starb, und hinterließ mir eine wahre „Kleinigkeit zu meinem Unterhalte. Ich konnte damit nicht in der Welt leben, und meine „Lieblingsstudien konnte ich nicht für eine andere Beschäfftigung aufgeben. Ich suchte „mir daher diese kleine Hütte aus, welche ich „mir mit den anliegenden Gärten und Feldern „ankaufte. Ich ziehe einigen Nutzen für mich „aus meiner Kenntniß, indem ich jedem meiner Nachbaren, die sich an mir wenden, meinen Beystand umsonst anbiethe; und ich habe auch das Glück gehabt, einigen beträchtliche Dienste geleistet zu haben. Sie wenden sich auch an mich um guten Rath in ihren „kleinen Angelegenheiten, den ich ihnen immer

„zu

„zu geben bereit bin: auch bin ich nicht gänz-
„lich unvermögend, dem Nothdürftigen beyzu-
„stehen: denn die Nothwendigkeiten der Na-
„tur sind gering, und zu dieser reichen Jah-
„reszeit stillen unsere Gärten und Felder fast
„alle unsere Bedürfnisse. Und was mich und
„meine Frau anbelangt, so bin ich nichts we-
„niger als unsere Eingezogenheit überdrüßig,
„sondern wir genießen sie immer mehr, je älter
„wir werden: auch glaube ich nicht, daß un-
„sere kleine Lucie mit ihrem Loose mißvergnügt
„ist. Hier kann ich, von Sorgen und Ge-
„räusche unbeschweret, die Werke meines
„Schöpfers studieren; und in dem Buche der
„Natur bringen neue Untersuchungen unend-
„lich neue Entdeckungen hervor. Es ist wahr,
„wir gehen fast mit niemand anders um, als
„mit dem armen, ungelehrten Dörfer, außer
„dem Prediger des Kirchspiels und seiner Fa-
„milie, die sehr liebenswürdig ist; wir finden
„hier keine Feinde: wir finden wirklich Ehr-
„furcht und Dankbarkeit, wo wir unsere größ-
„te Sorge seyn lassen, den Unglücklichen zu
„erleichtern und zu erquicken. Wenn wir
„alleine sind, glauben wir gar nicht einsam zu
„seyn. Nur dieses Hülfsmittel der Sinne
„macht uns eine Menge Dinge unbegreiflich.

„Von dem Engel bis zum kleinsten Wurme ist
„das Universum voller Wesen in unendlicher
„Gradation. Diese Betrachtung würde schon
„größtentheils den Ueberdruß der Einsamkeit
„verhindern, wäre ich auch ganz alleine; ob
„gleich kein Sterblicher für Gesellschaft mehr
„eingenommen ist, als ich. Aber ich habe in
„meiner Einsamkeit alles, was mir auf Er-
„den theuer und lieb ist; eine zärtliche Frau
„und ein gehorsames Kind. Kann ich, mein
„Herr, in deren Umgange anders, als fröh-
„lich und glücklich seyn? Ueberdieß war mir
„allezeit die große Quelle des Daseyns und
„der Glückseligkeit immer gegenwärtig. Ich
„habe durch die Erfahrung gelernet, das Le-
„ben im rechten Gesichtspunkte anzusehen, und
„nicht, durch die zu große Erwartung, seinen
„Werth zu vernichten. Das Auge der Hoff-
„nung erstreckt sich in der That bis zur Un-
„sterblichkeit: es kann uns zwar scheinen, als
„wenn es mit einem sterblichen Gegenstande
„begränzt wäre; aber wir irren; es kann uns
„auch eine Weile amusiren, aber mit Schat-
„ten werden wir uns nicht begnügen: und ob
„gleich das Ziel nie erreichet wird, so werden
„doch seine Bestrebungen darnach nie geendet,
„als bis es der Tod verschlingt. Ich genieße

„daher

„daher das gegenwärtige Gut allein als eine
„Einladung zu einer vollkommenern Glückse-
„ligkeit: und auf solche Weise finde ich ein Le-
„ben voll Segen, und als eine Gabe, die des
„wohlthätigsten der Wesen würdig ist. Und
„dieses unser Leben, frey vom öffentlichen Ge-
„räusche, findet in den Bäumen Zungen, in
„den fließenden Bächen Bücher, in Steinen
„Reden, und in jedem Dinge ein Gut.

Aber nun muß ich Ihnen, Manly, auch
eine Beschreibung von den Personen dieses ver-
ehrungswürdigen Paares geben.

Der Alte hat diejenige Art Blüthe auf sei-
nen Wangen, welche wir manchmal, obgleich
selten, an denen sehen, die den Weg des Le-
bens lange gewandelt, welche aber allezeit mit
einem herzlichen, freudigem Blicke begleitet
wird, der dem Betrachter Vergnügen erregt.
In seinem Gesichte ist Weisheit, mit Güte
und Aufrichtigkeit vermischt, welche uns Ver-
trauen und Ehrfurcht einflößt. Ich bin über
die Alte sehr entzückt; deren heiterer Umgang
und lachende Blicke einen fast bereden sollten,
sie wüßte nicht, was Sorge sey, und ich sollte
beynahe glauben, sie wären beyde dem be-
stimmten Loose der Sterblichkeit, den Sorgen
und Unruhen, entgangen, bewiesen nicht eini-

ge Furchen und Spuren des Kummers das Gegentheil.

Ich brachte zwey bis drey Stunden unter dieser kleinen Familie vollkommen angenehm zu; und denke meine Visite sehr bald zu erneuern. Ich suchte sie zu bereden, in mein Haus zu kommen, aber vergebens: denn sie sagten, sie hätten so lange glücklich und vergnügt in ihrer Einsamkeit gelebt, daß sie niemals daran denken könnten, wieder in Gesellschaft zu treten, ob sie mich gleich allezeit sehr gerne bey sich sehen würden.

Was für Vergnügen geben nicht Gegenstände von Glückseligkeit und Zufriedenheit einem von Natur milden Herzen! Und durch die Seltenheit solcher Gegenstände, glaube ich, wird es noch vergrößert. Mißvergnügen hat seine blassen Flügel über den größten Theil des menschlichen Geschlechts ausgebreitet. Diese, welche kein wirkliches Uebel haben, machen sich es in der Einbildung tausendfach, womit sie sich selbst zu quälen suchen: und ob man gleich glauben sollte, daß hohes Alter, welches vom Leben genug gesehen, um der Trügereyen, womit unsere Seelen gefangen werden, müde zu seyn, und durch eine lange Folge der Täuschungen von den Träumen des Glücks aufgeweckt

weckt zu werden; ob man gleich, sage ich, glauben sollte, daß dieser Zustand endlich Zufriedenheit erreichet habe, und diejenigen, welche dazu gelanget, zu dem weisen Entschlusse bringen sollte, das wenige, was ihnen noch von sterblichen Vergnügungen übrig bleibt, so viel, als möglich, zu genießen, so ist dieses überhaupt gar selten der Fall; sie sind gleich rastlos, gleich getäuschet.

Nun muß ich Ihnen noch sagen: leben Sie wohl! und erlauben Sie, mich stets zu nennen

Ihren aufrichtigen

Karl Melwille.



Sechs und dreyßigster Brief.

Von und an eben denselben.

Melwille-house.

Ein Stillschweigen von beynahe einem Vierteljahre hat Sie Zweifels ohne gewundert, mein liebster Hofmeister; aber verschiedene Dinge haben meine Aufmerksamkeit an sich gezogen. Ich habe einen sehr verwirrten

Handel mit einem meiner Pachter gehabt, den ich sehr betrügerisch gefunden.

Sie wissen, mein Vater besuchte dieses Guth sehr selten, so daß er nicht gewahr wurde, wie es da zugieng; aber ich habe genug Beweise von Wilsons Schelmerey, der mich nöthigen wollte, ihm von allen Ansprüchen zu erlassen, ob ich ihn gleich nicht der Gerechtigkeit zu übergeben vermögend war. Ich gestehe, es schmerzt mich, daß ein solcher Bösewicht so ungestraft bleiben muß, denn er ist für einen allgemein bösen Schurken in der Nachbarschaft bekannt. Seit dem ich ihn verabschiedet, sind von den Eigenthümern bey mir unzählige Klagen über Unterdrückungen eingelaufen, deren er gegen sie schuldig geworden; er hat allen Gewinn für sich selbst behalten, und mein Vater und ich bin für den grausamsten Herrn geachtet worden, so daß alle vor meinem Gedanken, bey ihnen zu wohnen, gezittert haben. Ich werde für dieses Guth keinen andern Pachter annehmen, indem ich große Ursache habe, es Roberten anzuvertrauen. Ich will ihm seinen Gehalt vermehren, und das Ganze meiner Geschäffte übergeben; doch werde ich in Zukunft mein eigner Pachter seyn, und alle meine Sachen selbst nachsehen.

Wir

Wir haben eine sehr angenehme Entdeckung seit meinem letzten Schreiben gemacht. Ich will es Ihnen so erzählen, wie sie entstanden ist.

Bald hernach wiederholte ich bey dem alten Herrn Danby meine Visitte, und mitten unter unserer Unterredung kam das Gespräch auf meinen Freund Woodley. Der alte Mann und seine Frau geriethen bey diesem Namen in große Unruhe, und er fragte ganz hastig, „woher, mein Herr, ist Ihr Freund? — „Wer war sein Vater?„

Ich begnügte ihn — Sie wurden immer aufmerksamer.

„Ich bitte Sie, Herr Melwille,„ sagte Frau Danby, „war Herr Woodley immer bey „der Armee? — Immer auf Reisen?„

„Ja, Madam, er gieng sehr jung auf Rei„sen. Er wohnte der Schlacht von Bergen „bey, wo unsere Truppen mit den Verbunde„nen geschlagen wurden; und er mit genauer „Noth sein Leben rettete.„

„Gütiger Gott,„ rief Frau Danby aus, „es ist — es ist unser Sohn, unser theuer„ster George! — O! mein lieber Mann, der „Allmächtige hat uns nun in der That ge„segnet!„

„O! Herr Melwille!„ sagte Herr Danby, „welche Gnade des Himmels, daß Sie das „Werkzeug sind, ihn zu uns zu bringen! — „Wir hielten unsern verlornen Sohn für tod — „wir glaubten, ihn niemals in dieser Welt „wieder zu finden. — Aber die Vorsehung, „welche uns immer reichlich gesegnet, schenkt „uns unsern lieben Sohn, um unser hohes „Alter noch mit Freuden zu krönen. Klage „doch kein Mensch über die Güte seines Schö„pfers; niemals verunheilige Mißvergnügen „das menschliche Herz! — O mein Herr, „bringen Sie uns unsern Sohn! machen Sie „uns in unserm geliebten Sohne vollkommen „glücklich.„

Ich genoß die Entzückungen des würdigen Paares; und ohne weitere Untersuchung verließ ich sie, um Woodley zu holen.

Wir kamen bald wieder — aber, guter Gott! welche rührende Scene! — ich will nicht versuchen, sie zu beschreiben, denn ich kann ihr nicht Genüge thun.

Bald darauf kam die kleine Lucie herein, und der nämliche Auftritt fieng von neuem an; ein Auftritt voll Freude mit großer Zärtlichkeit vermischt.

Ob

Ob gleich zehn Jahr keine so große Veränderung bey Aeltern und Sohn gemacht, daß sie einander nicht sogleich erkennen sollten, so war es doch zwischen Woodley und seiner Schwester ganz anders: sie war noch nicht sechs Jahr alt, als er auf Reisen gieng, so daß sie sich seiner gar nicht erinnern konnte, und er hätte sie wegen der großen Veränderung nicht erkannt, die so viele Jahre bey einem so jungen Mädchen gemacht.

Wir hatten beschlossen, ehe sie nach Hause kam, ihr einige Zeit gar nichts zu sagen, damit man das Vergnügen hätte, zu beobachten, wie sie von dem Anblicke ihres Bruders bey ihrem Hereintreten gerührt würde.

Nachdem sie ausgegrüßt, sah sie ihre Aeltern an, und da sie auf ihren Gesichtern eine ungewöhnliche Freude bemerkte; so nahmen ihre ausdrückbaren Gesichtszüge einen mit Verwunderung vermischten Eindruck an. Sie richtete so dann ihre Augen auf mich und Woodley, als wenn sie die Ursache von ihrer Aeltern Freude ausfindig machen wollte, und sie sah eine gleiche Freude auf unsern Gesichtern. Dann erhöhete sich, vor Ungeduld in ihren Blicken — ihre Farbe mit den Regungen ihrer Seele — „Was soll dieß alles sa-

„gen,

„gen, meine liebe Mutter?„ schrie sie; „ge-
„wiß ein ungewöhnliches Glück hat sich zuge-
„tragen. Vergeben Sie meine Ungeduld;
„Sie werden doch Ihre Lucie an Ihrem Glücke
„Theil nehmen lassen?„

Sie konnten sich nicht länger halten. Wood-
ley floh, seine geliebte Schwester zu umarmen,
und ihre Freude stieg zu hoch, um beschrieben
werden zu können.

Doch ich muß Ihnen sagen, wie Woodley
seinen Aeltern seine Geschichte erzählte; denn
ob er mich gleich oft von den Umständen seines
Lebens unterrichtet hatte, so habe ich Sie
doch, wie ich glaube, noch nicht damit bekannt
gemacht.

„Sie wissen, meine lieben Aeltern,„ sagte
er, „daß ich allezeit eine große Begierde zum
„Soldatenleben hatte; und da ihre medicini-
„sche Praxis sie und mich nicht bequem unter-
„halten konnte, so hatten Sie wenige Ermun-
„terung, mich zu ihrer eigenen Profeßion
„aufzuerziehen; Sie bewilligten also auf mein
„dringlichstes Bitten, mir eine Stelle zu kau-
„fen, und kauften mir sie auch bald hernach.
„Da nun unser Regiment im kurzen außer
„Landes zu marschiren befehligt wurde, so war
„ich bestimmt, mein Vaterland zu verlassen.—

„Ich

„Ich hatte großen Muth, und bedauerte beym
„Weggehen nichts, als die Widerstrebung,
„mit der Sie sich von mir trennten. Allein
„dieses, ich gesteh es, vergaß ich bald unter
„dem Geräusche des kriegerischen Lebens. Für
„eine lange Zeit thaten wir wenig; aber end-
„lich kamen wir in ein Gefechte, wo wir ge-
„schlagen wurden, und mit großer Mühe zo-
„gen wir uns mit dem Reste unserer zerstreue-
„ten Truppen zurück. Ich schämte mich die-
„ses Vorfalls, und entschloß, mich glücklicher
„gebrauchen zu lassen, ehe ich in mein Vater-
„land wieder zurückgienge. Mein Wunsch
„ward erfüllt; ich wohnte verschiedenen Ge-
„fechten bey, in welchen wir den Sieg davon
„trugen. Ich vergaß zu sagen, daß in der
„ersten Schlacht, wo unsere Truppen verlo-
„ren, ich sehr verwundet ward; welches ohne
„Zweifel die Verbreitung meines Todes ver-
„ursachte, da ich mich einige Monate inne
„hielt, und man wenig von mir hörete; auch
„war ich in der That eine lange Zeit so schlecht,
„daß ich zu schreiben nicht vermögend war.
„Ueberdieß lag es mir gar nicht an, meinen
„Freunden wissen zu lassen, daß ich bey dieser
„unglücklichen Begebenheit gewesen. Endlich
„wurde unser Regiment nach Hause befehligt.

„So

„So bald ich in England einen Fuß setzte,
„schrieb ich Ihnen, und bald darauf auch ei=
„nen Brief an B. — voller schmeichelhaften
„Hoffnung, Sie, ehe Sie mich erwarten konn=
„ten, zu überfallen. Aber wie erstaunte ich
„nicht, als ich ankam, und fand, daß Sie den
„Ort bald hernach verlassen, als Sie die Nach=
„richt von meinem Tode erhalten, (welchen
„Sie aus den öffentlichen Zeitungen und einem
„Privatbriefe erfahren,) und mir niemand sa=
„gen konnte, wohin Sie gegangen! Doch da
„Sie jedermann bezahlt hatten, so glaubte
„ich, Sie hätten sich an einem stillen Orte
„niedergelassen. Vergebens that ich jede mög=
„liche Erkundigung: ich konnte nichts von
„Ihnen erfahren. Ich gieng zu dem Mann,
„dessen Händen Sie Ihr wenig Geld anver=
„trauet. Er konnte mir aber weiter nichts
„berichten, als daß Sie es ganz erhalten, aber
„ihm nicht geäußert, was Sie damit zu thun
„willens gehabt. Ich gieng daher zu meinem
„Oheim in der Stadt, zwischen dem und Ih=
„nen seit einigen Jahren keine Vertraulichkeit
„gepflogen worden. Ich gefiel ihm, und er
„sagte, ob er sich gleich nicht um Sie beküm=
„mere, so wolle er doch für mich sorgen: mit
„dem Zusatze, er habe sich schon längst nach
„einem

„einem würdigen Erben seines Vermögens
„umgesehen, (weil er niemals verheurathet ge=
„wesen,) und da er mich gefunden, so wollte
„er mit Vergnügen seinen Willen zu meinem
„Besten aufsetzen, und mir sein ganzes Ver=
„mögen geben, weil ich, außer meiner Mutter,
„die seine Schwester war, die ihm und allen ih=
„ren andern Freunden, durch die Heurath mit
„Ihnen, mein Vater, mißfällig geworden, sein
„nächster Erbe sey. Er bestund darauf, ich
„sollte meinen Posten verkaufen und bey ihm
„bleiben, welches ich auch that; und er hat
„mich immer wie einen Sohn bis an seinen
„Tod behandelt, welcher zwey Jahr nachher
„erfolgte; da ich mich in dem Besitze eines
„Vermögens von zweytausend Pfund jährlicher
„Einkünfte befand. Unter dieser ganzen Zeit
„forschte ich unaufhörlich nach Ihnen, meine
„liebe Aeltern, aber stets vergebens zu mei=
„ner beständigen Pein. Endlich ließ ich es
„in den Zeitungen bekannt machen, daß ich
„noch lebte, und foderte, Sie möchten mich
„benachrichtigen, wo Sie zu finden wären:
„doch dieses war auch ohne Wirkung: ja ich
„kann mir bis jetzt noch nicht den Beweggrund
„vorstellen, der Sie zu einer so entfernten
„Einsamkeit vermocht, daß sie auch die fleis=
„sigsten

„ sigsten Nachforschungen nicht ausfindig ma-
„ chen konnten.„

„Ich will dir sie sagen, mein lieber Sohn,„ antwortete Herr Woodley. „Ich war längst „ der Welt und der unangenehmen unfreundli-
„ chen Gemüther, mit denen ich umzugehen „ hatte, müde gewesen; und da ich keine Hoff-
„ nung fand, die Nachricht von deinem Tode „ wiederrufen zu hören, so entschlossen wir, uns „ ganz und gar der Bekanntschaft unserer „ Freunde zu entziehen; und richteten daher „ unsere Sachen auf eine solche Art ein, daß „ uns niemand finden und in unserer Einsam-
„ keit belästigen sollte. Wir hatten in der „ That einige Freunde, von denen wir uns un-
„ gern trenneten, aber wir wagten es nicht „ ihnen anzuvertrauen, weil wir befürchteten, „ sie möchten unsern Vorsatz bekannt machen. „ Und ich bekenne es auch, eine andere Ursache „ nöthigte uns dazu. Unsere Lebensart war „ bisher auf einem guten Fuß gewesen: wir „ konnten sie nicht länger so fortsetzen; und da „ wir die Lästerung des Stolzes, den Triumph „ unserer Feinde nicht hemmen konnten, so be-
„ schlossen wir, in unserer armseligen Sphere „ unbekannt, unbeneidet und unbedauert zu „ leben.

„ Denn

„Denn nach einiger Zeit unserer Entfer-
„nung lasen wir beständig die Zeitung, in der
„Hoffnung, noch etwas von unserm geliebten
„Sohne zu hören: aber da endlich unsere be-
„ständige Täuschung nur zur Belebung unsers
„Kummers gereichte, so beschlossen wir, un-
„sere schmerzhafte Nachforschung aufzugeben,
„und suchten Ergebungen in die allwissenden
„Einrichtungen der Vorsehung zu lernen. Doch
„leben wir auch nicht in einer gänzlichen Un-
„wissenheit; denn unser guter Geistlicher er-
„zählt uns, was in der Welt vorgeht. Ohne
„Zweifel hat er dein Avertissement gesehen:
„aber da wir unter dem Namen Danby un-
„bekannt sind, und er unsern wahren nicht
„weiß, so wird er es für einen für uns un-
„wichtigen Umstand gehalten haben. Ein
„Glück für uns war in der That Herrn Mel-
„willes Besuch, da er uns wieder mit einem
„Sohne vereinigt, den wir so lange verloren
„und so bitterlich beweint haben.„

Nachdem diese glücklichen Leute ein wenig ihr volles Herz ausgeschüttet hatten, so that ich ihnen auch zu wissen, daß sie auch bald eine Tochter haben würden: denn dieser ihr Sohn sollte ein sehr liebenswürdiges Frauenzimmer heurathen, gegen die sie keine mögliche Ein-

wendung haben konnten; da sie, außerdem daß sie ihres Sohnes Zuneigung wahrhaftig verdiente, die Schwester eines Grafens war. Woodley, zwar über meine Eilfertigkeit ganz bestürzt, konnte sich aber doch nicht enthalten, alles das zu sagen, was ein von zärtlicher Leidenschaft beseeltes Herz zum Besten seiner Wahl sagen kann. Die alten Leute waren über diese Aussicht ganz entzückt und voller Ungeduld, ihre zukünftige Tochter zu sehen, worinn Woodley ihnen gefällig zu seyn und sie ihnen den folgenden Tag zu bringen versprach. Den kommenden Morgen schickten wir nach Lady Emma, und ließen sie um die Gunst ersuchen, mit uns zu reiten; indem wir ihr sagten, wir hätten ihr eine sehr kleine romantische Hütte zu zeigen, die wir neulichst in unserm Herumziehen entdeckt hätten. Sie nahm unsern Vorschlag mit Freuden an, und versorgte sich mit allem Nöthigen. Wir ritten aus, und nach einem höchst angenehmen Ritt erreichten wir die ländliche Wohnung. Lady Emma vergnügte sich an der Lage und der Neuheit, welche in dem Hause und den Gärten herrschete, wie auch an der durchgängig zu findenden Nettigkeit. Sie ward immer mehr in das Ansehen des alten Mannes und

der Frau und ihrer kleinen Lucie entzückt, welche ganz bis an die Thüre mit dem lebhaftesten Vergnügen in ihren Blicken und Ausdrücken, uns zu empfangen kamen; ob gleich erst die Ehrfurcht und Bewunderung, welche sie für Lady Emma fühlten, vielmehr eine Zurückhaltung in ihrer Freude verursachte: doch ihre liebenswürdige Sanftmuth und Gesprächigkeit vertrieben sie bald, und wir verbrachten in ihrer Gesellschaft zwey bis drey Stunden sehr angenehm. — Woodley hielt es nicht für gut, sie bey dem ersten Besuche zu belehren, daß wir seine Verwandten wären: er wollte von ihr vielmehr kurz hören, was sie von ihnen dächte: die Unterredung fiel also auf gleichgültige Gegenstände.

Wir schlenderten um die Gärten und Felder. Sie erzählten uns, wie sie ihre Zeit verbrachten, und sprachen mit solchen fröhlichen Tonen von der Zufriedenheit und dem Wohlstande, den sie während ihres Aufenthalts an diesem Orte genossen hätten, daß Lady Emma über deren Erzählung ganz in Entzückung gerieth; denn sie ist eine große Bewunderinn der unschuldigen Vergnügungen des Landlebens. Sie sagte, sie seufze recht nach einem Leben mit ihnen, und fragte Frau Woodley, ob sie wohl

eine Gesellschafterinn für sich und ihre Tochter annehmen möchte.

Als wir bey Lord Dunstable's ankamen, so erzählte Lady Emma ihrem Bruder den angenehmen Ritt, den wir gethan; und machte eine so belebte Beschreibung von dem Orte und seinen Einwohnern, daß er ganz ungeduldig wurde, ein Zeuge von der Wirklichkeit ihres Gemäldes zu seyn.

„Doch Emma,„ sagte Herr Melwille, „ist eine von den romantischsten Mädchen, die „ich jemals gekannt. Sie beschreibet oft be„zaubernde Scenen, welche nach der Untersu„chung kein Daseyn, als in ihrem erfinderi„schen Kopfe haben.„

„Was Lady Emma eben gemalt, ist wirk„lich wahr, mein Herr„, sagte ich, „und ge„stehe ihr gerne Talente im Beschreiben zu, „welche fast die Macht der Natur übertreffen. „Hierzu kömmt noch, daß sie eine paßionirte „Bewunderinn ländlicher Scenen ist, daß die „nämlichen Dinge sie mit Entzückung füllen, „welche Sie, mein Herr, der Sie das Land „nicht lieben, für traurig und unschmackhaft „halten würden. Aber ich bin gewiß, Sie „werden über die Bewohner unserer Bauer„hütte bezaubert seyn, die Ihre ganze Achtung

„ver=

„verdienen; und das um desto mehr, wenn ich
„Ihnen sage, daß sie Herrn Woodleys Ael-
„tern sind; diese Aeltern und diese Schwester,
„welche er so lange verloren, und er so lange
„bedauert.

Worte können nicht das Erstaunen des
edlen Geschwisterpaars über das, was ich sag-
te, ausdrücken. Ich erzählte die Art meiner
Bekanntschaft mit ihnen, und ihre Geschichte.
Sie gratulirten Herrn Woodley auf die freund-
schaftlichste Weise zu seinem Glücke; und ich
las in den lebhaften Augen der Lady Emma
den Wunsch, bey dieser Gelegenheit eine weni-
ger unterbrochene Unterredung mit ihrem
Woodley zu genießen.

Sie ist das reizendste Frauenzimmer von
der Welt. Woodley besitzet ganz ihre Nei-
gungen, und sie werden bald unauflöslich ver-
einiget seyn. Es werden große Zurüstungen
zu der Ceremonie gemacht. Lady Emma er-
wartet dazu eine Frau Pambroke, ihre ver-
traute Freundinn.

O Manly! ist die Gräfinn von Ravanne
in England angelangt? Sagen Sie mir doch
alles, was sie von ihr wissen. Meine ganze
Seele beschäfftigt sich stets mit ihrem theuern
Bilde. O daß ich die schmeichelhafte Hoff-

nung unterhalten könnte, sie die meinige zu nennen!

Stets der Ihrige

Karl Melwille.



Sieben und dreyßigster Brief.

Von und an eben Denselben.

Die Ceremonie ist vorbey: Woodley ist ein Ehemann geworden: alles ist Freude und Fröhlichkeit zu Dunstable Abbey. Herr Dunstable, welcher in die beyden alten Woodley außerordentlich verliebt ist, hat mit seinem Zureden über sie so viel vermocht, daß sie auf einen Tag ihre Einsamkeit verlassen, und ihres Sohnes Heurath beygewohnt haben. Sie kamen den Abend vorher in die Abtey. Lady Emma hat Luciens Gesellschaft auf eine bis zwey Wochen erhalten. Es war bey der Ceremonie niemand zugegen, als die Familie, und Frau Pembroke, eine junge verheurathete, sehr liebenswürdige und artige Dame. Der glückliche Woodley war zeitig angekleidet, und mußte einige Zeit auf seine liebenswürdige Braut warten. Endlich erschien sie, erröthend,

wie

wie der Morgen, und begleitet von ihrer Freundinn und Lucie Woodley. Alle Frauenzimmer waren nett geputzt: die Braut in Weiß und Silber; ihr Haar auf eine Art gemacht, die ihre natürliche Reize erhob, ob gleich Pracht und Kunst wenig dabey gethan.

Sie hielt die so sehr gefürchtete Ceremonie recht gut aus. Beyde, sie und Woodley, schienen die Solennität davon so sehr zu erkennen, daß sie, schmeichle ich mir, ein sehr glückliches Paar seyn werden. Der alte Herr Woodley führte sie zum Altar; und die alten guten Leute machten so viel kräftige Betrachtungen, und schienen von einer so reinen Freude und ausdrückbaren Dankbarkeit begeistert zu seyn, daß es mir, der ich aufrichtiges Antheil an der Glückseligkeit aller Anwesenden nahm, ein unendliches Vergnügen erweckte. Woodley hat seiner Frau ein sehr großmüthiges Leibgeding vermacht; und Herr Dunstable vermehrte an ihrem Hochzeittage recht artig ihr Vermögen. Eine sehr große Gesellschaft war diesen Tag in die Abtey eingeladen, der auch recht angenehm vollbracht wurde; und den Abend war ein recht herrlicher und prächtiger Ball.

Ich glaube, ich habe eine so wahre Freude an dem Glück meiner Freunde, als an meinem

eignen; aber mitten unter diesen Festlichkeiten konnte ich mir nicht entwehren, an mich und meinen Kummer zu denken. Die Erinnerung eines verlornen Guts wird uns allezeit aufstoßen, wenn wir ähnliche Scenen durchwandern. Aber ich hatte beschlossen, ich wollte nicht, gleich dem neidischen, düstern, von Geßnern beschriebenen Kain, das Glück meiner fröhlichen Freunde durch meine mißvergnügten und trauernden Blicke stören.

Ich las mir für mein Theil ein artiges, empfindsam-scheinendes Mädchen, die Tochter eines Geistlichen aus, und wendete alle meine Kräfte an, um Lebhaftigkeit zu behaupten, und meine schöne Gesellschafterinn zu unterhalten. Ich überlegte nicht sehr, was ich zu ihr sagte: ich glaube, ich konnte ihr einige Komplimente machen. — Nichts ist gemeiner — Noch konnte ich mir einbilden, daß es ein Mädchen in einem so ernsten Lichte nehmen könnte, da ich sie ihr in gar keinem Ernste, sondern auf eine sehr leichte und nachläßige Art gemacht. Ich glaube, Sie werden mir die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und gestehen, daß ich der letzte in der Welt seyn würde, die Neigung einer jungen Frauensperson zu verführen zu suchen, ich, der ich selbst so viel von einer hoff-

nungslosen Leidenschaft gelitten: doch, mein lieber Hofmeister, beschuldigen Sie mich, um dieses Geständnisses willen, keiner Eitelkeit, meine kleine Gesellschafterinn ist in Ihren Freund so verliebt, daß ihr Vater sich mit mir hierüber eine Unterredung ausgebeten. Der arme gute Mann war bey Erzählung der Lage seiner Tochter bis zu Thränen gerührt. Er sagt, seine Mutter und er hätten in ihr, seit dem Abende des Balls, eine Veränderung bemerkt; und endlich habe ihre Mutter nach vieler Schwierigkeit die wahre Ursache ihrer Niedergeschlagenheit heraus bekommen. Sie gestand, sie könne sich mit keiner Hoffnung schmeicheln, daß ich ein Mädchen so weit unter mir heurathen würde, ob ich ihr gleich viel angenehme Dinge gesagt; und sie bath inständigst ihre Mutter, niemanden ihr Geheimniß zu verrathen.

„Aber, ach Herr Karl!„ fuhr der Alte fort, „ich konnte die tägliche Verwüstung nicht „mit ansehen, die eine unglückliche Liebe in der „Ruhe meines armen Mädchens macht, ohne „zu einem Mittel zu schreiten, Ihre wahren „Gesinnungen zu erfahren. Ich weiß, Sie „sind ein zu ehrliebender Mann, um die „Schwachheit meines armen Kindes dem Ge-

„lächter auszusetzen, welche sehr liebenswür-
„dig ist, und stets das gehorsamste Kind ge-
„wesen. Ich hoffe auch, Sie suchten nicht
„durch Schmeicheley ihr junges Herz zu rau-
„ben; denn ich weiß, Herr Karl Melwille ist
„kein Wildfang.„

Ich drückte die Verwunderung und Verlegenheit aus, die ich bey diesem unglücklichen Vorfall fühlte; und um den guten Geistlichen zu überzeugen, daß ich in der That nicht weniger unglücklich noch seines Mitleidens weniger unwürdig sey, (könnte er unpartheyisch fühlen,) als seine Tochter, gab ich ihm einen Abriß meiner Geschichte, die ihn hinlänglich überzeugte, daß ich seine Tochter nie die meinige nennen kann. Ich sagte ihm, ich hätte ihr nichts gesagt, als was ein junger Mensch einer schönen Tanzgesellinn sagen darf, und daß ich nicht die entfernteste Absicht gehabt, daß solche Folgen daraus entstehen sollten.

Er verließ mich, ganz überführt, daß ich keine böse Absicht auf seine Tochter gehabt, obgleich über ihren Zustand höchst bekümmert. Der Himmel weiß, ich kann für sie auch fühlen, nachdem ich eine nur zu große Erfahrung von dem Elende einer hoffnungslosen Liebe gemacht; denn der Gegenstand sey, was er sey,

die Leidenschaft ist die nämliche in jeder Brust, und ich müßte mich selbst hassen, wäre ich mir des geringsten Funkens von Eitelkeit über dieses liebenswürdigen Mädchens Partheylichkeit gegen mich bewußt. Ich hoffe aufrichtig, daß da sie sehr jung ist, die Zeit ihre unrecht gerichtete Neigung besiegen, oder den Gegenstand davon in einen vorzüglichern verwechseln wird. Die Verschweigung der Namen werden Sie mir nicht übel nehmen. Ich habe nicht, und werde auch niemals das geringste Wort, außer Ihnen, Jemanden davon sagen. Es ist mir zur Fertigkeit geworden, Sie von allen meinen Angelegenheiten zu unterrichten; und es kann weder dem jungen Frauenzimmer noch ihrer Familie zum Nachtheil gereichen. Doch soll es mir eine Lehre seyn, künftighin Frauenzimmer nicht mehr zu schmeicheln, um es recht gut zu machen; und es wird für ein so gerührtes, von einem liebenswürdigen Gegenstande so eingenommenes Herz, als das meinige, sehr leicht seyn.

Leben Sie wohl! Meine Briefe haben eine so unmäßige Länge, daß ich mich ganz darüber schäme.

Ich bin u. s. w.

Karl Melwille.

Acht

Acht und dreyßigster Brief.

Von und an eben denselben.

Mellwille-house.

Ein unerwartetes Abendtheuer, liebster Manly, hat mir unaussprechliches Vergnügen gewährt. Ich kann es kaum einen unglücklichen Zufall nennen, da es an so glücklichen Folgen fruchtbar gewesen: und doch war es eine gefährliche und beunruhigende Sache, die meine ganze Seele mit Entsetzen belebt, wenn ich noch daran denke.

Seit Herrn Woodleys Heurath blieb ich zu Dunstable Abbey mit ihm und vielen andern Herren aus der Nachbarschaft, und Herr Dunstable ist sehr emsig, uns allerhand verschiedene Zeitverkürzungen zu machen. Ich bin nun fünf Wochen auf diesem vortrefflichen Sitze, wo ich recht angenehm gelebt habe.

Ungefehr vor einer Woche wurde eine Partie zu Wasser beliebt. Der Himmel war mit keinem Wölkchen unterbrochen; die Musik war einnehmend; die Gesellschaft sehr lebhaft ohne Thorheit und zweydeutige Scherze; und empfindsam ohne pedantische Ernsthaftigkeit. Die schönsten

schönsten Aussichten stellten sich uns von jeder Seite dar, da wir den Fluß hinunter fuhren: alles trug bey, die Fröhlichkeit zu erwecken, und ein heiteres Vergnügen zu befördern. Wir hatten Herrn Dunstables Wohnung verschiedene Meilen hinter uns gelassen, als wir ein kleines Boot gewahr wurden, das nicht weit davon über den Fluß fuhr, und in großer Gefahr zu seyn schien; da eine Seite desselben fast im Wasser war. Wir hörten sogleich ein durchdringendes Geschrey von Weiberstimmen. Wir kamen bald nahe genug, um die Leute zu entdecken, die darinn waren, und fanden so gleich Ursache, uns zu freuen, daß wir so nahe an ihnen waren; denn das Boot war leck, und sank augenscheinlich, so daß, da der Fluß sehr breit an diesem Orte war, und sie sich fast in der Mitte desselben befanden, diese, welche nicht schwimmen konnten, nach aller menschlichen Wahrscheinlichkeit ihr Grab im Wasser gefunden hätten.

Wir bemüheten uns, die Damen in unser Schiff zu bringen. Ich warf meine Augen auf sie; aber guter Gott! welches Erstaunen, welches Schrecken, welche Freude! ich fand in dem Gesichte einer davon, die ewig geliebten, wohlbekannten Züge der liebenswürdigen

Gräfinn

Gräfinn von Ravanne! Unsere Augen trafen sich in dem nämlichen Augenblicke: in dem nämlichen Augenblicke erinnerte sie sich meiner; rief aus: „Es ist Melwille!„ und sank ohnmächtig in meine schnell ausgestreckten Arme. — Wie süß ist doch die geistige Gemeinschaft der Liebhaber! Alles, was so viel Worte zu beschreiben gekostet, war in dem Blinken eines Auges gebildet. — Da war keine Zeit zum Aufschube. Ich riß sie sogleich in unser Schiff; und da Mannspersonen genug da waren, den andern Damen beyzustehen, so setzte ich mich mit ihr nieder, und wendete allen möglichen Fleiß an, sie wieder zum Leben zu bringen. Wir bewirkten es auch bald unter uns. Sie öffnete ihre liebenswürdigen Augen; heftete sie auf mir; denn sah sie sich um; als die Erholung ihre verwiesene Röthe in ihre Wangen zurückbrachte, und sie sich meinen Armen mit Blicken entriß, in welchen Dankbarkeit und Bescheidenheit sich vermischten, und dankte mir auf die verbindlichste Weise für meine Sorgfalt gegen sie. Ist es nöthig, Ihnen, liebster Hofmeister, die Empfindungen meines vollen Herzens bey diesem entzückenden Augenblicke zu eröffnen? diese allervergnügteste Minute meines Lebens, da

ich die liebenswürdigste und theuerste ihres Geschlechts in meinen Armen schloß! nach der ich so viele Monate geseufzet! Kann ich beschreiben was ich fühle, wenn ich mich erinnere, daß ich es war, den der Himmel so beseligte, und zum Werkzeuge ihrer Errettung von dem unvermeidlichen Tode machte? Werden Sie, der Sie erfahren was Liebe ist, nicht es viel besser begreifen, als Worte es zu malen vermögend sind?

„O Himmel! Geber alles Guten,„ (mein Herz hüpfte vor Freuden,) „ich danke dir! du „hast mich nicht von der Freude ausgeschlos„sen. Ich kann mich meines Daseyns stets „freuen.„ Eine Weile vorher konnte meine stark von einem Gegenstande allein erfüllte Seele, an dem tausend Begriffe hiengen, einen solchen eignen Gebrauch ihrer Fähigkeiten erhalten, daß sie auch an die andern Personen in der Gesellschaft zu denken vermochte. Endlich sammleten sich meine Gedanken auch mehr, (vielleicht würde ich mich eigentlicher ausdrücken, wenn ich weitläuftiger wäre,) und ich erforschte die Gesichter derjenigen, die mit der Gräfinn im Boote gewesen, als ich Herrn und Frau von Monteville unter ihnen fand, welche beyde ich doch kannte, ehe sie verbun-

den waren, oder von einander etwas wußten. Die übrigen waren mir ganz unbekannt, aber ich erfuhr doch hernach, daß es ein Fräulein Sewell, meiner Amalia vertrauteste Freundinn, und ein Herr Harcourt, ein Nachbar der Gräfinn wären.

Auf unser Fragen, wohin sie ihren Lauf in einem so verletzten Schiffe richten wollen, wurden wir belehrt, daß sie einen Besuch, einige Meilen weit, abstatten wollen; und da sie längst der Seite des Flusses gefahren, hätte ihnen das Wasser so reizend, glänzend und einladend geschienen, daß es sie verführt, ein Boot zu nehmen, und über den Fluß zu setzen: auch wären sie mit dem bloßen Uebersetzen nicht zufrieden gewesen; denn sie wären eine ziemliche Strecke heruntergerudert, hätten ihren Wagen nachzufahren befohlen, um sie bey ihrem Aussteigen zu treffen, und ohne die geringste Besorgniß, daß das Boot leck sey, wären sie hineingestiegen.

Wir brachten die Damen nach Hause, und wurden von Herrn und Frau von Monteville eingeladen, sie oft zu besuchen: aber die reizende Gräfinn, ob es gleich ihr Haus war, stimmte ihnen hierinne nur schwach ein. Doch schmeichle ich mir, blos ihre Delikatesse hielt

sie davon ab: denn ich glaubte, ihre ausdrük-kenden Augen entdeckten mehr Dankbarkeit und Begierde, als jede andere Leidenschaft. Ich fieng an, den schmeichelhaften Hoffnungen Platz zu geben. Der Seufzer meiner anbetungswürdigen Amalia, die süße herablassende Güte, mit welcher sie mir für die Sorgfalt gegen sie dankte, erfüllen mich mit tausend schmeichelhaften Ideen, und erwecken mich aus einer starren Schlafsucht eines hoffnungslosen Lebens, in das ich gefallen war. Ich scheine nun wieder ein neues und frisches Leben zu bekommen, die Natur nimmt eine neu belebende Gestalt an, und es scheint, als wenn jedes Ding still und schlafend gelegen, und nun eben zu einem frischen Leben und einer neuen Schönheit erwecket würde. Die Gesichter meiner Freunde um mich scheinen mir auch viel freudiger; und ich kann an den Vergnügungen Theil nehmen, die sie aufsuchen und genießen, und welche bisher für mich geschmacklos waren. Es ist wirklich erstaunend, daß ein wieder belebtes Herz eine solche Metamorphose wirket. Und doch, wenn ich ernsthaft und vernünftig überlege, was für Grund habe ich denn, solche schmeichelhafte Hoffnungen zu bauen? Sie war nur blos höf-

lich; sie glaubte, Dankbarkeit erfordere dieses von ihr. In der That, sie schien vergnügt; aber wer, der einen Werth auf das Leben setzt, würde nicht vergnügt ausgesehen haben, wenn er von einer drohenden Gefahr gerettet wäre? Ich bin seit dem nur einmal in ihrer Gesellschaft gewesen, und habe in ihrem Betragen nichts schmeichelhafters, als in der ersten wahrgenommen. Doch ich muß, ich will alles hoffen, was mein Herz von dieser theuern Zauberinn wünschen kann.

Lord Dunstable ist in die anbetungswürdige Wittwe ganz entzückt, und beneidet mir das Glück, sie zu lieben. Ich hoffe, er wird keine Ansprüche auf ihr Herz machen. Alle, die um mir waren, brannten vor Ungeduld, zu wissen, wenn und wo ich mit ihr bekannt geworden sey. Ich begnügte ihr Forschen, und sagte, ich hätte sie in Frankreich kennen gelernt, und wäre ein Vertrauter von ihrer Base gewesen. Wir werden ihnen Morgen Lady Emma und Frau Pembroke einführen, und zu Wildford-Park; der Gräfinn Sitz, den ganzen Tag zubringen. Der Himmel gewähre mir eine glückliche Erläuterung des Herzens meiner Zauberinn! Ihr Gemahl ist nun beynahe ein Jahr tod; doch ehe dieses

Jahr

Jahr nicht völlig verflossen, würde sie mich für höchst undelikat halten, wenn ich ihr den geringsten Wink meiner unverlöschten und unzuverlöschenden Leidenschaft gäbe. Aber ich möchte gerne mit Fräulein Sewell oder Frau von Monteville sprechen; und ich glaube, ich werde, wo möglich, der letztern davon erwähnen. Leben Sie wohl!

Ewig der Ihrige

Karl Melwille.

* * * * * * * * * * * * * *

Neun und dreyßigster Brief.

Von und an eben Denselben.

Melwillehouse.

O Manly, ich habe eine Unterredung mit Mariannen gehabt! das liebe Geschöpf hat mich in der That beglückt! Sie hat mir eine Erzählung gemacht! Was hat nicht meine reizende Gräfinn gelitten! sie hat bewiesen, was für ein Engel sie sey. Ich war es, — — der glückliche Melwille war es, den sie, vom ersten Augenblicke, da sie mich sah, liebte! Aber Hinderungen, welche ihr unüber-

windlich schienen, verhinderten sie, meine Leidenschaft aufzumuntern. Sie heurathete den Grafen aus Dankbarkeit. Sie hielt das Opfer, das sie ihm brachte, für ihre Schuldigkeit — Sie fand sich selbst unglücklich — Doch ich will nicht voreilig seyn.

Hier schicke ich Ihnen einige Briefe dieses lieben Menschen an ihre Freundinn, Fräulein Sewell. Frau von Monteville bekam sie von ihr, unter dem Vorwande, sie selbst zu lesen, damit ich die Abschrift ihres Herzens sehen möge; ein so reines, so edles, so zärtliches Herz, als nur jemals in einer weiblichen Gestalt gewesen. Mit was für Entzückungen las ich nicht diese unschätzbaren Briefe durch! Tausendmal habe ich den schönen Eindruck geküßt, den ihre liebenswürdige Hand auf das geduldige Papier gemacht. Manly! habe ich nicht zu jeder verliebten bezaubernden Hoffnung Grund, die nur das stolzeste Herz hegen könnte. Nun kann ich mich selbst schmeicheln, daß mein vergangenes Leiden reichlich belohnt wird. Himmel! was für eine Belohnung! Eine solche würde ein Jahrhundert Sorgen erträglich machen. Ich brenne vor Ungeduld nach einer Unterredung mit meiner reizenden Gräfinn. Doch bin ich voller Besorgniß, ihr an-

anstößig zu seyn — ob sie gleich dem Andenken ihres Gemahls den schuldigen Zoll abgetragen — es ist nun Zeit, an ihren Melwille zu denken.

Sie, mein lieber Hofmeister, werden vielleicht Frau von Monteville über den sich schuldig gemachten Bruch der Treue tadeln. Sie sagt, sie kann sich es kaum selbst verzeihen; aber sie hielt es einigermaßen für nothwendig, mir einen Aufschluß in der Gräfinn Beweggründe zur Heurath und in die wirklichen Empfindungen ihres Herzens gegen mich zu geben. Fräulein Sewell weiß davon nichts. Ich bin überzeugt, sie würde über das, was ich von ihrer Zuneigung weiß, höchstmißvergnügt seyn. Aber in der That, das kann kein Mangel der Delikatesse seyn, wenn man mir die Wirkungen eines solchen Herzens, als des ihrigen, zeigt. In keinem Falle handelte sie ihrer Pflicht entgegen. Ihre Aufführung ist untadelhaft gewesen.

Fräulein Sewell wird bald in den heiligen Ehestand mit einem Herrn Harcourt treten, einem Manne von großem Vermögen in unserer Nachbarschaft, den ich Ihnen, glaube ich, schon erwähnt habe. Er erlitt vor einigen Jahren eine große Widerwärtigkeit in der

Liebe, aber die liebenswürdige Henriette hat ihn allen Kummer für seine erste Geliebte vergessend gemacht. Er ist der zärtlichste Liebhaber, und sie scheint in Rücksicht seiner nicht weniger aufrichtig. Henriettens Mutter hatte sie ihrem närrischen Vetter bestimmt, welcher eben von Reisen gekommen, und sie lange Zeit mit ihrem **bestimmten Unbekannten** gequält, für den sie ihre Neigung zu bewahren bey ihrer Pflicht von ihr befehliget würde; aber der Tölpel ist mit einer italienischen Sängerinn zurückgekommen, die er sich heimlich zur Frau genommen. Sein Vater ist erbittert, und droht ihm mit der Enterbung. Daher ist die liebenswürdige Henriette von ihrer Furcht befreyet, mit einem solchen Narren vereiniget zu werden, und ihr Liebhaber hat es bey ihrer Mutter so weit gebracht, daß sie ihn an dessen Statt angenommen.

Meine reizende Gräfinn und Lady Emma Woodley sind unzertrennlich. Beyde besitzen eine gleiche Sanftmuth, die sie einander werth macht; und Fräulein Sewell macht die Zahl der Grazien in der liebenswürdigen Gruppe voll. Frau von Monteville und Frau Pembroke sind auch sehr liebenswerth und sehr vertraut; aber ihre körperliche und geistige

Reize

Reize sind von den andern sehr unterschieden. Sie besitzen große Lebhaftigkeit und vielen Witz, welches sie in der Gesellschaft nur glänzender macht; aber ich kann nicht sagen, daß ich auf eine solche Art von Vollkommenheiten in einer Gesellschafterinn meines Lebens stolz seyn würde: und ob gleich Frau von Monteville, im Ganzen genommen, ein gutes Weib ist, so bilde ich mir doch manchmal ein, ihr Mann fürchtet sich ein wenig vor ihr. Frau Pembroke ist sehr unglücklich verheurathet. Ihr Mann, welcher Officier bey der Garde ist, behandelt sie unmenschlich, wenn er sie zu besuchen würdiget, aber sehr selten nur sieht sie ihn. Sie hat schon verschiedene Jahre her eine besondere Wirthschaft gehabt; doch scheint sie ihren Zustand nicht sehr zu fühlen. In der That, sie hat eine gänzliche Verachtung für ihren Mann erlangt, und diesem, glaube ich, ist sie ihre Ruhe und Lebhaftigkeit schuldig.

Für jetzt bin ich in meinem eignen Hause, wohin ich mich mit meinem Stolze, den theuren Briefen der Gräfinn, begeben, damit ich Zeit haben möchte, sie durch und durch zu lesen, sie alle abzuschreiben, und mich ganz den verschiedenen Bewegungen des liebevollesten

und zärtlichsten Herzens zu ergeben. Ich bin hier drey Tage gewesen. Der Vorwand, unter dem ich unsere Gesellschaft verließ, war ein Geschäffte, das meine Gegenwart auf eine kurze Zeit erfordern würde, wenn ich zu ihnen zurückgienge. Morgen kehre ich auch zurück mit aller möglichen Ungeduld, meine reizende Amalia zu sehen, welche zugleich mit den Uebrigen von ihrer Partie bey Herrn Dunstable ist, wo sie drey Wochen gewesen; und doch, Manly, konnte ich sie verlassen: aber blos darum, damit ich desto genauer mit dem Innersten ihrer Seele bekannt würde, das ihre eigne schöne Hand kopieret hat. Sie werden sich vielleicht wundern, daß ich beynahe drey Wochen in ihrer Gesellschaft seyn und doch keine Gelegenheit finden können, auf meine Liebe anzuspielen, oder eine besondere Unterredung mit ihr zu haben: aber aus lauter Befürchtung, sie zu beleidigen, und von ihr, der ich lieber sterben als mißfallen wollte, für undelikat gehalten zu werden, habe ich mich um eine geheime Unterredung mit ihr nicht sehr bemüht. Und diese Unternehmung würde ich auch nicht so leicht gefunden haben, hätte ich sie gewagt; denn sie geht niemals alleine aus; und überdieß, begreife ich gar deutlich,

sie

sie scheut mich mit Bedacht. Es ist eine sanfte Niedergeschlagenheit auf ihrer Stirne, welche zu bemerken mir außerordentliche Mühe gekostet hat: aber es ist nicht der eingezogene, mißvergnügte Charakter, welchen das Unglück gemeiniglich den Gesichtszügen eindrückt, und welcher der Anzeiger eines von Unglücksfällen zernagten Gemüths ist. Sie scheint ganz Demuth, Sanftmuth und Güte — Aber indem ich von ihr plaudere, verliere ich mich über mein reizendes Thema.

Leben Sie wohl, mein lieber Manly, und halten mich allezeit für ihren aufrichtigen Freund

Karl Melwille.

Vierzigster Brief.

Von und an eben Denselben.

Dunstable Abbey.

Ich habe eine lange, eine zärtliche Unterredung mit der reizenden Gräfinn gehabt. Ich gieng nach Dunstable Abbey, den Tag nach dem Datum meines letzten Briefs. So bald ich ins Haus trat, fragte ich die Bedien-

ten nach der Gräfinn von Ravanne. Sie sagten mir, sie hätten sie eben in Garten allein gehen sehen. Voll Freuden über die günstige Gelegenheit, sie in der Einsamkeit zu finden, suchte ich sie eiligst auf. Ich bemerkte bald, daß die Liebenswürdige in einen kleinen Tempel am Ende des Gartens trat. Ich gieng einen andern Gang herunter und an der Seite des Tempels herum, wo ich sie, ohne selbst bemerkt zu werden, durch das Fenster sehen und hören konnte. Sie hatte ein Buch in der Hand, aus welchem sie folgende Zeilen wiederholte:

— — abwechselnd ist das Lebensloos!
Ein kleiner äußerlicher Umstand giebt
Uns oft die Freude zu genießen, die
Zur andern Zeit uns unbemerkt verstreicht.
Schön ist des Frühlings Antlitz jedem, dem
Ein ländlicher Gesang und Wohlgeruch
Den Morgen bringt; noch schöner aber dem,
Um den das Krankenbett Melancholey
Und Gram schon längst verbreitet! aber noch
Weit schöner, wenn mit neugeborner Kraft
Er in sich Balsamsdüfte haucht; und fühlt
In seiner Brust der warmen Sonne Kraft,

Die

Die Mattigkeit, und Schmerz und Todesqualen
Vom Frühling seines Alters ihm gescheucht.

Pleasures of Imagination.

Wie passend, Manly, sind diese Zeilen auf Ihren Freund! — Lange — ach wie lange! hatte ich die Last des Lebens getragen, und in nichts keine Freude gefunden! Aber wie hat sich meine Lage verändert; was für freudenvolle Aussichten stellen sich mir dar, die die Natur beleben, und jeden geliebten Gegenstand nur geliebter machen! So bezaubert ich auch über die syrenischen Töne meiner Gebieterinn war, so wollte ich ihr doch nicht wissen lassen, daß ich ihr zugehorcht. Ich gieng daher herum, und dann in den Tempel, und fieng mit einer Schutzschrift auf ihre Eingezogenheit an. Sie war ganz Lieblichkeit, doch eine furchtsame Verwirrung blickte auf ihrem liebenswürdigen Antklitze hervor. Nachdem wir uns einige Zeit von gleichgültigen Dingen unterredet, so bath ich sie um die Erlaubniß, Anspruch auf die mir einsmals versprochene Freundschaft machen zu dürfen.

„Der Himmel weiß, Madam,„ setzte ich hinzu, „wie theuer ich sie allezeit hielt, ob „gleich

„gleich mein widerspenstiges Herz mir nicht
„verstatten wollte, sie in Ihrer Gegenwart zu
„genießen. Gewiß, Sie werden nicht dieses
„unschätzbare Geschenke zurücknehmen, da ich
„nun alle seine Annehmlichkeit zu schmecken
„vermögend bin! die Glückseligkeit ist lange
„meinem Herzen ein Fremdling gewesen; von
„Ihnen allein konnte sie nur kommen.„

„Nein, Herr Melwille,„ antwortete sie,
„ich kann nicht die Hochachtung zurückneh=
„men, die ich allezeit für Sie gefühlt; und
„woferne Sie sie nicht durch eine unwürdige
„Aufführung verscherzen, so werde ich allezeit
„einer aufrichtigen Freundschaft fähig seyn.
„Wenn Sie auch keinen andern Anspruch hät=
„ten, so wäre dieses schon Verbindlichkeit ge=
„nug, daß Sie mir das Leben gerettet.„

„Aber, meine theuerste Frau, vergeben
„Sie mir,„ sagte ich ganz unschließig:
„kann der Mann, der nach der höchsten Glück=
„seligkeit, nach dem Besitze Ihres Herzens
„strebt, der Sie stets geliebt, und noch immer
„mit unverminderter Zärtlichkeit liebt, kann
„der mit Ihrer Freundschaft allein zufrieden
„seyn, wenn er, da Sie nun frey sind, den
„geringsten Schimmer von Hoffnung haben
„kann?„

Ich

Ich hielt inne, befürchtete sie zu beleidigen. Die theure Zauberinn erröthete und zitterte. Eine Thräne floß ihre Wangen herunter.

„Entschuldigen Sie mich, Herr Melwille, „ich kann in der That nicht, sogleich nach dem „Tode des Besten der Männer, eine solche „Rede anhören. Ich war niemals bestimmt, „glücklich zu seyn! Sie würden, in Besitzung „meiner, keine Glückseligkeit finden. Wenn „es Ihnen gefällt, gehen wir ins Haus zu „unserer Gesellschaft.

„Geben Sie mir nur Hoffnung, nur die „geringste Hoffnung, daß Sie mich einmal „hören wollen, und ich will Geduld haben. „Aber gewiß, meine theuerste Gräfinn, ich „bin auch nicht undelikat: es ist nun ein „Jahr, daß Sie den Grafen betrauert haben, „und — „

„Lassen Sie sich an meiner Hochachtung „und Freundschaft begnügen, Herr Melwille, „ unterbrach sie mich; „ich bin keine Freun„dinn von der zweyten Heurath. Es liegt „eine Undelikatesse darinn, zu der ich mich „gar nicht bequemen kann. Mein Herz ist „von Gram und Sorgen entkräftet, und ich „möchte den Ueberrest meiner Tage der „Freundschaft weihen.„

Ich

Ich konnte nicht weiter in sie dringen, und wir beobachteten das Stillschweigen, bis wir an das Haus gelangten.

Was soll ich denken, liebster Manly? Ich befürchte fast, ich stehe bey der Gräfinn nicht so gut, als einesmals. Doch es mag ihre äußerste Delikatesse seyn, welche mein zu eiliges Verlangen so kasteyet.

Fortsetzung.

Ich habe eine zweyte angenehme Unterredung mit meiner liebsten Amalia gehabt — Herr Dunstable gab einen Ball, wozu die ganze Nachbarschaft eingeladen wurde. Ich war so glücklich, und hatte die Hand meiner Zauberinn. Sie war liebenswürdiger, als ich sie jemals gesehen. Wie sehr erinnerte mich dieser Abend an die so vielen vergnügten Abende, die ich auf dem Schlosse der Frau von Valois zugebracht, wenn ich Amaliens Führer zu allen unsern Partien war!

Glückliche Auftritte! — ihr werdet ewig in meinem Gedächtnisse leben! Die Anfängerinn der Liebe, die Hoffnung herrschte triumphirend in meiner Brust, da ich ihr meine Leidenschaft

denschaft noch nicht erkläret hatte. Ihre Anmuth und Gefälligkeit führte mich in die schmeichelhaftesten Gefilde der täuschenden Einbildung, um nur zu bald daraus gedrengt zu werden. Aber die bezaubernde Syrene erhebt ihre fröhliche Stimme wieder, und ich werde von ihren harmonischen Tönen bezaubert und eingenommen. Ach daß nur nicht von neuem ein unvorhergesehenes Unglück mein wiederbelebtes, mein entzücktes Herz verwunde, und mich wieder in den furchtbaren Schlund der Kleinmüthigkeit und des Jammers herabstürze! Ich bin durch mein vergangenes Leiden zu den lebhaftesten Empfindungen der Glückseligkeit vorbereitet: denn

Das Herz, das niemals Leid gefühlt,
Weiß nie auch, was Entzückung ist.

Aber wieder auf meine Geschichte!

Nachdem wir eine Weile getanzt, setzten wir uns nieder, und kamen auf eine allgemeine Unterhaltung. Doch brachte ich sie unvermerklich auf Liebe und Freundschaft. Ich brauchte jeden Kunstgriff, um ihre wahren Gesinnungen zu erlernen: ich bewachte ihre Blicke mit der erforschungsvollsten Aufmerksamkeit:

samkeit: ich sah keine Spuren von Widerwillen: doch bath sie mich stets, sie nicht mit dem Vorwurfe der Liebe zu belästigen, und bezeugte nochmals ihr Mißfallen an einer zweyten Heurath: doch alle meine Besorgnisse, sie zu beleidigen, konnten mich nicht verhindern, ihre zu große Delikatesse zu bestreiten. Ich drang so angelegentlich in sie, meine Leidenschaft zu hören und meine Bitte mir nicht zu versagen: daß ich ihr kaum einen Vorwand zu einer Einwendung ließ. Dann wagte ich, ihr auch zu entdecken, daß Frau von Monteville das Geheimniß, das sie ihr anvertrauet, verrathen habe; und äußerte ihr in unverstellter Entzückung meine Liebe, meine Dankbarkeit und Bewunderung ihrer Tugend. Sie war, wie vom Donner gerührt.

„Konnte dieses Marianne thun,„ schrie sie erröthend, „wahrhaftig es war nicht freund„schaftlich — es war ungroßmüthig.„

„Vergeben Sie ihr, Madam, ich beschwö„re Sie; vergeben Sie eine That, wobey die „Absicht so gut war. Bedauern Sie nicht, „daß ich die Kopie des untadelhaften, edlen „Herzens meiner reizenden Amalia gesehen: „sie hat das meinige mehr, wenn es möglich

„ist,

„ist, als jemals an Sie gebunden: und könn-
„te ich mit Worten meine Empfindungen aus-
„drücken, ich wollte Ihnen das meinige mit
„der nämlichen Offenherzigkeit entwickeln;
„aber es ist von jeder Bewunderung, von
„jeder zärtlichen Leidenschaft zu sehr erfüllt,
„als daß es in einer unhinlänglichen Sprache
„Platz fände. Hätte ich die Beredsamkeit ei-
„nes Engels, so könnte ich vielleicht sattsam
„meiner ewig geliebten, ewig liebenswürdigen
„Gräfinn meine Empfindung erklären.

„Da ich von meiner Freundinn so hinter-
„gangen bin, so ist es vergebens, meine Ge-
„sinnungen von Ihnen, Herr Melwille, zu
„bemänteln — Ich muß Ihnen demnach be-
„kennen, daß Sie mir immer theuer gewesen
„sind. — Der Himmel weiß allein, was
„für Mühe ich mir gegeben, Ihr Bild aus
„meinem Herzen zu reißen, und wie unnütz
„meine Bemühungen gewesen sind. Unsere
„Unterredung bey Madam Sanson's war ein
„unglücklicher Beweis meiner Schwachheit. —
„Ach! wie unglücklich! — Aber der Himmel
„kennet die Aufrichtigkeit und Zerknirschung
„meines Herzens, und wie viel Thränen ich
„für meine sträfliche Thorheit vergossen ha-

„be. — Es ist nun kein Verbrechen, Sie
„zu lieben — und wenn der Besitz eines so
„lange von Sorgen beschwerten Herzens Ihnen
„Glückseligkeit gewähren kann, so ist es das
„Ihrige. Ihre Standhaftigkeit verdient eine
„bessere Belohnung, aber Sie müssen mir Zeit
„verstatten — Ich muß nicht, ich will mich
„nicht übereilen lassen.„

Ich sagte alles, was die heftigste Liebe eingeben kann, und wir verbrachten den Abend auf das vergnügteste.

Wir sind alle noch bey Lord Dunstables, wo wir eine solche Harmonie genießen, als sympathetische Seelen nur allein erfahren können. Ich entdecke täglich in der liebenswürdigsten, in der besten der weiblichen Seelen neue Schönheiten, welche täglich meine Flammen vermehren, die ich doch einer größern Verstärkung für gar nicht möglich hielt. Die Niedergeschlagenheit, welche neulich ihre Stirne bewölkte, ist verschwunden: eine heitere und bescheidene Fröhlichkeit ist darauf gefolgt. Ich beneide jetzt keinen Sterblichen auf Erden, aber meine eigene Glückseligkeit wird mich meiner Freunde nicht vergessen machen,

unter die ich zuerst einen ewig schätzbaren Hofmeister rechne.

Ich bin u. s. w.

Karl Melwille.



Ein und vierzigster Brief.

Herr Manly an Herrn Karl Melwille.

Ich sende Ihnen Ihr schätzbares Packet zurück, mein lieber Herr Melwille, und gratulire Ihnen mit aufrichtigsten Herzen zu dem Schatze, den Sie in der liebenswürdigen Schreiberinn gefunden. Sie ist ein bewundernswürdiges Frauenzimmer, und das Leiden, dem sie sich bey Ausübung ihrer Tugend unterzogen, und welches von ihrer Tugend herrührt, muß ihr bey jedem redlichen Herzen Hochachtung bringen. Aber gewiß, diese liebenswürdige Frau wird von ihrer Dankbarkeit und ihrem Mitleiden zu weit geführt. Im Eifer, diese Tugenden auszuüben, vergaß sie das Recht, das ihre eigene Glückseligkeit

auf ihre Aufmerksamkeit hat. Sie betrog sich selbst, und glaubte, ihr Herz und ihre Neigungen könnten gar leicht zum Gehorsam ihrer Vernunft und Pflicht gebracht werden. Sie hat in der That den Trost, ihre äußersten Kräfte zur Unterdrückung ihres irrlaufenden Herzens verwendet zu haben, und sie muß stets allen, die ihren Werth kennen, ein Gegenstand der Gefälligkeit und Liebe seyn. Sie sind in der That ein glücklicher Mann, mein lieber Herr Melwille, daß Sie das Herz eines solchen Frauenzimmers besitzen, und Sie verdienen es auch. Ihr Leiden ist vielleicht nicht geringer gewesen, als das ihrige. Sie sind für einander geschaffen. Und ach! was für Segen müssen nicht so gepaarte, so sympathetische Seelen, als die Ihrigen, erfahren, wenn sie nun für einander leben! — Der Himmel gebe, daß eine solche Vereinigung kein Zufall trenne! Daß Ihre Hände bald so fest vereinigt seyn mögen, als es Ihre Herzen sind! und daß Sie der auserwählteste und schönste Segen des Himmels erwarte!

So bald es meine Geschäffte zulassen wollen, hoffe ich, Sie zu besuchen. Ich schmachte, Ihre reizende Gräfinn zu sehen, und Ihre

wechsel-

wechselseitige Glückseligkeit mit bewundernder Entzückung anzuschauen. Unterdessen bitte ich um die Erlaubniß, ihr meinen Respekt bezeugen zu dürfen, und verharre

Ihr gehorsamster Diener.

Wilhelm Manly.

Zwey und vierzigster Brief.

Herr Karl Melwille an Herrn Manly.

Wildford Park.

Vergeben Sie mir, mein Freund, ein Stillschweigen, welches Ihnen eine Unzufriedenheit über mich veranlassen könnte. Kein unglücklicher Zufall ist daran schuld; sondern Liebe, Freude und heitere Zufriedenheit sind meine glücklichen Augenblicke gewesen. Wir sind nun alle zu Wildford Park — eine harmonirende Gesellschaft, die alle zur allgemeinen Freude etwas beytragen. Es ist der vergnügteste Ort von der Welt: er scheint recht zum Sitze der Harmonie und Lie-

be berechnet zu seyn. Mit was für herzfühlender Genügsamkeit schlendere ich nicht durch Gärten und Felder mit meiner reizenden Gräfinn. Nun ist alles Zärtlichkeit und Fröhlichkeit, da die Betrachtung unseres vergangenen Leidens unsere gegenwärtige Glückseligkeit fast über das menschliche Maaß erhöhet. Milton beschreibt am besten unsere reizende Lage:

In dem Umgang mit ihr vergeß ich den Wechsel der Zeiten;
Jede Tagszeit gefällt mir, mit aller ihrer Verändrung.
Lieblich ist der Athem des Morgens, und lieblich sein Anbruch,
Von dem zaubrischen Lied der frühesten Vögel begleitet:
Lieblich die Sonne, wenn sie zuerst die östlichen Stralen
Ueber dieß reizende Land verstreut, auf Kräuter und Bäume,
Blumen, und Früchte, die Blitzen von Thau; und lieblich die Düfte,
Die von der fruchtbaren Erde nach sanftem Regen heraufziehn;

Lieblich ist auch die Ankunft des milden vertraulichen Abends;
Und die stille Nacht, mit diesem ihr heiligem Vogel
Und mit diesem sanftleuchtenden Mond; mit diesen des Himmels
Stralenden Edelgesteinen, und ihrem Sternengefolge.
Aber weder der Athem des Morgens, indem er heraufsteigt,
Von dem zauberischen Lied der früheſten Vögel begleitet;
Noch auch die Sonne, wenn sie zuerst die östlichen Stralen
Ueber dieß reizende Land verstreut, auf Kräuter und Bäume
Blumen und Früchte, die Blitzen von Thau; noch Düfte nach sanftem
Regen, oder die Ankunft des milden vertraulichen Abends;
Noch die stille Nacht mit diesem ihr heiligen Vogel,
Noch der angenehme Spatziergang im silbernen Mondschein,
Noch der Gestirne schimmerndes Licht, ist ohne sie lieblich.

Ob sie gleich seit zwey Monaten ihre Trauer abgelegt, so kann ich doch nicht die liebe, wunderliche Zauberinn bereden, den glücklichen Hochzeitmorgen zu bestimmen. Ich muß nun glauben, sie ist etwas unbillig punktiliös. Fräulein Sewell protestirt, vor ihrer Freundinn verheurathet zu werden: so ist es auch Harcourts Interesse, daß meine liebenswürdige Gräfinn ihren Melwille bald beglücken möge. Alle unsere übrigen Freunde verbinden ihre Bitten mit der meinigen, und doch beruft sie sich auf mein Versprechen, sie nicht zu übereilen.

Ich habe ihren Vater noch nicht gesehen — er wird noch immer in der Stadt abgehalten — aber ich habe ihm geschrieben, und eine hochachtungsvolle Antwort erhalten: er bedauert nur, daß wenige Wahrscheinlichkeit sey, seines lieben Kindes Erlösung zu bewirken. Armer getäuschter Mann! O daß der Himmel sein Herz mit göttlicher Menschenliebe erleuchten möge! dieses himmlische Band, das jedes Gute, jede würdige Seele an die andere, und an Gott, unserer Aller Vater, bindet.

Fortsetzung.

Ich ward hier die Treppe heruntergerufen, um meiner liebsten Amalia Einwilligung zu Bestimmung des glücklichen Tages zu erhalten. Lord Dunstable hat Herrn und Frau Woodley nebst Lucien holen lassen, damit sie ihr Zureden mit den übrigen vereinigen und die liebe halsstarrige Seele bezwingen möchten. Sie haben alle mit ihr gesprochen, und nachdem sie jede Schwierigkeit, die sie nur aufbringen konnte, gelöset, haben sie sie fast überwunden; als Woodley unbemerkt zu mir kam. Ich eilte herunter, und wendete jede zärtliche Kunst an, ihre Bewilligung zu gewinnen. Sie sagte, sie könne so viel dringliches Bitten nicht aushalten — wir wären zu stürmisch. Sie bath um Erlaubniß, sich wegbegeben zu dürfen. Ich führte sie in Garten, ihre Augen waren voll Thränen. Doch endlich erhielt ich ihre Einwilligung, daß sie die meinige seyn wolle: es war gestern. Sie werden nicht vergessen, mein lieber Manly, — diesem glücklichen Tage beyzuwohnen. O möchte sein Glanz nichts verunreinigen: kein dazwischen kommender Zufall ihn zu einem Tag der

Sorgen machen! Ich bin nun mit vollen Händen beschäfftigt, zu diesem dreymal glücklichen Ausgange Vorbereitungen zu machen. Sie werden also von mir wenig oder vielmehr gar nichts hören, als bis ich Sie sehe; und ich bitte, so bald als möglich. Herr Harcourt wird an dem nämlichen Tage, da ich meiner Amalia Hand erhalte, mit Henriettens ihrer beglücket werden. Ich weiß, Sie vergnügen sich an dem Glücke von uns Allen, besonders aber an dem Glücke Ihres entzückten

Karl Melwille.



Drey und vierzigster Brief.

Frau von Monteville an Frau von Louverre.

Wildford Park.

Die glückliche Hochzeitfeyer ist vorüber, meine liebe Louverre: und wenn Gesichter, auf welchen die herzfühlende Freude und Entzückung sichtbar ist; wenn ein reizender Tag, von keinem Wölkchen verdunkelt; wenn

wenn Lust, Freude und Heiterkeit, die offenbar aus dem Herzen kommen; wenn glückwünschende Freunde, von Neid unbefleckt, deren gute Wünsche unverstellt und aufrichtig sind; wenn dieses alles Ahndungen des Glücks den verheuratheten Paaren sind, gewiß so werden sie in der That gesegnet seyn: so gesegnet, als das Verdienst, wie das ihrige, zu seyn verdient. Ich versichere Sie, liebste Louverre, der einzige Kummer, den ich fühlte, war, daß ich schon verheurathet war. Ich verlangte so sehnlich, einen so glücklichen Tag zu nennen, als mein Hochzeittag war, daß ich alle meine wenige Beredsamkeit, die ich vermochte, anwendete, um meinen guten Mann zu bereden, sich noch einmal zu verheurathen. Aber alles war gleichsam weggeworfen, da es überhaupt für ihn ist, denn er lacht zu meiner Grille, wie er es nennt: und da ich dem Unglücklichen für mein Leben verbunden bin, und die Gelübde, zu gehorchen, gethan, so habe ich selbst diesen Punkt aufgegeben, und begnüge mich an de Glückseligkeit Herren und Frau Melwille und Herrn und Frau Harcourt.

Ich brauche Ihnen doch nicht zu beschreiben, wie sie gekleidet waren, wie sie aussahen. Dieß würde sehr albern seyn, denn Ihre lebhafte Einbildungskraft wird den Platz alles solchen Unsinnes füllen. Ueberdieß kennen sie ja die reizende Amalia; und wenn Sie sie mitten in ihrer Bekümmerniß unendlich liebenswürdig gefunden, so werden Sie es für unmöglich halten, ihre von Liebe und Glück belebten und erhöheten Reize zu malen.

Herr Melwille ist jedes Ding, das liebenswürdig, gut und edel ist. Eine solche Person! von einer solchen Seele unterrichtet! — Sagen Sie es meinem Manne nicht, Louverre — aber ich schwöre Ihnen, ich hatte mich in Herrn Melwille an seinem Hochzeittage mehr verliebt, als ich es in Monteville war. Henriette und ihr Harcourt sind ein sehr liebenswürdiges Paar; aber sie werden von Herrn Karl und Frau Amalia Melwille verdunkelt.

Wir sind alle mit einander jetzt zu Wildford Park, von da kein einziges Individuum unserer glücklichen Gesellschaft Willens scheint, sich zu begeben: aber wenn ihr Geschäfte oder ihr Vergnügen sie von uns trennt, so schlägt

Herr

Herr Melwille vor, seine liebenswürdige Braut nach Melwillehall zu bringen, wo wir einige Zeit bleiben, und dann nach der Stadt gehen werden. Sie bereden Monteville und mich, den ganzen Winter bey ihnen zu bleiben, und versprechen, mit uns auf das Frühjahr nach Frankreich zu gehen: aber wir haben viele Ursachen dawider einzuwenden, also können Sie uns in einem oder zwey Monaten erwarten. Unterdessen verbleibe ich, liebste Louverre,

Ihre ergebenste

Mariane von Monteville.



